

## **6. Veränderte Rahmenbedingungen – veränderter Erwerbseinstiegsprozess? Auswirkungen der ostdeutschen Transformation auf den Übergang zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem**

Bevor im folgenden Kapitel der Erwerbseinstiegsprozess der 1971 und 1960 geborenen Jugendlichen insbesondere mit Hilfe verschiedener deskriptiver Verfahren vergleichend analysiert wird, steht zunächst die Überprüfung der Berufsspezifischen Zertifikatsentwertungshypothese im Mittelpunkt des Analyseinteresses. Die direkte Analyse der Passung von beruflichem Ausbildungszertifikat und beruflicher Tätigkeit sowie der Bedeutung des Erwerbs zusätzlicher beruflicher Ausbildungszertifikate lässt Aussagen darüber zu, ob und in welchen Berufen Ausbildungszertifikate im ostdeutschen Transformationsprozess an Bedeutung gewonnen oder verloren haben. Im Anschluss an diese, die berufsstrukturellen Veränderungen beim Erwerbseinstiegsprozess in den Mittelpunkt rückende Analyse wird die Lebenszeitliche Destandardisierungshypothese mittels vergleichender Deskription der Verteilung und Streuung des Lebensalters bei verschiedenen Ereignissen des Erwerbseinstiegsprozesses überprüft. Dieser deskriptive Vergleich der lebensalterspezifischen Lagerung verschiedener Erwerbseinstiegsereignisse reicht jedoch nicht aus, um die vielfältigen Veränderungen des Erwerbseinstiegsprozesses während der ostdeutschen Transformation abbilden zu können. Deshalb werden anschließend die einzelnen Erwerbseinstiegsepisoden und -ereignisse in der 1971er und 1960er Geburtskohorte vergleichend analysiert. Dabei wird nicht nur die Dauerbezogene Destandardisierungshypothese einer differenzierten Analyse zugänglich gemacht. Durch die hypothesengeleitete deskriptive Analyse von Bewältigungsbedingungen der einzelnen Selektions- und Entscheidungsstufen beim mehrstufigen Erwerbseinstiegsprozess einerseits und von Determinanten für die frühere oder spätere Bewältigung bestimmter Erwerbseinstiegsereignisse andererseits werden auch erste Anhaltspunkte für die Überprüfung der Einfachen und der Dynamisierten Reproduktions-, der Bildungsaufwertungs- sowie der Geschlechterdiskriminierungs- und -segregationshypothese gewonnen.

### **6.1. Die berufsstrukturelle Passung von Ausbildung und Erwerbstätigkeit: Bedeutungsveränderung beruflicher Ausbildungszertifikate**

In der Transformationsforschung ist nach wie vor umstritten, ob der ostdeutsche Arbeitsmarkt noch berufsfachlich strukturiert ist, d.h. ob es durch den wirtschaftsstrukturellen Umbruch zu einem Bedeutungswandel beruflicher Ausbildungszertifikate für eine Beschäftigung gekommen ist. In der Regel wird diese Frage durch die Analyse der Bedeutung beruflicher Ausbildungszertifikate für die Erwerbschancen bereits vollständig in

das Beschäftigungssystem integrierter Personen (z.B. Mayer/ Diewald/ Solga 1997: 18ff., Diewald 1999: 326f., Diewald/ Solga 1997: 7ff.) untersucht. Geht man davon aus, dass die Erwerbschancen nicht nur durch zertifizierte, sondern auch durch nicht-zertifizierte berufliche Qualifikationen bestimmt sind, können diese Analysen nur unzureichend Auskunft über die Bedeutungsveränderung beruflicher Ausbildungszertifikate während der ostdeutschen Transformation geben, wenn die nicht-zertifizierte Qualifikationen unberücksichtigt bleiben. Dagegen kann man bei den noch nicht (vollständig) ins Beschäftigungssystem Eingemündeten davon ausgehen, dass die nicht-zertifizierten Qualifikationen keine ausschlaggebende Rolle für die Erwerbschancen spielten. Die Analyse der Veränderungen berufsstruktureller Passungsquoten von Ausbildungszertifikat und ausgeübter Tätigkeit bei der 1971er Geburtskohorte macht deshalb die unterschiedliche, sich wandelnde Bedeutung beruflicher Ausbildungszertifikate für eine Beschäftigung im ostdeutschen Transformationsprozess direkt sichtbar. Allerdings ist darüber hinaus zu fragen, in welchem Ausmaß berufliche Mobilitätsprozesse von einem zeitlich vorgelagerten oder parallelen Erwerb entsprechender Ausbildungszertifikate flankiert wurden. So wird deutlich, inwiefern die nach dem ersten beruflichen Ausbildungsabschluss erworbenen Ausbildungszertifikate die berufsstrukturelle Passung erhöhten. Aus diesem Grund wird in den folgenden Abbildungen die berufsstrukturelle Passung zwischen der ausgeübten Tätigkeit und dem ersten Ausbildungsabschluss sowie allen bis zum jeweiligen Zeitpunkt erworbenen Ausbildungsabschlüssen dargestellt.

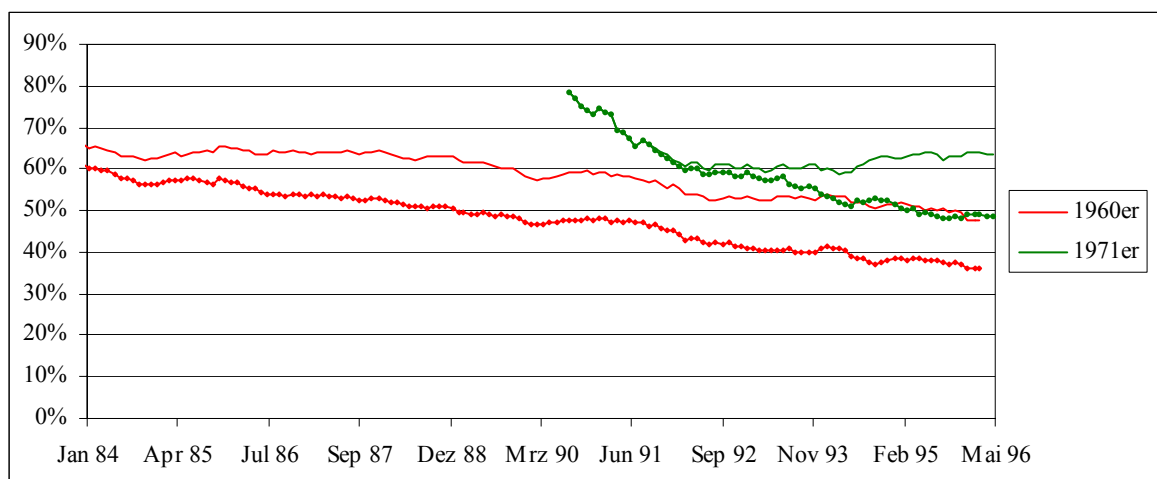
Zunächst werden die berufsstrukturellen Passungsquoten zwischen erstem Ausbildungszertifikat sowie aller bis zum jeweiligen historischen Zeitpunkt erworbenen Ausbildungszertifikate und der ausgeübten beruflichen Tätigkeit aller Erwerbstätigen beider Geburtskohorten von Januar 1984 bis Mai 1996 abgebildet.<sup>174</sup> Mit der historischen Zeit nimmt in beiden betrachteten Geburtskohorten die berufsstrukturelle Passung von erstem Ausbildungsabschluss und ausgeübter Tätigkeit ab. Betrug diese Passung in der 1960er Geburtskohorte im Mai 1985 (etwa im 25. Lebensjahr) noch 57 Prozent, lag sie in der 1971er Geburtskohorte im Mai 1996 (auch etwa im 25. Lebensjahr) jedoch nur noch bei 49 Prozent. In der 1971er Geburtskohorte sank die berufsstrukturelle Passung des ersten Ausbildungszertifikates und der ausgeübten Tätigkeit von 80 Prozent im August 1990 auf 60 Prozent im März 1992 (vgl. Abb. 23).

Die relativ kontinuierliche Abnahme der berufsstrukturellen Passung zwischen erstem Ausbildungszertifikat und ausgeübter Tätigkeit in der 1960er Geburtskohorte – ohne abrupten Bruch nach 1989 – und das sehr schnelle Absinken dieser Passungsquote in der 1971er Geburtskohorte deuten auf die besondere Bedeutung von beruflichem Erfahrungswissen und die weniger ausschlaggebende Rolle von beruflichen Ausbildungszertifikaten für die Erwerbschancen während der ostdeutschen Transformation hin.

---

<sup>174</sup> Dargestellt ist die Passung, wenn mindestens 50 Prozent aller Befragten der jeweiligen Geburtskohorte erwerbstätig waren.

**Abb. 23: Berufsstrukturelle Passung von Ausbildungszertifikat und Erwerbstätigkeit in der historischen Zeit**



*Durchgehende Linie:* Anteil der Personen, die zum jeweiligen Zeitpunkt einen beruflichen Ausbildungsabschluss in dem Berufsfeld vorweisen können, in dem sie jeweils beschäftigt sind, an allen in dem jeweiligen Berufsfeld Erwerbstätigen

*Gepunktete Linie:* Anteil der Personen, deren erster beruflicher Ausbildungsabschluss in dem Berufsfeld erfolgte, in dem sie jeweils beschäftigt sind, an allen in dem jeweiligen Berufsfeld Erwerbstätigen

1960er: N=567, 1971er: N=609

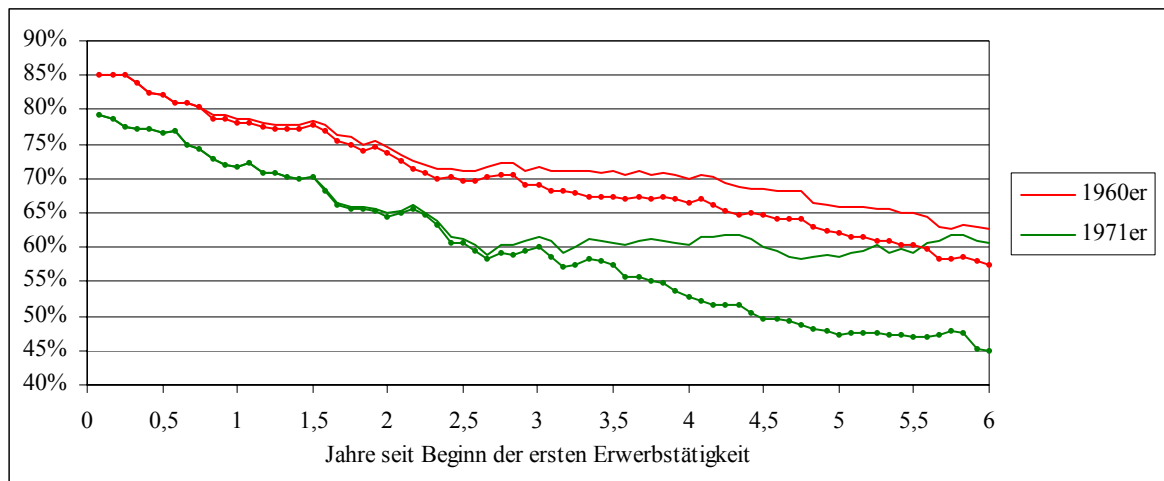
Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

Dieses Resultat zeugt von einem enormen Zertifikatsentwertungsprozess insbesondere für die noch nicht vollständig ins Beschäftigungssystem Integrierten während der ostdeutschen Transformation. Diesem Entwertungsprozess konnte allerdings durch Erwerb zusätzlicher beruflicher Ausbildungszertifikate begegnet werden. In der 1960er Geburtskohorte wurde die berufsstrukturellen Passung von ausgeübter Tätigkeit und Ausbildungsabschluss bis August 1986 durch den Erwerb zusätzlicher Ausbildungszertifikate um etwa 10 Prozent gesteigert. Erstaunlicherweise bewegt sich diese Steigerung in der 1960er Geburtskohorte jedoch auch nach 1989 etwa auf diesem Niveau, wobei die berufsstrukturelle Passung relativ kontinuierlich von 65 Prozent auf 46 Prozent sank. Durch den Erwerb zusätzlicher Ausbildungszertifikate konnte in der 1971er Geburtskohorte dagegen die Passungsquote um 2 Prozent im November 1992 und um 15 Prozent im Mai 1996 gesteigert werden. Den 1971 geborenen Jugendlichen gelang es demnach, die berufsstrukturelle Passung durch den Erwerb zusätzlicher Ausbildungszertifikate deutlich zu erhöhen. Dagegen sank – und dieser Zusammenhang ist von besonderem Interesse – die Passung zwischen den beruflichen Ausbildungszertifikaten und der beruflichen Tätigkeit in der 1960er Geburtskohorte kontinuierlich weiter. Die Jugendlichen, die sich während der ostdeutschen Transformation noch auf dem Weg ins Beschäftigungssystem befanden, können aus dieser Perspektive als wichtige Träger des berufsstrukturellen Wandels bei Aufrechterhaltung des Berufsprinzips bezeichnet werden. Obwohl vielfältige – insbesondere durch verschiedene staatliche

Institutionen geförderte – Anstrengungen auf die Einbeziehung auch Älterer bei der Bewältigung des berufsstrukturellen Wandels im ostdeutschen Transformationsprozess zielten, zeigen diese Ergebnisse, dass berufliche Umschulungsmaßnahmen bzw. Umorientierungen vor allem von jungen Ostdeutschen in eine entsprechende Erwerbstätigkeit umgesetzt werden konnten. Insofern bestätigt sich der Verdacht, dass der Strukturwandel in den neuen Bundesländern vor allem über einen Generationswechsel und weniger über tiefgreifende Prozesse intragenerationaler Mobilität erfolgte (Mayer 1994: 31).

Das Ausmaß der Entwertung der beruflichen Ausbildungszertifikate in der 1971er Geburtskohorte im ostdeutschen Transformationsprozess wird bei einem Geburtskohortenvergleich der Passung von beruflichen Ausbildungsabschluss und ausgeübter beruflicher Tätigkeit seit Beginn der ersten Erwerbstätigkeit besonders deutlich (vgl. Abb. 24).

**Abb. 24: Berufsstrukturelle Passung von Ausbildungszertifikat und Erwerbstätigkeit seit dem Beginn der ersten Erwerbstätigkeit**



*Durchgehende Linie:* Anteil der Personen, die zum jeweiligen Zeitpunkt einen beruflichen Ausbildungsabschluss in dem Berufsfeld vorweisen können, in dem sie jeweils beschäftigt sind, an allen in dem jeweiligen Berufsfeld Erwerbstätigen

*Gepunktete Linie:* Anteil der Personen, deren erster beruflicher Ausbildungsabschluss in dem Berufsfeld erfolgte, in dem sie jeweils beschäftigt sind, an allen in dem jeweiligen Berufsfeld Erwerbstätigen

1960er: N=567, 1971er: N=609

Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

Abbildung 24 zeigt eindrucksvoll, dass die berufsstrukturelle Passung von erstem Ausbildungsabschluss und ausgeübter Tätigkeit bei den Jugendlichen der 1971er Geburtskohorte immer deutlich niedriger lag als bei den Jugendlichen der 1960er Geburtskohorte. Besonders interessant ist dabei, dass durch den Erwerb zusätzlicher beruflicher Ausbildungszertifikate die berufsstrukturelle Passung bei der 1971er

Geburtskohorte wieder nahezu an die der 1960er Geburtskohorte angeglichen werden konnte. Die Zunahme der berufsstrukturellen Passung durch den Erwerb zusätzlicher beruflicher Ausbildungszertifikate betrug in der 1960er Geburtskohorte nach 6 Jahren Erwerbstätigkeit nur noch 5 Prozent, in der 1971er Geburtskohorte dagegen 16 Prozent. Berufliche Ausbildungszertifikate blieben demnach trotz der Entkopplung von Bildungs- und Beschäftigungssystem erwerbseinstiegsprägend. Die höheren Entlassungsrisiken zu Beginn der ostdeutschen Transformation veranlasste die Jugendlichen demnach insbesondere dazu, erneut eine berufliche Ausbildung zu absolvieren. Die Aufrechterhaltung des Berufsprinzips im ostdeutschen Transformationsprozess wird demnach weniger durch die älteren Geburtskohorten, als vielmehr durch die noch nicht (vollständig) ins Beschäftigungssystem eingemündeten Jugendlichen begründet. Dennoch führte der Erwerb zusätzlicher beruflicher Ausbildungszertifikate insgesamt (noch?) nicht zu einer höheren berufsstrukturellen Passung in der 1971er gegenüber der 1960er Geburtskohorte.

Generell lässt sich also weder eine Bedeutungszu- noch eine Bedeutungsabnahme beruflicher Ausbildungszertifikate im ostdeutschen Transformationsprozess nachweisen. Vielmehr kristallisiert sich einerseits ein Kohorteneffekt heraus, der sich bei den älteren, bereits ins Beschäftigungssystem Integrierten in einer im ostdeutschen Transformationsprozess kontinuierlichen Bedeutungsabnahme und bei den Jüngeren in einer im Vergleich zu DDR-Zeiten etwa gleich hohen Bedeutung beruflicher Ausbildungszertifikate für die Erwerbstätigkeit äußert. Scheinbar ist für berufsfachlich organisierte Beschäftigungssysteme eine bestimmte berufsstrukturelle Passungsquote essentiell, unabhängig davon, ob das Verhältnis von Bildungs- und Beschäftigungssystem nahezu vollständig abgestimmt oder entkoppelt ist.

Die Jugendlichen, die ihren Erwerbseinstieg während der ostdeutschen Transformation bewältigen mussten, waren jedoch nach dem Beginn ihrer ersten Erwerbstätigkeit weitaus stärker von einer Entwertung ihrer ersten beruflichen Ausbildungszertifikate betroffen als die in der DDR ins Beschäftigungssystem einmündenden Jugendlichen. In der Konsequenz waren die ostdeutschen Jugendlichen, die sich während der Transformation beim Übergang zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem befanden, beruflich nicht nur äußerst mobil. Aufgrund der – wenigstens im Vergleich zu den Bedingungen in der DDR mindestens gleichbleibend – hohen Bedeutung beruflicher Ausbildungszertifikate gründeten diese beruflichen Mobilitätsprozesse häufig auf einem flankierenden bzw. vorgreifenden Erwerb zusätzlicher beruflicher Ausbildungszertifikate.

Angesichts des berufsfeldspezifischen Beschäftigungsabbaus (vgl. Abb. 5) liegt die Schlussfolgerung nahe, dass die Entwertung der beruflichen Ausbildungszertifikate im ostdeutschen Transformationsprozess auch berufsspezifisch differierte. Zur Beantwortung dieser Frage werden im Folgenden die berufsstrukturelle Passung von erstem bzw. bis zum

jeweiligen Zeitpunkt vorhandenem Ausbildungszertifikat und ausgeübter Tätigkeit seit dem Beginn der ersten Erwerbstätigkeit berufsfeldspezifisch zwischen den beiden betrachteten Geburtskohorten verglichen. Für die folgende Ergebnispräsentation werden einzelne, sich typisch verändernde Berufsfelder ausgewählt und interpretiert (vgl. Abb. 25).<sup>175</sup>

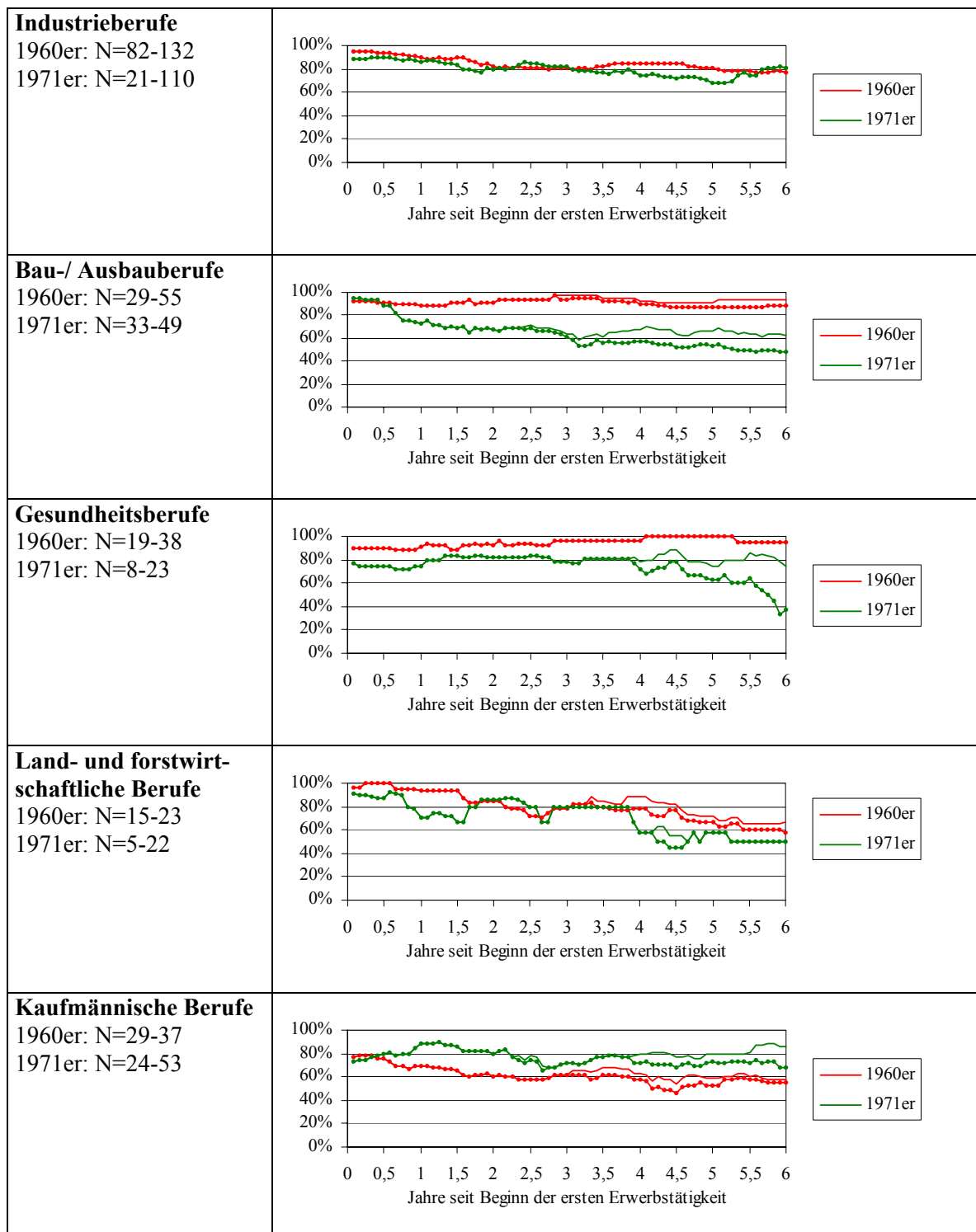
Abbildung 25 bringt *zum Einen* deutlich zum Ausdruck, dass die berufsstrukturelle Passung von Ausbildungszertifikat und ausgeübter Tätigkeit berufsspezifisch deutlich differiert. Sowohl in der 1960er als auch in der 1971er Geburtskohorte lagen die berufsstrukturellen Passungsquoten, abhängig vom jeweiligen Berufsfeld, auf sehr unterschiedlichen Niveaus. In den Handwerks-, Industrie- und Technischen Berufen lagen sie fast immer bei mindestens 80 Prozent. Dagegen sanken sie in den Personendienstleistungsberufen auf etwa 60 Prozent. In den Ordnungs- und Sicherheitsberufen lagen sie bei maximal 40 Prozent.

*Zum Anderen* fallen die Differenzen zwischen den Passungsquoten beim Vergleich der 1960 und der 1971 Geborenen auf. In den Industrie- und Handwerksberufen sind nicht nur geringe Unterschiede zwischen den (sehr hohen) Passungsquoten der beiden betrachteten Geburtskohorten festzustellen. In beiden Geburtskohorten spielte in diesen Berufsfeldern auch der Erwerb zusätzlicher beruflicher Ausbildungszertifikate kaum eine Rolle. In Industrie- und Handwerksberufen waren – neben einem geringen Anteil an „Quereinsteigern“, die in der Regel auch später keine der ausgeübten Tätigkeit entsprechenden Ausbildungszertifikate erwarben – die ersten beruflichen Ausbildungsabschlüsse maßgeblich für eine Beschäftigung. Dagegen lagen die Passungsquoten in den Bau- und Ausbau-, den Handels-, den Bank-, den Gesundheits- sowie den Sozial- und Erziehungsberufen bei der 1971er Geburtskohorte deutlich unter der Passungsquote bei der 1960er Geburtskohorte. Diese Berufsfelder waren also im Zuge der ostdeutschen Transformation von einem starken Bedeutungsverlust der beruflichen Ausbildungszertifikate betroffen. Obwohl der Anteil der Personen, die durch einen weiteren Ausbildungsabschluss im Berufsfeld der Bau- und Ausbauberufe in der 1971er gegenüber der 1960er Geburtskohorte stieg, wurden die Passungsquoten der 1960er Geburtskohorte in diesem Berufsfeld nicht erreicht. Die Steigerung der berufsstrukturellen Passung durch zusätzliche Ausbildung fiel bei den Bau- und Ausbau- sowie Handelsberufen eher gering aus, wohingegen der Erwerb zusätzlicher beruflicher Ausbildungszertifikate bei den Gesundheits-, Bank- sowie Sozial- und Erziehungsberufen eine besonders große Rolle spielte. Es gibt allerdings auch Berufsfelder, in denen die berufsstrukturellen Passungsquoten während der ostdeutschen Transformation gestiegen sind. Bei den kaufmännischen und den Verkehrsberufen lag schon die berufsstrukturelle Passung von erstem Ausbildungsabschluss und ausgeübter Tätigkeit lag in der 1971er Geburtskohorte deutlich über der in der 1960er Geburtskohorte. Diese Differenz erhöhte sich durch den Erwerb zusätzlicher Ausbildungszertifikate sogar noch weiter.

---

<sup>175</sup> Alle Veränderungen der berufsfeldspezifischen Passungsquoten zwischen Ausbildung und Erwerbstätigkeit sind im Anhang 5 dokumentiert.

**Abb. 25: Berufsstrukturelle Passung von Ausbildungszertifikat und Erwerbstätigkeit seit dem Beginn der ersten Erwerbstätigkeit**



*Durchgehende Linie:* Anteil der Personen, die zum jeweiligen Zeitpunkt einen beruflichen Ausbildungsabschluss in dem Berufsfeld vorweisen können, in dem sie jeweils beschäftigt sind, an allen in dem jeweiligen Berufsfeld Erwerbstätigen

*Gepunktete Linie:* Anteil der Personen, deren erster beruflicher Ausbildungsabschluss in dem Berufsfeld erfolgte, in dem sie jeweils beschäftigt sind, an allen in dem jeweiligen Berufsfeld Erwerbstätigen

Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

Vergegenwärtigt man sich diese Befunde noch einmal, scheint die Zertifikatsentwertung im Zuge der ostdeutschen Transformation nicht nur auf die Prosperität bestimmter Branchen zurückzuführen sein. Vielmehr gibt es Hinweise darauf, dass sie durch verschiedene, vermutlich branchenspezifische Personalrekrutierungsstrategien ihre spezifische Ausprägung erhalten hat. So waren die Ausbildungszertifikate in den Bau- und Ausbauberufen trotz prosperierender Branchenentwicklung nicht vor einer Entwertung geschützt, da häufig Un- und Angelernte für Tätigkeiten auf dem Bau rekrutiert wurden.

Der berufsstrukturelle Wandel im Zuge der ostdeutschen Transformation hat nicht generell zu einem Bedeutungswandel von beruflichen Ausbildungszertifikaten geführt, sondern differiert nach dem jeweiligen Berufsfeld, in dem die Personen beschäftigt sind. Neben eindeutigen Entwertungstendenzen der beruflichen Ausbildungszertifikate (z.B. in den Bau- und Ausbauberufen) sind auch Aufwertungsprozesse (in den kaufmännischen Berufen) bzw. eine unveränderte Bedeutung beruflicher Ausbildungsabschlüsse (z.B. in den Handwerksberufen) für die Erwerbschancen festzustellen. Diese Befunde bestätigen die Befunde hinsichtlich der Berufsspezifität der Entwertung von Ausbildungszertifikaten (Raszta 1999: 107ff.), belegen darüber hinaus jedoch die berufsspezifische Bedeutung des Erwerbs weiterer Ausbildungszertifikate im ostdeutschen Transformationsprozess. Nicht nur die zuerst erworbenen Ausbildungszertifikate waren jeweils unterschiedlichen Ent- und Aufwertungsprozessen unterworfen, sondern nur in bestimmten Berufsfeldern führte eine flankierende oder vorgreifende Mehrfachqualifikation zu einer Steigerung der Erwerbschancen. So konnte durch den Erwerb weiterer beruflicher Ausbildungszertifikate die berufsstrukturelle Passungsquote vor allem in Bank-, Gesundheits- sowie Sozial- und Erziehungsberufen wesentlich erhöht werden.

## **6.2. Erwerbseinstiegsprozess und Lebensalter: Veränderungen der Zeitpunkte, Dauern und Sequenzen verschiedener Erwerbseinstiegsereignisse**

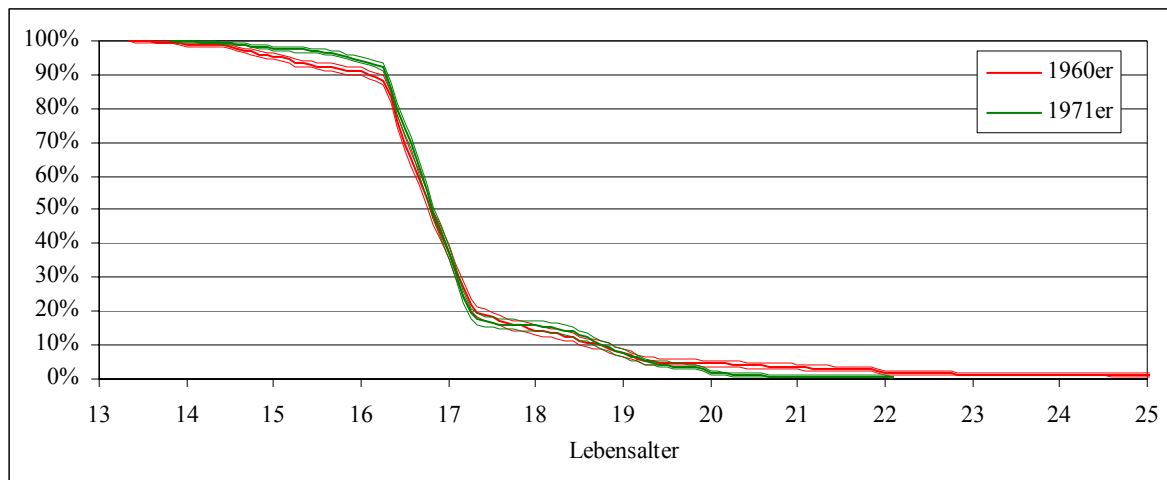
Die Ergebnisse des vorigen Kapitels verdeutlichen die, in der 1971er im Vergleich zur 1960er Geburtskohorte in verschiedenen Berufsfeldern gestiegene Bedeutung des Erwerbs zusätzlicher beruflicher Ausbildungszertifikate. Daraus können schon an dieser Stelle weitreichende berufsspezifische Veränderungen des Erwerbseinstiegs für die 1971er Geburtskohorte geschlussfolgert werden. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist von einer Ausdehnung des Erwerbseinstiegsprozesses, vor allem von einer Verlagerung des Zeitpunktes der Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit auf ein späteres Lebensalter auszugehen. Setzten Veränderungen des Erwerbseinstiegsprozesses möglicherweise jedoch schon vorher ein? Und waren auch andere als berufsspezifische Differenzierungskriterien maßgeblich für die Kontinuität bzw. Diskontinuität des individuellen Erwerbseinstiegs während der ostdeutschen Transformation? Um zeitliche Veränderungen des Erwerbseinstiegsprozesses während der ostdeutschen Transformation einschätzen zu können,



werden im Folgenden die Unterschiede zwischen den beiden betrachteten Geburtskohorten hinsichtlich des Lebensalters bei den einzelnen Erwerbseinstiegsereignissen analysiert.

Da der Zeitpunkt des Beginns und Endes der allgemeinbildenden schulischen Ausbildung in der DDR relativ klar an ein bestimmtes Lebensalter gebunden war und sowohl die 1960 als auch die 1971 Geborenen diese Ereignisse noch zu DDR-Zeiten erlebten, erstaunt auch nicht, dass es kaum Differenzen hinsichtlich des Lebensalters zu Beginn und beim Abschluss der schulischen Ausbildung zwischen den beiden Geburtskohorten gibt (vgl. Reitzle/ Silbereisen 2000: 244ff.). Aus diesem Grund wird auf die Abbildung der entsprechenden Survivorfunktionen verzichtet. Zwar schloss sich in der Regel aufgrund der weitgehenden institutionellen Absicherung an die Beendigung der Schule in der DDR eine berufliche Ausbildung an. Der größte Teil der Abiturienten der 1971er Geburtskohorte begann jedoch erst nach 1989 eine erste berufliche Ausbildung, so dass Differenzen zwischen den Lebensaltern zu Beginn der ersten beruflichen Ausbildung möglich sind. Die Survivorfunktionen in Abbildung 26 geben an, welcher Anteil der Geburtskohorte im entsprechenden Lebensalter eine erste berufliche Ausbildung begonnen hatte (vgl. Abb. 26).

**Abb. 26: Lebensalter zu Beginn der ersten beruflichen Ausbildung<sup>176</sup>**



Survivorfunktion (Produkt-Limit-Schätzung) mit 95 Prozent Konfidenzintervall

1960er: N=567, 1971er: N=609

Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

Entgegen der Erwartung einer verzögerten Aufnahme einer ersten beruflichen Ausbildung in der 1971er Geburtskohorte zeigen die Survivorfunktionen, dass das Lebensalter beim Beginn der ersten beruflichen Ausbildung zwischen den beiden Geburtskohorten kaum differiert. Die signifikanten Unterschiede zwischen dem 14. und 16. Lebensjahr deuten

<sup>176</sup> Dabei wird auf die Abbildung der Survivorfunktionen nach dem ersten rechtszensierten Fall verzichtet.

darauf hin, dass ein größerer Teil der 1971 als der 1960 geborenen Jugendlichen erst zwischen dem 16. und 17. Lebensjahr, also nach Absolvieren von mindestens zehn Schuljahren, die Schule verließen. Hier zeigt sich, dass sich – wie auch bildungsstatistische Untersuchungen zeigen (vgl. Köhler/ Rochow/ Schulze 2001: 29) – der POS-10. Klasse-Schulabschluss in der DDR zunehmend als Standard-Schulabschluss durchsetzte. Im 16. bzw. 17. Lebensjahr begann der größte Teil der 1960 und der 1971 Geborenen eine berufliche Ausbildung. Der Ausbildungsbeginn jener Jugendlichen, die im Anschluss an die POS eine Facharbeiter- oder Fachschulausbildung begannen, lag in beiden Geburtskohorten vor 1989, so dass hier keine signifikanten Unterschiede festzustellen sind.

Wie in der Abbildung darüber hinaus sichtbar wird, begann der Großteil der Abiturienten beider Geburtskohorten die erste berufliche Ausbildung zwischen dem 17. und 19. Lebensjahr. Die Unterschiede zwischen den Geburtskohorten sind vor allem deswegen nicht signifikant, weil nach dem Erwerb des Abiturs sowohl vor als auch nach 1989 kaum Zugangsbarrieren zum Hochschulstudium bestanden. Die ab dem 20. Lebensjahr bestehenden signifikanten Unterschiede hängen vorwiegend mit der im Vergleich zur DDR weitaus kürzeren Wehrdienstdauer nach 1989 zusammen.

Jedoch bereits hinsichtlich des Zeitpunktes des Abschlusses der ersten beruflichen Ausbildung zeigen sich signifikante Differenzen zwischen den beiden untersuchten Geburtskohorten. Die folgenden Survivorfunktionen geben an, welcher Anteil der Jugendlichen beider Geburtskohorten im jeweiligen Lebensalter einen ersten Ausbildungsabschluss erworben hatte (vgl. Abb. 27).<sup>177</sup>

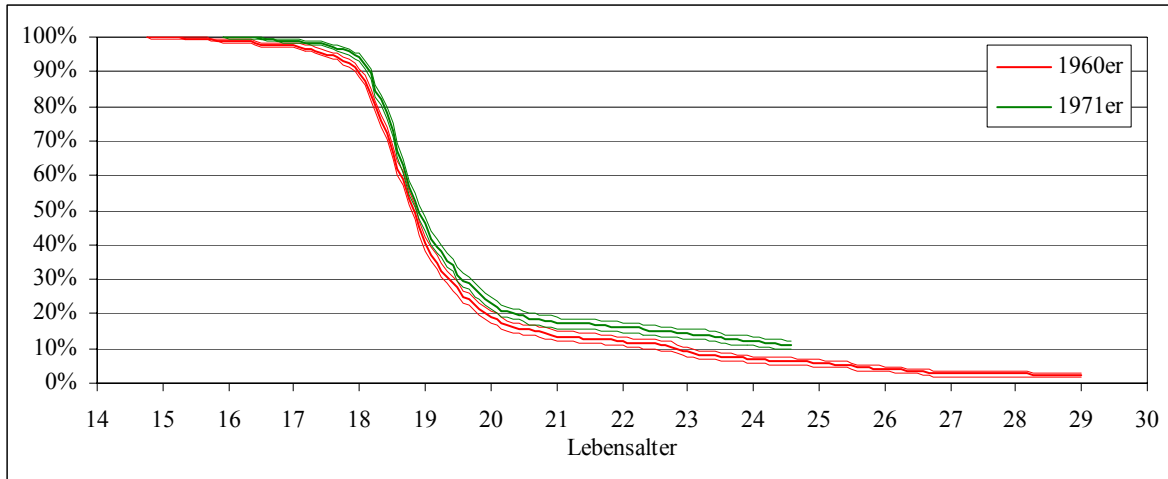
Zwar sind Differenzen bereits ab 16 ½ Lebensjahren auszumachen, aber ab dem 19. Lebensjahr nimmt der Abstand zwischen den Survivorfunktionen der beiden Geburtskohorten deutlich zu. Statistisch signifikant sind die Unterschiede zwischen den Lebensaltern beim ersten Ausbildungsabschluss dann, wenn sich die Konfidenzbänder der beiden Survivorfunktionen nicht mehr überschneiden. Bei den Jugendlichen der 1971er Geburtskohorte ist demnach ein signifikant späterer Erwerb eines ersten Ausbildungsabschlusses festzustellen.<sup>178</sup> Im 24. Lebensjahr hatten in der 1971er Geburtskohorte 12 Prozent gegenüber 7 Prozent in der 1960er Geburtskohorte noch keinen ersten beruflichen Ausbildungsabschluss.

---

<sup>177</sup> Auch in Abbildung 27 wird auf die Darstellung der Survivorfunktionen ab der ersten Rechtszensierung verzichtet.

<sup>178</sup> Die Teststatistik weist sowohl für den Log-Rank (0,00), den Breslow (0,01) als auch den Tarone-Ware (0,00) hoch signifikante Resultate aus.

**Abb. 27: Lebensalter beim ersten Ausbildungsabschluss**



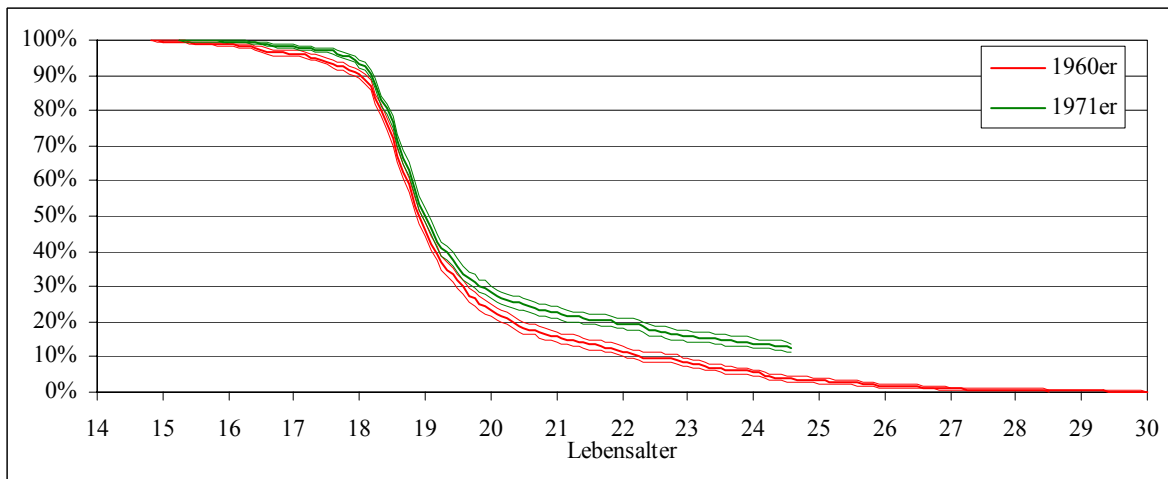
Survivorfunktion (Produkt-Limit-Schätzung) mit 95 Prozent Konfidenzintervall

1960er: N=567, 1971er: N=609

Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

Beim Vergleich des Lebensalters zu Beginn der ersten Erwerbstätigkeit werden die Unterschiede zwischen den beiden analysierten Geburtskohorten noch deutlicher. Sind die Abstände zwischen den Survivorkurven im Hinblick auf den Abschluss der ersten Ausbildung noch fast identisch, vergrößern sie sich in Bezug auf den Beginn der ersten Erwerbstätigkeit (vgl. Abb. 27 und 28).<sup>179</sup>

**Abb. 28: Lebensalter beim Beginn der ersten Erwerbstätigkeit**



Survivorfunktion (Produkt-Limit-Schätzung) mit 95 Prozent Konfidenzintervall

1960er: N=567, 1971er: N=609

Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

<sup>179</sup> Wiederum wird darauf verzichtet, die Survivorfunktionen ab der ersten Rechtszensierung abzubilden.

Die Konfidenzbänder der beiden Survivorfunktionen berühren sich ab dem 19. Lebensjahr nicht mehr, so dass eine statistisch signifikant spätere erste Erwerbstätigkeit bei den 1971 gegenüber den 1960 Geborenen feststellbar ist.<sup>180</sup> Diese Ergebnisse sind ein Beleg dafür, dass die Jugendlichen der 1971er Geburtskohorte später als die Jugendlichen der 1960er Geburtskohorte erstmals erwerbstätig waren.<sup>181</sup> Allerdings verblüffen die nur geringen Differenzen zwischen den beiden betrachteten Geburtskohorten. Zwar bestätigt die lebenszeitliche Verschiebung sowohl des ersten Ausbildungsabschlusses als auch der Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit, dass sich der Erwerbseinstiegsprozess der 1971er Geburtskohorte im Vergleich zur 1960er Geburtskohorte ausdehnte. Das geringe Ausmaß der Differenzen sind angesichts des weitreichenden strukturellen Umbaus in Ostdeutschland jedoch überraschend und bedürfen besonderer Aufmerksamkeit bei den weiteren Analysen.

Betrachtet man demgegenüber das Lebensalter bei der ersten beruflichen Umorientierung, werden – wie erwartet – massive Geburtskohorten-Unterschiede sichtbar. Im Folgenden werden die Survivorfunktionen für das Lebensalter bei Veränderung des zweistelligen BA-Codes nach Beginn einer ersten beruflichen Ausbildung oder Erwerbstätigkeit bis zum ersten Berufswechsel – unabhängig davon, ob dieser durch die Aufnahme einer (weiteren) beruflichen Ausbildung oder einer anderen (nicht-ausbildungsberufsadäquaten) Erwerbstätigkeit geschah – vergleichend analysiert.

Sehr viel früher als die Jugendlichen der 1960er Geburtskohorte orientierten sich die Jugendlichen der 1971er Geburtskohorte beruflich um. Schon nach 18 ½ Lebensjahren überschneiden sich die Konfidenzintervalle der Survivorfunktionen für eine erste berufliche Umorientierung nicht mehr.<sup>182</sup> Die Differenz zwischen dem Anteil der sich erstmals beruflich Umorientierenden der beiden analysierten Geburtskohorten steigt bis zum 20. Lebensjahr auf über 20 Prozent an. Diese Differenz verringert sich jedoch nach dem 23. Lebensjahr wieder leicht, da der Anteil der beruflich Stablen in der 1960er Geburtskohorte relativ kontinuierlich sinkt und sich in der 1971er Geburtskohorte stabilisiert (vgl. Abb. 29).<sup>183</sup>

---

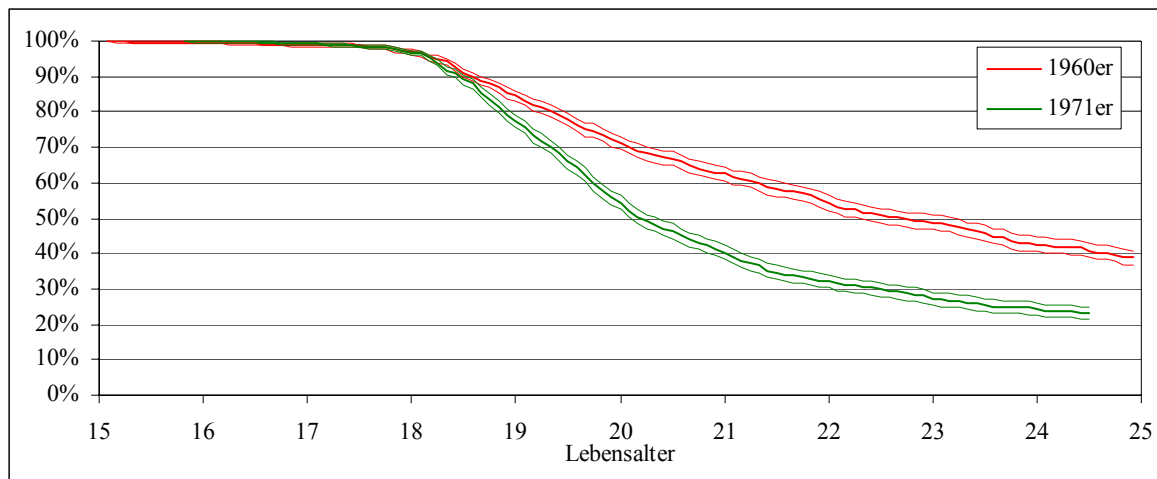
<sup>180</sup> Alle Tests (Log-Rank, Breslow, Tarone-Ware) bestätigen die hohe Signifikanz der Unterschiede zwischen den beiden Geburtskohorten.

<sup>181</sup> Dennoch sind die westdeutschen gegenüber den ostdeutschen Jugendlichen beim Abschluss der ersten Ausbildung und beim Beginn der ersten Erwerbstätigkeit deutlich älter, wobei die Frauen sowohl in West- als auch in Ostdeutschland jünger sind als die Männer (vgl. Silbereisen/ Vaskovics/ Zinnecker 1996: 352f.). Jedoch ist die Interpretation, dass diese geschlechtsspezifischen Unterschiede auf kürzere Ausbildungsdauern bei den Frauen zurückzuführen sei, nicht zutreffend, denn die lebensalterbezogene Betrachtung lässt außer acht, dass Männer häufig vor dem ersten Ausbildungsabschluss Wehr- bzw. Zivildienst leisten.

<sup>182</sup> Alle Tests bestätigen die hohe Signifikanz der Unterschiede zwischen den beiden Geburtskohorten (Log-Rank, Breslow, Tarone-Ware: 0,00).

<sup>183</sup> Auf die Abbildung der Survivorfunktionen ab der ersten Zensierung wird auch hier verzichtet.

**Abb. 29: Lebensalter bei der ersten beruflichen Umorientierung**



Survivorfunktion (Produkt-Limit-Schätzung) mit 95 Prozent Konfidenzintervall

1960er: N=567, 1971er: N=609

Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

Dennoch macht diese Abbildung die Auswirkungen des berufsstrukturellen Wandels während der ostdeutschen Transformationsprozesse für die Jugendlichen, die noch in der DDR eine berufliche Ausbildung begonnen hatten, besonders gut deutlich. Die Survivorfunktionen bestätigen den Befund einer gegenüber den Bedingungen in der DDR deutlich gestiegenen beruflichen Mobilität während der ostdeutschen Transformation (Rasztar 1999: 92ff.). Empirisch wird darüber hinaus belegt, dass – angesichts der besonders prekären Situation der noch nicht vollständig ins Beschäftigungssystem integrierten Jugendlichen während der ostdeutschen Transformation – die Erwerbseinstiegsanalysen in der vorliegenden Arbeit nicht auf die Untersuchung des Zustandekommens der ersten Erwerbstätigkeit beschränkt bleiben dürfen, sondern den daran anschließenden beruflichen Mobilitätsprozessen besondere Aufmerksamkeit zu schenken ist.

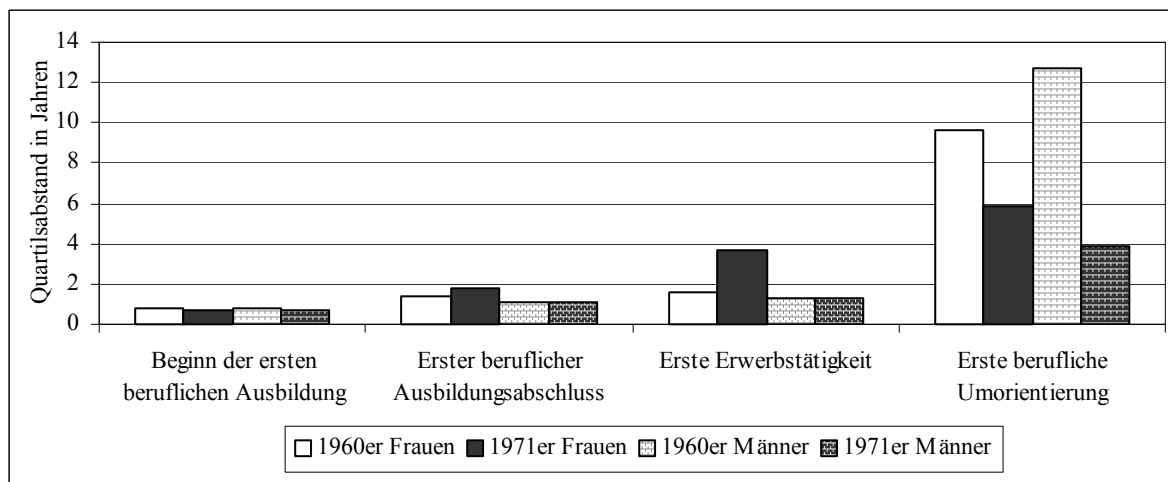
Die vorangegangenen Darstellungen zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich bei der 1971er Geburtskohorte im Zuge der ostdeutschen Transformation der erste Ausbildungsabschluss und die erste Erwerbstätigkeit auf einen späteren Zeitpunkt und die erste berufliche Umorientierung auf einen früheren Zeitpunkt im Lebensverlauf verschoben haben. Vor allem in der weitaus früher einsetzende berufliche Umorientierung in der 1971er Geburtskohorte wird die Ausdehnung des Erwerbseinstiegsprozesses deutlich, da häufig – selbst nach der Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit – noch nicht von einer erfolgreichen Integration ins Erwerbsleben gesprochen werden kann. Diese Analyseergebnisse liefern einen ersten Beleg für die Gültigkeit der Lebenszeitlichen und Dauerbezogenen Destandardisierungshypothese.

Bei der Betrachtung der lebensalterspezifischen Lagerung von Ereignissen bleibt allerdings unklar, ob diese Veränderungen mit einer zunehmenden Streuung des Lebensalters bei den verschiedenen Ereignissen des Erwerbseinstiegsprozesses oder einer Verschiebung einzelner Ereignisse im Lebensverlauf durch veränderte lebensalterspezifische Standards einher geht. Als ein aussagekräftiges Maß für die Streuung der Verteilung des Lebensalters kann der Quartilsabstand zwischen dem ersten und dritten Quartil der entsprechenden Survivorfunktionen verwendet werden.

Die Streuung des Lebensalters war beim Schulbeginn, beim Schulabschluss nach Beendigung der Schule und beim Beginn der ersten beruflichen Ausbildung in beiden Geburtskohorten nahezu identisch. Dagegen nimmt die Streuung des Lebensalters beim ersten beruflichen Ausbildungsabschluss und beim Beginn einer ersten beruflichen Erwerbstätigkeit in der 1971er Geburtskohorte im Vergleich zur 1960er Geburtskohorte deutlich zu und bei der ersten beruflichen Umorientierung deutlich ab.

Betrachtet man die Quartilsabstände geschlechtsspezifisch, kristallisiert sich insbesondere bei den Frauen der 1971er Geburtskohorte gegenüber den Frauen der 1960er Geburtskohorte beim ersten Ausbildungsabschluss und bei der Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit eine Zunahme der lebensalterbezogenen Heterogenität heraus. Bei den Männern der 1971er Geburtskohorte streute dagegen das Lebensalter bei diesen Ereignissen ähnlich wie in der 1960er Geburtskohorte (vgl. Abb. 30).

**Abb. 30: Streuung des Lebensalters bei verschiedenen Ereignissen des Erwerbseinstiegsprozesses**



1960er: N=567, 1971er: N=609

Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

Bei den Frauen belegt die deutliche Zunahme der Streuung des Lebensalters beim ersten beruflichen Ausbildungsabschluss und beim Beginn der ersten Erwerbstätigkeit sowie die

deutliche Abnahme der Streuung bei der beruflichen Umorientierung die zunehmenden Erwerbseinstiegsrisiken während der ostdeutschen Transformation. Allerdings ist bei den Männern der 1971er Geburtskohorte die Streuung des Lebensalters bei der beruflichen Umorientierung am niedrigsten, während sie bei den Männern der 1960er Geburtskohorte am höchsten ist. Lag der Quartilsabstand bei den Männern der 1960er Geburtskohorte mit fast 13 Jahren noch 3 Jahre über dem der Frauen dieser Geburtskohorte, so sank er bei den Männern der 1971er Geburtskohorte auf 4 Jahre und lag damit 2 Jahre unter dem der 1971 geborenen Frauen.

Es bleibt festzuhalten, dass sich insgesamt ein sehr komplexes Bild von den lebenszeitlichen Veränderungen des Erwerbseinstiegsprozesses während der ostdeutschen Transformation ergeben hat. Es kam zu einer lebenszeitlichen Verzögerung des ersten Ausbildungsabschlusses und der Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit. Darüber hinaus konnten belegt werden, dass es während der Transformation zu einer hohen lebenszeitlichen Standardisierung beruflicher Mobilität beim Erwerbseinstieg kam. Neben lebenszeitlichen Destandardisierungstendenzen lassen sich demnach auch – in einem spezifischen Wechselverhältnis dazu stehende – lebenszeitliche Standardisierungstendenzen beim Erwerbseinstieg während der ostdeutschen Transformation aufzeigen.

### **6.3. Zeitliche, sachliche und soziale Destandardisierungstendenzen bei einzelnen Ereignissen bzw. Übergängen des Erwerbseinstiegsprozesses**

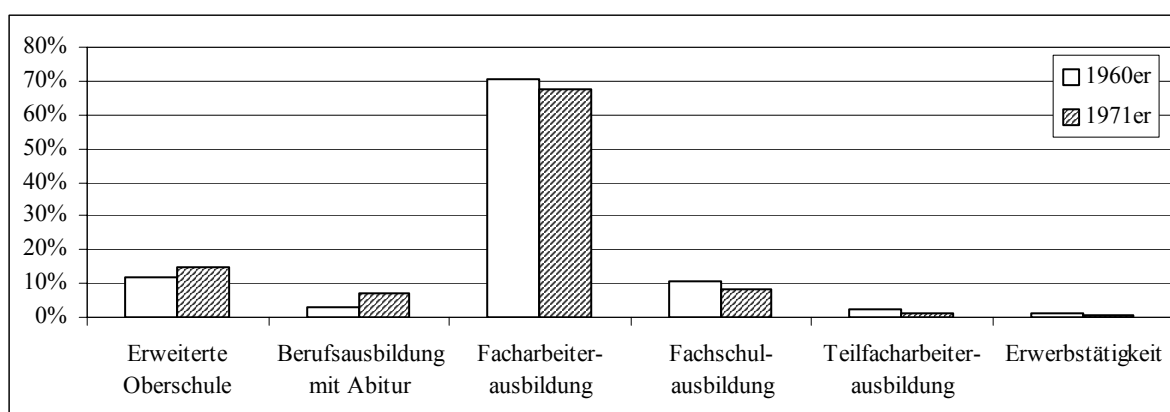
Wenn die Survivorfunktionen, die das Lebensalter beim Schulbeginn, beim Schulabschluss nach Beendigung der Schule und beim Beginn der ersten beruflichen Ausbildung abbilden, in beiden Geburtskohorten nahezu identisch sind und auch die Streuung des Lebensalters bei diesen Ereignissen nicht groß ist, heißt das nicht unbedingt, dass sich bei diesen Ereignissen nichts verändert hat. Wenn Survivorfunktionen nicht signifikant differieren, ist lediglich festzustellen, dass sich in zeitlicher Hinsicht nichts verändert hat. Veränderungen des Erwerbseinstiegsprozesses im Hinblick auf sachliche bzw. soziale Gesichtspunkte sind damit nicht auszuschließen, denn sie müssen sich nicht in einer Veränderung der lebensaltersspezifischen Survivorfunktion niederschlagen. Aus diesem Grund werden im Folgenden die einzelnen Erwerbseinstiegsereignisse und -episoden vor allem deskriptiv analysiert, indem jeweils die Unterschiede zwischen den beiden betrachteten Geburtskohorten im Hinblick auf die Verweildauern in einer Episode bzw. der Übergangsdauer von einer in die darauf folgende Episode (zeitliche Dimension), auf die am Ende einer Episode erworbenen Abschlüsse und die sich jeweils anschließenden Ereignisse (sachliche Dimension) sowie auf intra- und intergenerationale Mobilitätsprozesse bei den einzelnen Übergängen (soziale Dimension) betrachtet werden.

### 6.3.1. Die Beendigung der Schule und das Schulbildungsniveau: DDR-spezifische Differenzierungskriterien des Bildungserwerbs

Die erste Selektions- und Entscheidungsstufe beim Erwerbseinstiegsprozess bezieht sich auf die Zeit, die die Jugendlichen in der allgemeinbildenden Schule verbrachten. Wie zu erwarten war, differierte die Verweildauer in der Schule zwar nach dem erreichten Schulbildungsniveau, jedoch kaum zwischen den beiden betrachteten Geburtskohorten. Auch der Anteil, der einen POS-10. Klasse-Abschluss erwarb, ist in beiden Geburtskohorten etwa gleich. Es zeichnet sich beim Vergleich der höchsten allgemeinbildenden Schulabschlüsse nach Beendigung der Schule zwar eine leichte Steigerung des Anteils von Abiturienten in der 1971er Geburtskohorte ab, der mit einer Abnahme der Schulabgänger mit einem Abschluss unter POS-10. Klasse-Niveau einhergeht. Jedoch sind die Unterschiede zwischen den 1960 und den 1971 Geborenen hinsichtlich des Schulbildungsniveaus nach Beendigung der Schule insgesamt zu vernachlässigen.

In Kapitel 3 war herausgestellt worden, dass – sofern keine Zulassung zur EOS vorlag – eine berufliche Ausbildung im Anschluss an die POS bindend vorgegeben war. Dementsprechend verdeutlicht Abbildung 31, dass sich für den größten Teil der Jugendlichen in beiden betrachteten Geburtskohorten direkt an die Schulausbildung tatsächlich eine berufliche Ausbildung anschloss (vgl. Abb. 31).

**Abb. 31: Aktivitäten nach Beendigung der POS**



1960er: N=567, 1971er: N=609

Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

Darüber hinaus macht die Abbildung darauf aufmerksam, dass die Steigerung des Abiturientenanteils in der 1971er im Vergleich zur 1960er Geburtskohorte sowohl durch eine Zunahme von EOS-Schülern als auch durch einen steigenden Anteil von Jugendlichen,



die nach Beendigung der POS im Rahmen einer Berufsausbildung mit Abitur eine Hochschulzugangsberechtigung erwerben, zurückzuführen ist. Außerdem wird deutlich, dass es in der DDR – wenn auch nur in seltenen Fällen – möglich war, vom institutionell vorgegebenen Erwerbseinstiegsmuster abzuweichen und keine berufliche Ausbildung nach Beendigung der Schule zu beginnen. Unklar muss dabei jedoch bleiben, ob es sich dabei um freiwillige Ausstiege aus den institutionell vorgegebenen Erwerbseinstiegsmustern handelte oder ob es staatliche Eingriffe gab, die aufgrund bestimmter Bedingungen (religiöse Bindungen, politische Einstellungen etc.) den üblichen Weg ins Erwerbsleben verhinderten. Diese wenigen Jugendlichen, die alle direkt nach der Beendigung der Schule eine Erwerbstätigkeit aufnahmen, sind bis auf wenige Ausnahmen bis zum Interviewzeitpunkt berufsausbildungslos geblieben.<sup>184</sup>

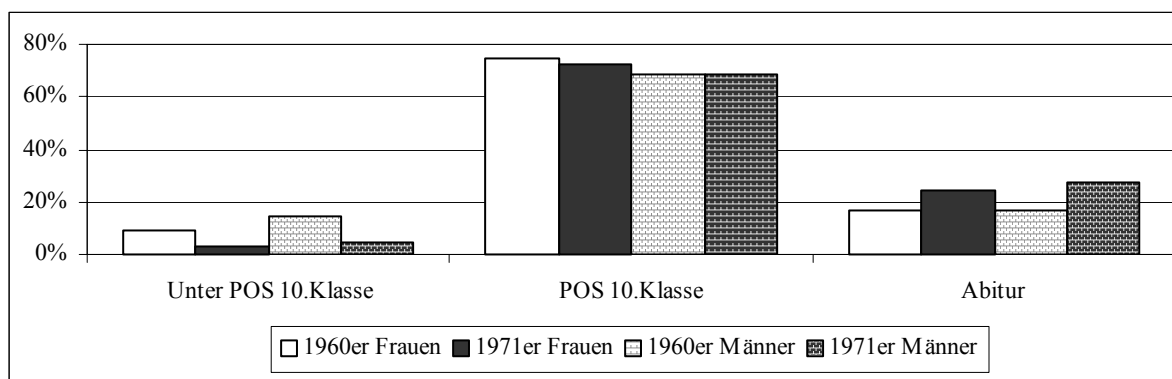
Auch in zeitlicher Hinsicht, d.h. in Bezug auf die Übergangsdauer zwischen Schule und beruflicher Ausbildung bzw. EOS, sind keine wesentlichen Unterschiede zwischen den beiden betrachteten Geburtskohorten festzustellen, da sich alle dargestellten Aktivitäten direkt an die Beendigung der POS anschlossen.

Wie in Kapitel 3 beschrieben wurde, war im Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem die Herstellung grundsätzlich gleicher Zugangschancen zu allen Stufen des Bildungssystems für jedes Mitglied der Gesellschaft festgeschrieben. Empirisch bestätigt sich in Abbildung 32, dass diese gesetzliche Vorgabe hinsichtlich des Schulbildungsniveaus und in Bezug auf die Gleichstellung von Frauen und Männern in beiden betrachteten Geburtskohorten als erfüllt betrachtet werden kann. Das Geschlecht spielte sowohl in der 1960er als auch in der 1971er Geburtskohorte als Differenzierungskriterium beim höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss nach Beendigung der Schule eine untergeordnete Rolle. Dabei waren Frauen zwar in der Berufsausbildung mit Abitur unterrepräsentiert, dafür jedoch in der EOS etwas überrepräsentiert (vgl. Abb. 32).

---

<sup>184</sup> In der 1960er Geburtskohorte betrifft es 8 Fälle. Davon haben 3 keinen Schulabschluss, 3 einen POS-8. Klasse-Abschluss und 2 einen POS-10. Klasse-Abschluss. Alle 8 bleiben bis zum Beobachtungszeitpunkt ausbildungslos und waren vorwiegend in ungelerten oder angelernten Positionen erwerbstätig. In der 1971er Geburtskohorte sind es 4 Jugendliche, die direkt im Anschluss an die schulische Ausbildung erwerbstätig waren. Davon ist ein Jugendlicher behindert und arbeitete im Anschluss an seine Sonderschulbildung, die er ohne Schulabschluss beendete, in einer Behindertenwerkstatt. Ein junger Mann, der einen POS-8. Klasse-Abschluss hat, arbeitete bis Januar als angelernter Lager- und Transportarbeiter, wurde dann arbeitslos und blieb es auch bis zum Interviewzeitpunkt. Eine junge Frau begann nach dem POS-10. Klasse-Abschluss und einem praktischen Jahr als medizinische Hilfskraft ein Fachschulstudium als Krankenschwester und arbeitete dann auch bis zum Interviewzeitpunkt in diesem Beruf. Eine andere junge Frau arbeitete bis Mai 1989 als ungelerte Verkaufshilfskraft und danach bis April 1990 als ungelerte Hilfskraft an einer Tankstelle. Nachdem sie im Mai 1990 ihr erstes Kind bekam, nahm sie ein Jahr Babyurlaub, meldete sich bis April 1992 arbeitslos und definiert sich seitdem als Hausfrau.

**Abb. 32: Höchster allgemeinbildender Schulabschluss nach Beendigung der Schule, differenziert nach Geschlecht**

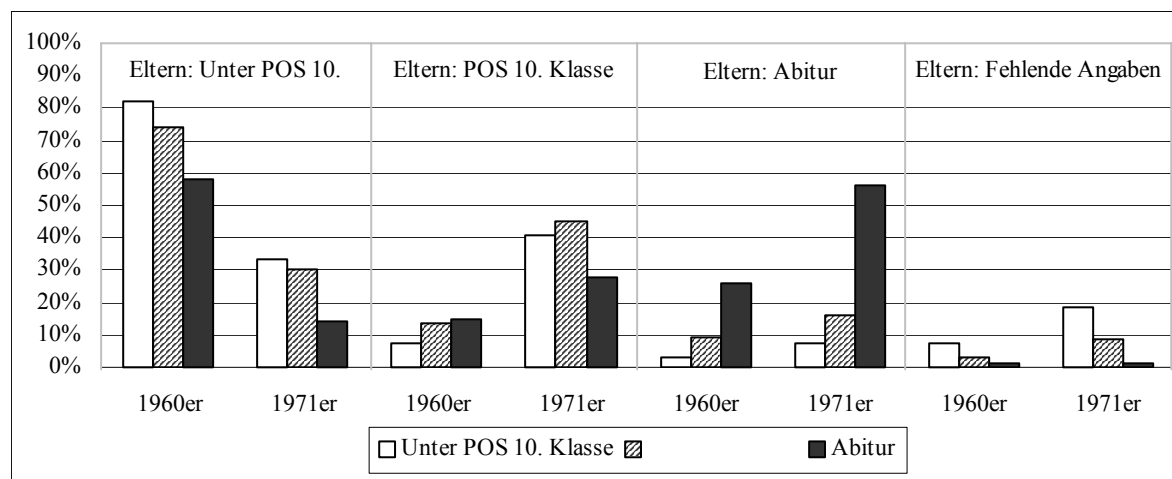


1960er: N=567, 1971er: N=609

Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

Allerdings war im theoretischen Teil dieser Arbeit deutlich geworden, dass die Chance des Erwerbs von höheren allgemeinbildenden Schulabschlüssen in der DDR auch von der sozialen Situation des Elternhauses abhing. In Abbildung 33 werden zur Überprüfung dieses Zusammenhangs die höchsten Schulabschlüsse in Abhängigkeit vom Bildungsniveau der Eltern dargestellt (vgl. Abb. 33).<sup>185</sup>

**Abb. 33: Höchster Schulabschluss nach Beendigung der Schule, differenziert nach dem höchsten Schulbildungsniveau der Eltern**



Unter POS 10.Klasse – 1960er: N=67, 1971er: N=27; POS 10.Klasse – 1960er: N=419, 1971er: N=450; Abitur – 1960er: N=81, 1971er: N=132

Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

<sup>185</sup> Dabei kommt auch die deutliche Steigerung des elterlichen Bildungsniveaus in der historischen Zeit zum Tragen: Mehr als 67 Prozent der Eltern der 1960er Geburtskohorte haben einen Schulabschluss unter POS-10. Klasse-Niveau. Die Eltern der 1971er Geburtskohorte dagegen hatten schon zu mehr als 41 Prozent einen POS-10. Klasse-Abschluss.

Hier wird deutlich, dass die Bildungschancen der Jugendlichen zwischen verschiedenen elterlichen Schulbildungsniveaus differieren. Waren schon in der 1960er Geburtskohorte intergenerationale Reproduktionstendenzen bezüglich des Schulbildungsniveaus deutlich zu erkennen, sind diese bei der 1971er Geburtskohorte nicht mehr zu leugnen. 82 Prozent der 1960 geborenen Jugendlichen und 33 Prozent der 1971 geborenen Jugendlichen mit einem Schulabschluss unter POS-10. Klasse-Niveau haben Eltern mit einem Schulabschluss unter POS-10. Klasse-Niveau. Wenn einer der Eltern Abitur hat, absolvierten die Jugendlichen sowohl in der 1960er als auch in der 1971er Geburtskohorte häufiger eine Abiturausbildung: Nur 9 Prozent der 1960 geborenen Jugendlichen, deren Eltern einen POS-10. Klasse-Abschluss haben, konnten gegenüber 26 Prozent der Jugendlichen, deren Eltern das Abitur haben, auch Abitur machen. In der 1971er Geburtskohorte stieg der Anteil der Abiturienten, deren Mutter und/ oder Vater das Abitur hat, sogar auf 56 Prozent. Dieser Befund bestätigt die in verschiedenen Untersuchungen bereits nachgewiesenen zunehmenden Reproduktionstendenzen der DDR-Intelligenz (vgl. Bathke 1990: 119ff., Solga 1995: 238ff., Solga 1997: 285ff.).

Nicht nur das elterliche Bildungsniveau, sondern auch die berufliche Positionierung der Eltern kann für die Bildungs- und Erwerbsverläufe der Kinder entscheidend sein (z.B. Henz 1996: 63ff., Becker 2000). Insbesondere die Vermutung, dass unterqualifiziert eingesetzte Eltern<sup>186</sup> auch in der DDR ein Interesse daran hatten, ihren Kindern eine ihrer eigenen Position entsprechende Positionierung durch eine dementsprechende formale Ausbildung zu sichern, lässt einen engen Zusammenhang zwischen dem höchsten Schulbildungsniveau und der Qualifikationsadäquanz der elterlichen Positionierung erwarten. Darüber hinaus bot eine unterqualifizierte berufliche Positionierung der Eltern aufgrund der gegenüber der gleichen Qualifikationsgruppe besseren Ressourcenausstattung (insbesondere informelle Netzwerke) auch in der DDR vielfältige Möglichkeiten der Vorteilsnahme für ihre Kinder. Aus dieser Perspektive ist die berufliche Positionierung der Eltern mitentscheidend für das Erreichen eines bestimmten Schulabschlusses.

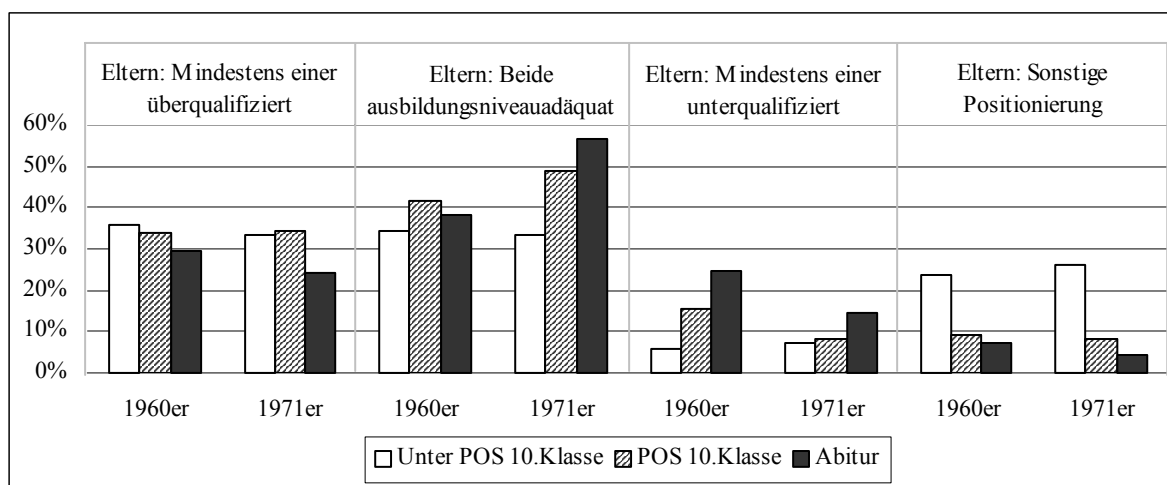
Differenziert man die höchsten Schulabschlüsse der Jugendlichen nach der Qualifikationsadäquanz der elterlichen Positionierung, lag der Anteil der Abiturienten mit unterqualifiziert eingesetzten Eltern im Vergleich zu den anderen allgemeinbildenden Schulabschlüssen – wie erwartet – in beiden betrachteten Geburtskohorten am höchsten. In der 1960er Geburtskohorte waren bei 24 Prozent der Jugendlichen mit Abitur gegenüber 15 Prozent der Jugendlichen mit POS-10. Klasse-Abschluss und 6 Prozent der Jugendlichen mit einem Schulabschluss unter POS-10. Klasse-Niveau Mutter bzw. Vater unterqualifiziert

---

<sup>186</sup> Dabei werden die Eltern dann als unterqualifiziert bezeichnet, wenn mindestens einer der Eltern über keinen, den Arbeitsplatzanforderungen entsprechenden Ausbildungsabschluss verfügt. Dagegen werden die Eltern als überqualifiziert gekennzeichnet, wenn mindestens einer der Eltern eine berufliche Position einnimmt, die unter der mit ihrem Ausbildungsabschluss möglichen beruflichen Positionierung liegt (vgl. Kapitel 5.3.4.).

eingesetzt. In der 1971er Geburtskohorte waren bei 14 Prozent der Jugendlichen mit Abitur gegenüber 8 Prozent der Jugendlichen mit POS-10. Klasse-Abschluss und 7 Prozent der Jugendlichen mit einem Schulabschluss unter POS-10. Klasse-Niveau Mutter bzw. Vater unterqualifiziert eingesetzt. Zwar hat es in der 1971er Geburtskohorte einen leichten Rückgang des Abiturientenanteils bei den Jugendlichen mit unterqualifiziert eingesetzten Eltern und eine Steigerung des Abiturientenanteils bei den Jugendlichen mit niveauadäquat eingesetzten Eltern gegeben, dieser lässt sich jedoch vor allem auf den bei den Eltern der 1971 Geborenen deutlich steigenden Anteil niveauadäquat eingesetzter Eltern zurückführen. Wenn die Eltern überqualifiziert eingesetzt waren, liegt die Abiturientenquote immer noch deutlich unter der Quote der anderen Schulabschlüsse. In der 1971er Geburtskohorte sinkt diese im Vergleich zur 1960er Geburtskohorte sogar noch deutlich ab (vgl. Abb. 34).

**Abb. 34: Höchster Schulabschluss nach Beendigung der Schule, differenziert nach Qualifikationsadäquanz der elterlichen Positionierung**



Unter POS 10.Klasse – 1960er: N=67, 1971er: N=27; POS 10.Klasse – 1960er: N=419, 1971er: N=450; Abitur – 1960er: N=81, 1971er: N=132

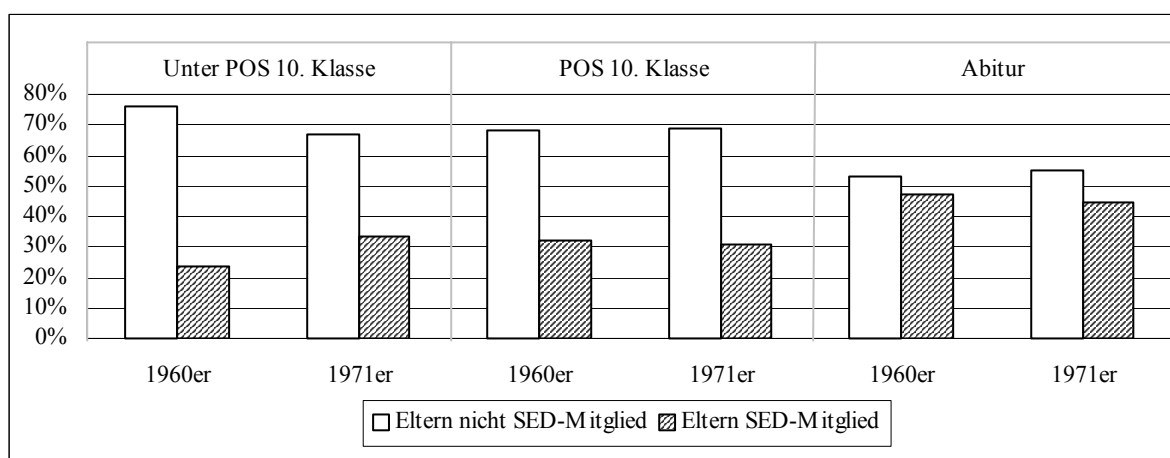
Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

Daraus lässt sich schlussfolgern, dass für die Chance, Abitur ablegen zu können, in der 1971er gegenüber der 1960er Geburtskohorte ein unterqualifizierter Einsatz der Eltern nicht mehr so bedeutsam war. Für den Zugang zum Abitur wurde es in der 1971er Geburtskohorte wichtiger, dass keiner der Eltern überqualifiziert eingesetzt war. Dies ist vor allem Ausdruck der sich verengenden Aufstiegschancen Ende der 80er Jahre in der DDR.

Im theoretischen Teil dieser Arbeit ist neben dem elterlichen Bildungsniveau und der Qualifikationsadäquanz der elterlichen Positionierung die Bedeutung politischer

Loyalitätsbekundungen für die Bildungschancen in der DDR herausgestellt worden. In Abbildung 35 bestätigt sich, dass die SED-Zugehörigkeit der Eltern nicht unbedeutend für das Schulbildungsniveau der Kinder war. In beiden betrachteten Geburtskohorten waren entweder Mutter oder Vater von jeweils fast 50 Prozent der Jugendlichen, die das Abitur ablegen konnten, Mitglied der SED. Dagegen waren die Eltern von jeweils ca. 30 Prozent der Jugendlichen mit POS-10. Klasse-Schulabschluss SED-Mitglied. Die Kinder von SED-Mitgliedern konnten demnach in beiden Geburtskohorten deutlich häufiger das Abitur ablegen als Kinder von Nicht-SED-Mitgliedern (vgl. Abb. 35).

**Abb. 35: Höchster Schulabschluss nach Beendigung der Schule, differenziert nach der SED-Zugehörigkeit der Eltern**



Unter POS 10.Klasse – 1960er: N=67, 1971er: N=27; POS 10.Klasse – 1960er: N=419, 1971er: N=450; Abitur – 1960er: N=81, 1971er: N=132

Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

Durch ein Multinomiales Logit-Modell wird im Folgenden geprüft, welche der sozialen Herkunftsdeterminanten den stärksten Einfluss auf den Erwerb verschiedener Schulabschlüsse nach Beendigung der Schule hatte. Dafür werden die Modelle separat für beide betrachteten Geburtskohorten geschätzt und der Abiturabschluss als Referenzkategorie eingesetzt (vgl. Tab. 17).

Mit diesem multivariaten Modell wird bestätigt, dass das Geschlecht für den höchsten Schulabschluss keine Rolle spielte. Es gab zwischen den jungen Frauen und Männern in beiden Geburtskohorten bezüglich der Wahrscheinlichkeit, einen bestimmten Schulabschluss abzulegen, keine signifikanten Unterschiede. Dagegen war das elterliche Bildungsniveau eine maßgebliche Determinante für die Wahrscheinlichkeit, einen Schulabschluss unter Abiturniveau zu erwerben. Jugendliche, deren Eltern kein Abitur und Hochschulabschluss haben, legten in beiden Geburtskohorten bei Verlassen der Schule mit wesentlich höherer Wahrscheinlichkeit auch einen Schulabschluss unter POS-10. Klasse-Niveau bzw. einen POS-10. Klasse-Schulabschluss ab. Dabei verändert sich die

Effektstärke des jeweiligen elterlichen Bildungsniveaus zwischen den beiden Geburtskohorten nur wenig.<sup>187</sup>

**Tab. 17: Multinomiales Logit-Modell: Determinanten des ersten höchsten Schulabschlusses (Referenz: Abitur)<sup>188</sup>**

	1960er		1971er	
	unter POS 10. Klasse	POS 10. Klasse	unter POS 10. Klasse	POS 10. Klasse
<b>Konstante</b>	-5,00***	-0,70**	-5,31***	-1,11***
<b>Geschlecht</b>				
Mann	0,25	-0,25	0,64	0,14
Frau (Referenz)				
<b>Elterliches Bildungsniveau</b>				
Ohne Ausbildungsabschluss	3,92***	2,34***	4,79***	2,84***
Unter POS-10. Klasse- und Facharbeiterabschluss	3,01***	1,83***	2,96***	1,85***
POS-10. Klasse- und Facharbeiterabschluss	1,69	1,58***	2,73**	1,64***
Sonstiges elterliches Bildungsniveau Abitur und Hochschulabschluss (Referenz)	2,54**	1,57**	2,67**	1,71***
<b>Qualifikationsadäquanz der elterlichen Positionierung</b>				
Mindestens Einer überqualifiziert	1,78***	0,75**	1,38	1,07***
Beide ausbildungsniveauadäquat	1,72***	0,90**	0,74	0,79**
Sonstige Positionierung der Eltern Mindestens Einer unterqualifiziert (Referenz)	2,43***	0,59	2,60**	1,03*
<b>SED-Zugehörigkeit der Eltern</b>				
Kein SED-Mitglied	0,55	0,36	-0,14	0,28
SED-Mitglied (Referenz)				
N	67	419	27	450
N (Referenz)	81		132	
-2*(diffLogL)	251,9		230,9	

Angegeben sind die Logit-Koeffizienten (Signifikanzniveau gekennzeichnet:  $p < 0,1^*$ ,  $p < 0,05^{**}$ ,  $p < 0,01^{***}$ ): Positive Werte entsprechen einer im Vergleich zur Referenzkategorie höheren Wahrscheinlichkeit, z.B. haben Jugendliche der 1971er Geburtskohorte, deren Mutter oder Vater überqualifiziert eingesetzt sind, eine im Vergleich zu Jugendlichen, deren Mutter oder Vater unterqualifiziert eingesetzt sind, eine um  $\exp(1,07)$ , d.h. 2,9-fach höhere Wahrscheinlichkeit einen POS-10. Klasse-Abschluss anstatt eines Abiturs zu erwerben.

Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

Auch der Effekt der Qualifikationsadäquanz der elterlichen Positionierung bleibt im multivariaten Modell erhalten. Gegenüber den Jugendlichen, deren Eltern unterqualifiziert

<sup>187</sup> Ähnlich lautet das Ergebnis der Studie „Jungsein in Deutschland. Jugendliche und junge Erwachsene 1991 und 1996“ (vgl. Silbereisen/ Vaskovics/ Zinnecker 1996: 331ff.).

<sup>188</sup> Lässt man im Modell das elterliche Bildungsniveau und die qualifikationsadäquate Positionierung der Eltern mit der SED-Zugehörigkeit interagieren, ergibt sich jedoch keine signifikante Verbesserung des Schätzmodells, nur unwesentliche Veränderungen des ohne die Interaktionsterme geschätzten Modells und keine signifikanten Effekte dieser Interaktionsterme.

eingesetzt sind, hatten die Jugendlichen, deren Eltern überqualifiziert bzw. niveauadäquat eingesetzt sind, in beiden Geburtskohorten eine signifikant höhere Wahrscheinlichkeit, einen POS-10. Klasse-Abschluss statt Abitur abzulegen. Dabei verstärkt sich der Effekt einer überqualifizierten Positionierung der Eltern auf diese Wahrscheinlichkeit in der 1971er gegenüber der 1960er Geburtskohorte. Die durch die deskriptive Analyse gewonnene Schlussfolgerung, dass ein überqualifizierter Einsatz der Eltern in der 1971er Geburtskohorte den Erwerb des Abiturs stärker verhinderte als in der 1960er Geburtskohorte, wird somit durch das multivariate Modell bestätigt.

Dagegen ist kein – vom elterlichen Bildungsniveau und der Qualifikationsadäquanz der elterlichen Positionierung unabhängiger – signifikanter Einfluss der SED-Mitgliedschaft der Eltern auf das Erreichen des Abiturs festzustellen, so dass die SED-Zugehörigkeit der Eltern im multivariaten Modell an Erklärungskraft verliert. Dies ist jedoch auf den engen Zusammenhang zwischen dem elterlichen Bildungsniveau sowie der Qualifikationsadäquanz der elterlichen Positionierung und der SED-Mitgliedschaft der Eltern zurückzuführen. Eltern mit Abitur und Hochschulabschluss bzw. unterqualifiziert eingesetzte Eltern waren signifikant häufiger SED-Mitglied und Eltern mit einem Schulabschluss unter POS-10. Klasse-Niveau und Facharbeiterabschluss bzw. überqualifiziert eingesetzte Eltern waren signifikant seltener SED-Mitglied. Unklar ist dabei allerdings, ob SED-Mitglieder eher berufliche Aufstiege trotz Fehlens entsprechender beruflicher Ausbildungsabschlüsse realisieren konnten oder ob ein unterqualifizierter Einsatz durch eine politische Loyalitätsbekundung „verdient“ werden musste. Aufgrund dieser Unklarheit wird im Weiteren darauf verzichtet, die SED-Zugehörigkeit als eigenständige elterliche Ressource zu behandeln. Vielmehr wird davon ausgegangen, dass durch die Verwendung des elterlichen Bildungsniveaus und der Qualifikationsadäquanz der elterlichen Positionierung die soziale Herkunft weitmöglichst abgebildet werden kann.

Angesichts der Dereglementierungen der Bildungskarrieren im Zuge des ostdeutschen Transformation und unter Berücksichtigung dieser besonderen Bedeutung des elterlichen Bildungsniveaus und der Qualifikationsadäquanz der elterlichen Positionierung der Eltern für den Erwerb des Abiturs in der DDR ist die Vermutung, dass ein besonders großer Anteil der 1971 Geborenen das Abitur nachholen würde, durchaus plausibel. Die jedoch eher als gering einzuschätzende Steigerung der Abitur-Nachholquote in der 1971er Geburtskohorte im Vergleich zur 1960er Geburtskohorte von 2,9 auf 5,8 Prozent (in Bezug auf POS-10. Klasse-Schulabschlüsse) ist aus diesem Blickwinkel überraschend. Interessant ist dabei, dass in der 1960er Geburtskohorte vorwiegend Frauen ihr Abitur nachholten (10 Frauen und 3 Männer), während in der 1971er Geburtskohorte die Männer verstärkt später Abitur machten (7 Frauen und 19 Männer). Zwar sind 17 Jahre nach Beginn der Schulausbildung einige der Befragten zum Interviewzeitpunkt noch dabei, ihr Abitur nachzuholen, diese

geringen Abitur-Nachholquoten können das Bild des höchsten Schulabschlusses nach Beendigung der Schule jedoch kaum verändern (vgl. Abb. 32).<sup>189</sup>

Insgesamt lässt sich daraus schlussfolgern, dass die Entscheidung, das Abitur abzulegen, sehr stark an bestimmte Gelegenheiten bzw. Anforderungen in der jeweiligen Selektions- und Entscheidungssituation gebunden ist. Die Analysen deuten darauf hin, dass in der Regel die früheren Bildungsentscheidungen erst dann, wenn sich die Notwendigkeit zu beruflicher Umorientierung ergibt, zur Disposition stehen. Einerseits konnten die Bildungsentscheidungen auch in der DDR – auf Umwegen – korrigiert werden und andererseits hat die Deregulierung der Bildungs- und Ausbildungswege im Zuge der ostdeutschen Transformationsprozesse bei den 1971 geborenen Jugendlichen nicht zu einem Nachholschub von Abiturabschlüssen geführt. Zwar ist der Trend, höhere schulische Bildungsabschlüsse zu erwerben, auch – und gerade unter den besonders problematischen Bedingungen bei der Ausbildungsplatzsuche – in Ostdeutschland festzustellen (vgl. Schober 1993: 164, Steiner 1997: 10ff.), dies scheint jedoch weniger die Personen zu betreffen, die das Schulbildungssystem bereits verlassen hatten.

Die bisherigen deskriptiven Ergebnisse zusammenfassend sind in Bezug auf die zeitliche und sachliche Dimension bis zur Beendigung der Schule keine wesentlichen Differenzen zwischen der 1960er und der 1971er Geburtskohorte festzustellen. In Abhängigkeit vom Schulbildungsniveau variiert die Verweildauer in der Schule zwar, jedoch differiert sie kaum zwischen den beiden untersuchten Geburtskohorten. In der Regel schloss sich sowohl in der 1960er als auch der 1971er Geburtskohorte direkt an die Beendigung der POS eine berufliche Ausbildung oder der Besuch der EOS an. Nur wenige wichen an dieser Stelle vom institutionell vorgegebenen Weg ins Erwerbsleben ab. Hinsichtlich des Schulbildungsniveaus nach Beendigung der Schule sind keine markanten Unterschiede zwischen den beiden untersuchten Geburtskohorten festzustellen. In der 1971er Geburtskohorte stieg der Anteil der Abiturienten gegenüber der 1960er Geburtskohorte zwar leicht an, dies ging jedoch mit einem leicht sinkenden Anteil der Schulabgänger mit einem Schulabschluss unter POS-10. Klasse-Niveau einher, so dass der weitaus größte Teil der Jugendlichen beider Geburtskohorten das schulische Bildungssystem mit einem POS-10. Klasse-Abschluss verließ.

Dabei gibt es kaum Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Jedoch sind – entgegen den Festlegungen im Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem – zunehmende soziale Reproduktionstendenzen der DDR-Intelligenz festzustellen. In beiden Geburtskohorten gilt, dass ein höherer Anteil der Jugendlichen, deren Eltern Abitur hatte, auch Zugang zum Abitur fand. War es in der 1960er Geburtskohorte für den Zugang zu höherer Bildung wichtiger, ob einer der Eltern unterqualifiziert eingesetzt war, wurde es in der

---

<sup>189</sup> In der 1960er Geburtskohorte waren zum Beobachtungszeitpunkt 1 und in der 1971er Geburtskohorte 7 Befragte dabei, ihr Abitur nachzuholen.



1971er Geburtskohorte besonders bedeutsam, dass keiner der Eltern überqualifiziert eingesetzt war.

Da unerwartet wenige Jugendliche der 1971er Geburtskohorte das Abitur nachholten und – wie erwartet – soziale Reproduktionstendenzen beim Schulabschluss nachweisbar sind, kristallisiert sich bereits an dieser Stelle ein, die weiteren Bildungs- und Erwerbsverläufe der 1971 Geborenen strukturierender Aspekt heraus: Die Entscheidung für ein bestimmtes Schulbildungsniveau ist unter den strukturellen Rahmenbedingungen der späten DDR gefallen und nach 1989 nur unwesentlich korrigiert worden. Ohne Abitur bleibt jedoch der Zugang zu (Fach-)Hochschulausbildungen weitgehend verschlossen, so dass dieser Befund ein erster Beleg für die Gültigkeit der Einfachen Reproduktionshypothese ist.

### ***6.3.2. Der Übergang von der Schule in die erste berufliche Ausbildung: Berufsentscheidung im Widerstreit von Berufswunsch und Berufslenkung***

Die zweite Selektions- und Entscheidungsstufe beim Erwerbseinstiegsprozess bezieht sich auf die Frage, ob nach Beendigung der allgemeinbildenden Schule eine berufliche Ausbildung begonnen wurde und wie lange dieser Übergang zwischen Schule und erster beruflicher Ausbildung dauerte. Bei der Deskription der auf die Beendigung der Schule folgenden Aktivitäten (vgl. Abb. 31) wurde bereits deutlich, dass sich in der DDR üblicherweise an den Abschluss der POS direkt eine berufliche Ausbildung oder der Besuch der EOS anschloss, so dass an dieser Stelle nur offen ist, welche Aktivitäten sich bei den Abiturienten an die Beendigung der EOS anschlossen.

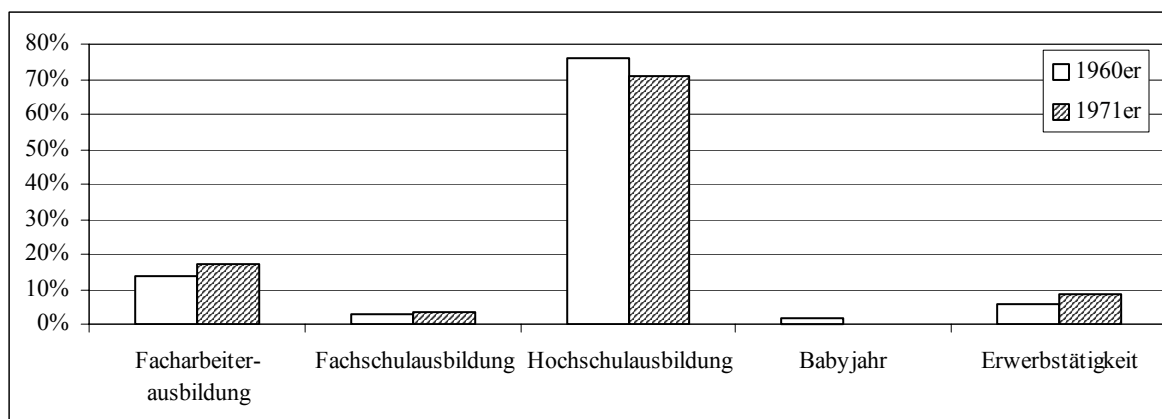
Da die 1971 geborenen Abiturienten erst ab 1989 die EOS verließen, sind bereits hier Veränderungen in den Übergangsmustern der 1971er Geburtskohorte möglich. Entgegen dieser Erwartung ergeben sich jedoch kaum Unterschiede zwischen den beiden betrachteten Geburtskohorten hinsichtlich der auf die Beendigung der EOS folgenden Ereignisse. Fast alle Jugendlichen beider Geburtskohorten, die die EOS besucht hatten, schlossen direkt an die Beendigung der Schule (wenn Wehr- und Zivildienstzeiten sowie Warte- bzw. Erziehungszeiten aus der Betrachtung ausgeschlossen werden)<sup>190</sup> eine Hochschulausbildung an. Obwohl sich während der Umbruchsituation in Ostdeutschland die Bildungs- und Erwerbsmöglichkeiten für Abiturienten veränderten, erstaunt die hohe Konstanz der Aktivitäten nach Beendigung der EOS nur wenig, denn nach einem Abiturabschluss bestehen auch nach 1989 keine Zugangsbeschränkungen zu einem Hochschulstudium.

---

<sup>190</sup> Möglicherweise haben diese Episoden dennoch auch über die zeitliche Verschiebung der Folgeereignisse (und damit einer auch lebenszeitlichen Verzögerung) hinausgehende Auswirkungen. So konnten die Männer der 1971er Geburtskohorte Tätigkeiten im Rahmen ihres Zivildienstes zum Ausprobieren neuer beruflicher Optionen nutzen bzw. im Rahmen des Wehrdienstes berufliche Ausbildungen (z.B. kaufmännische) absolvieren (vgl. Bogun 1993: 7f.), die nachhaltige Auswirkungen auf den Erwerbseinstieg haben können.

Zwar begannen in beiden Geburtskohorten nur wenige Abiturienten eine Facharbeiter- bzw. Fachschulausbildung oder mündeten sofort in eine erste Erwerbstätigkeit ein, dennoch ist in der 1971er gegenüber der 1960er Geburtskohorte eine leichte Anteilszunahme der Abiturienten, die eine Facharbeiterausbildung bzw. eine Erwerbstätigkeit anschlossen, festzustellen (vgl. Abb. 36).<sup>191</sup>

**Abb. 36: Aktivitäten nach Beendigung der EOS**



Absolventen der EOS – 1960er: N=67, 1971er: N=92

Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

Ob diese leichte Tendenz jedoch auf die gesellschaftlichen Veränderungen im Zuge der ostdeutschen Transformation zurück zu führen ist, oder ob sie als „postadoleszente“ Experimentierphase“ (Konietzka 1999: 194) verstanden werden kann, muss dabei offen bleiben.<sup>192</sup> Im ostdeutschen Transformationsprozess wird eine Facharbeiterausbildung nach dem Abiturabschluss jedoch offensichtlich zu einer attraktiveren Option auf dem Weg ins Erwerbsleben.

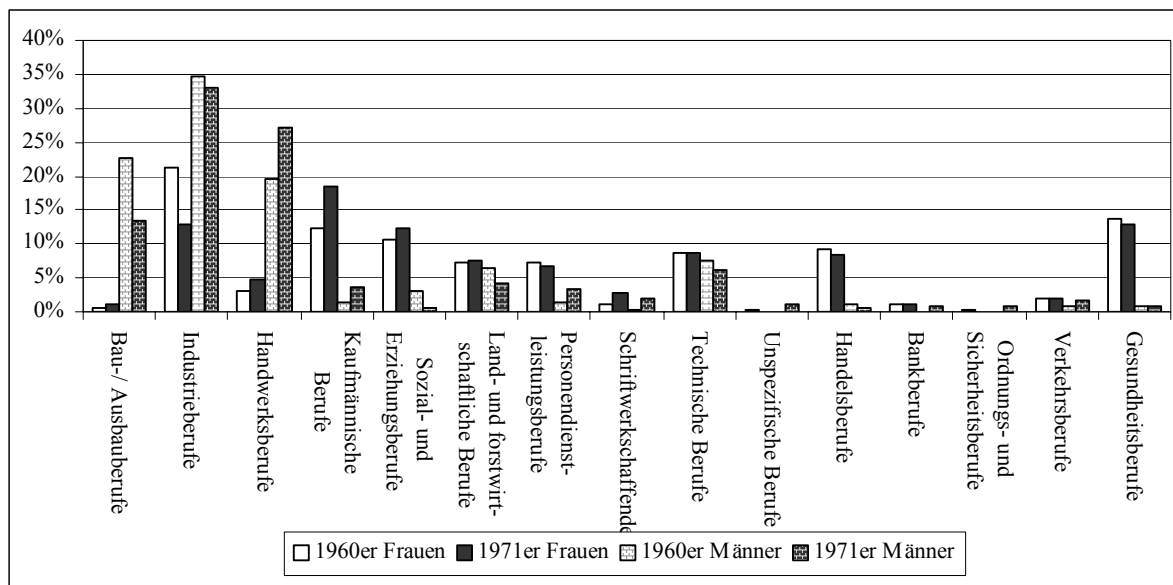
Eine geschlechtsspezifische Differenzierung der auf die Beendigung der Schule folgenden Aktivitäten verdeutlicht, dass in beiden Geburtskohorten fast ausschließlich Frauen eine Fachschulausbildung, Männer dagegen häufiger eine Facharbeiterausbildung bzw. eine Berufsausbildung mit Abitur anschlossen. Diese Befunde führen zu der Vermutung, dass sich in Bezug auf den ersten Ausbildungsberuf geschlechtsspezifische Segregations-tendenzen zeigen müssen. Aus diesem Grund werden im Folgenden die geschlechts-

<sup>191</sup> Für diese Darstellung wurde, wenn direkt im Anschluss Wehr- oder Zivildienst abgeleistet wurde oder eine sonstige Lücke (z.B. Wartezeit bis zum Beginn des Studiums) folgte, erst die darauf folgende Aktivität in die Betrachtung einbezogen.

<sup>192</sup> Trotzdem „die Abiturienten – neben der immer marginaler werdenden Gruppe der Personen ohne Schulabschluss – als ein spezifischer ‚Unruhefaktor‘ im Ausbildungssystem“ (Konietzka 1999: 194, im Original Hervorhebungen) bezeichnet werden können, sieht Konietzka darin keine Desintegrationstendenzen, sondern vielmehr eine „unverbindliche ‚postadoleszente‘ Experimentierphase“ (Konietzka 1999: 194).

spezifischen Anteile der einzelnen Berufsfeldern bei der ersten begonnenen Ausbildung dargestellt. In Abbildung 37 sind die Berufsfelder nach den größten Differenzen zwischen den beiden Geburtskohorten sortiert, so dass auf den ersten Blick zu erkennen ist, dass die umfangreichsten geburtskohortenspezifischen Anteilsveränderungen bei den Frauen in den Industrieberufen und bei den Männern in den Bau-/ Ausbauberufen festzustellen sind. Von allen Frauen der 1960er Geburtskohorte haben 21 Prozent ihre erste berufliche Ausbildung in einem Industrieberuf begonnen, in der 1971er Geburtskohorte nur noch 13 Prozent. 23 Prozent der 1960 geborenen Männer und 13 Prozent der 1971 geborenen Männer begannen eine Berufsausbildung in einem Bau-/ Ausbauberuf (vgl. Abb. 37).

**Abb. 37: Geschlechtsspezifische Berufsentscheidung: Berufsfeld der ersten begonnenen Ausbildung**



1960er: N=567, 1971er: N=609

Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

Auffällig sind einerseits die Unterschiede zwischen den beiden betrachteten Geburtskohorten: Die Anteile der beruflichen Erstausbildungen sanken in der 1971er gegenüber der 1960er Geburtskohorte vor allem in den Bau-/ Ausbauberufen sowie den Industrieberufen und stiegen dagegen vorwiegend in den Handwerks- sowie kaufmännischen Berufen an. Diese Anteilsveränderungen lassen sich nur zum Teil mit dem Argument begründen, dass die Abiturienten der 1971er Geburtskohorte ihre erste berufliche Ausbildung erst nach 1989 begannen und sich damit nicht mehr an den Planungsaufgaben der DDR orientierten. Zwar nahmen ein paar der 1971 geborenen Abiturienten nach Abschluss der EOS berufliche Ausbildungen in kaufmännischen und Handwerksberufen auf, jedoch sind diese Fallzahlen zu gering, um die ausgeprägten Unterschiede zwischen den beiden betrachteten Geburtskohorten erklären zu können. Vielmehr können die berufsfeldspezifischen

Anteilsverschiebungen zwischen der 1960er und der 1971er Geburtskohorte auf eine veränderte Berufsbedarfsplanung in der DDR zurückgeführt werden.

Andererseits wird in dieser Abbildung auch die geschlechtsspezifische Segregation bezüglich der ersten Ausbildungsberufe deutlich erkennbar. Bei den jungen Männer konzentrierten sich die Berufe vorwiegend in der Industrie, dem Bau/ Ausbau und dem Handwerk. Dabei sind die bedeutendsten Differenzen zwischen den beiden betrachteten Geburtskohorten auf eine Anteilsverschiebung von den Bau-/ Ausbau- zu den Handwerksberufen zurückzuführen. Der größte Teil der jungen Frauen der 1960er Geburtskohorte begann eine erste berufliche Ausbildung in einem Industriebetrieb, gefolgt von Gesundheits-, kaufmännischen, Sozial- und Erziehungs-, sowie Handels- und Personendienstleistungsberufen. Dagegen begannen die Frauen der 1971er Geburtskohorte nach Beendigung der Schule am häufigsten eine kaufmännische Ausbildung. Industriebetriebe verloren in der 1971er Geburtskohorte bei den Frauen etwa in dem Maß an Bedeutung, wie die Bedeutung kaufmännischer Berufsausbildungen wuchs.

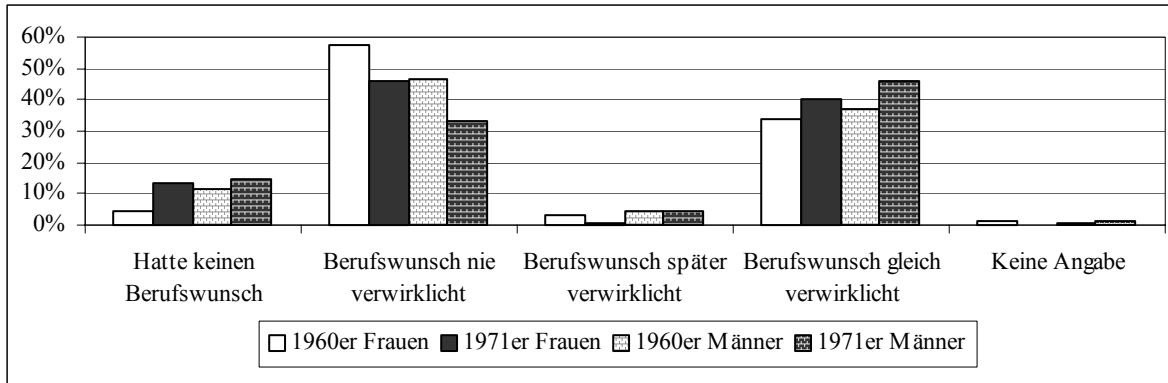
Werden die Resultate der Veränderung der berufsstrukturellen Passung von Ausbildung und Erwerbstätigkeit bei der Interpretation dieses Befundes einbezogen, deutet sich an, dass die Geschlechterdiskriminierungsthese in ihrer radikalen Formulierung für die jungen Frauen wahrscheinlich nicht haltbar ist. Da kaufmännische Ausbildungszertifikate im ostdeutschen Transformationsprozess keine Ent-, sondern eine Aufwertung erfuhren und die Frauen der 1971er Geburtskohorte nach Beendigung der Schule am häufigsten kaufmännische Ausbildungen begannen, sind Zweifel an der berufsunspezifisch formulierten Geschlechterdiskriminierungsthese angebracht.

In Kapitel 3 war herausgearbeitet worden, dass die Entscheidungen für eine berufliche Ausbildung in der DDR nicht immer den Interessen und Vorstellungen der Jugendlichen entsprach. Diese Tatsache widerspiegelt sich darin, dass sowohl die 1960 als auch die 1971 Geborenen ihren Berufswunsch sehr häufig überhaupt nicht verwirklichen konnten. Die Jugendlichen der 1971er konnten gegenüber der 1960er Geburtskohorte mehr als 10 Prozent häufiger ihren Berufswunsch gleich verwirklichen. Werden diese Angaben nach dem Geschlecht differenziert, wird deutlich, dass diese Anteilsverschiebungen geschlechtsspezifisch nur wenig variieren. So sinkt sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern der 1971er gegenüber der 1960er Geburtskohorte der Anteil derjenigen, die ihren Berufswunsch überhaupt nicht verwirklichen konnten, um mehr als 11 Prozent (vgl. Abb. 38).<sup>193</sup>

---

<sup>193</sup> Die Angaben zur Verwirklichung des Berufswunsches beziehen sich hierbei auf die Entscheidung nach Verlassen der Schule. Um Verzerrungen dieser Angaben durch die nach 1989 möglicherweise größere Chance, den Berufswunsch verwirklichen zu können, zu vermeiden, wurden die Berechnungen bei den 1971 Geborenen auch auf die spätestens im Dezember 1989 begonnen Ausbildungen begrenzt. Weil sich dadurch jedoch nur marginale Veränderungen ergaben, wurde in der Abbildung auf diese Differenzierung verzichtet.

**Abb. 38: Die Berufswunschverwirklichung, differenziert nach Geschlecht**

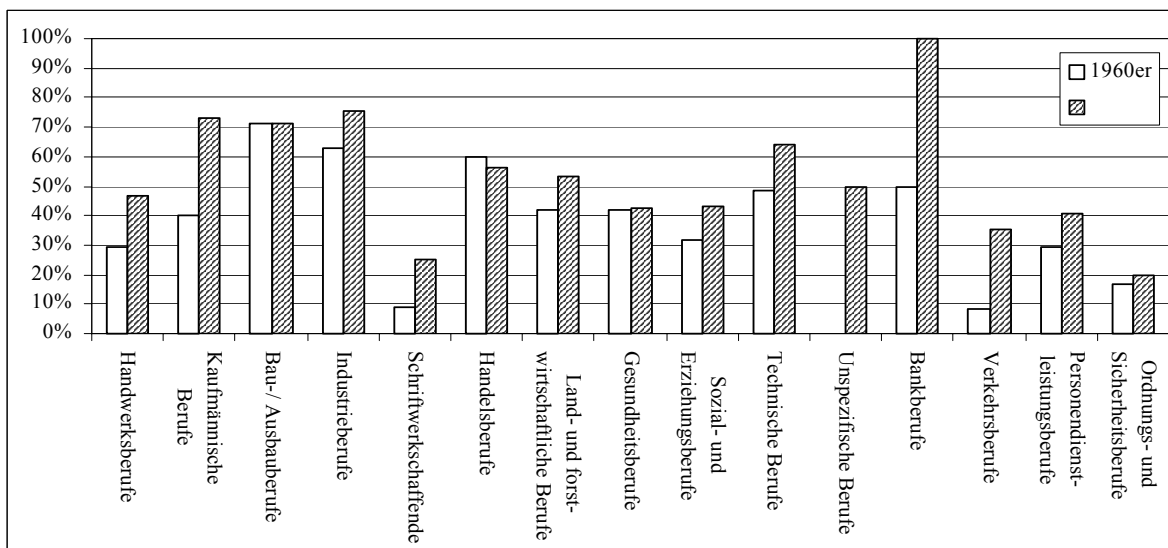


1960er: N=567, 1971er: N=609

Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

Unklar bleibt dabei jedoch, ob es sich hier um eine reale Verbesserung der Abstimmung zwischen Wunschberuf und der ersten beruflichen Ausbildung oder um eine Angleichung der Berufswünsche an die gesellschaftlichen Bedürfnisse durch eine verstärkte Beeinflussung der Jugendlichen bei der Berufsfindung handelt. Zwar kann diese Frage mit den zur Verfügung stehenden Daten nicht eindeutig beantwortet werden, jedoch können die berufsspezifischen Quoten der Berufswunschverwirklichung Auskunft darüber geben, bei welchen Berufen die stärksten Veränderungen zwischen den beiden betrachteten Geburtskohorten zu verzeichnen sind. Im Folgenden werden die Berufsfelder der ersten begonnenen beruflichen Ausbildung danach differenziert, ob die jeweilige Person damit ihren Berufswunsch gleich verwirklichen konnte oder nicht (vgl. Abb. 39).

**Abb. 39: Berufsfeld des Berufswunsches und dessen Verwirklichung**



1960er: N=567, 1971er: N=609

Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

Interessanterweise ergeben sich in der 1971er gegenüber der 1960er Geburtskohorte für fast alle Berufsfelder mit Ausnahme des Handels höhere Quoten der Berufswunschverwirklichung. So hatten 30 Prozent der 1960 geborenen Jugendlichen, die eine Ausbildung in einem Handwerksberuf begannen, einen Handwerksberuf als Berufswunsch angegeben. In der 1971er Geburtskohorte stieg dieser Anteil auf 47 Prozent. Allerdings müssen einige der berufsfeldspezifischen Berufswunschverwirklichungsquoten vorsichtig interpretiert werden, da die Zellenbesetzung teilweise sehr gering ist. Dies betrifft vor allem die Schriftwerkschaffenden, die unspezifischen, Bank-, Verkehrs- sowie Ordnungs- und Sicherheitsberufe. Neben den – weitgehend unabhängig vom Geschlecht – in der 1971er im Vergleich zur 1960er Geburtskohorte gestiegenen Anteilen der Jugendlichen, die ihren Berufswunsch verwirklichen konnten, ist dies ein weiterer Beleg für eine zunehmende Bedeutung der Berufslenkung in der DDR in den späten 80er Jahren. Dass die Berufswunschverwirklichungsquote gerade beim Handel nicht gestiegen ist, verweist auf die besondere Stellung von Berufen in der DDR, die Zugang zu knappen Gütern ermöglichten.<sup>194</sup> Festzuhalten bleibt, dass der zunehmende Anteil der Frauen und Männer, die ihren Berufswunsch gleich verwirklichen konnten, als eine erhöhte Beeinflussung der Jugendlichen durch berufslenkende Maßnahmen interpretiert werden kann.

Zusammenfassend lassen sich in Bezug auf die Zeit nach dem Abschluss der Schule bis zum Beginn der ersten beruflichen Ausbildung zeitlich kaum Differenzen zwischen den beiden Geburtskohorten feststellen. In der Regel schloss sich in beiden Geburtskohorten der Beginn einer ersten beruflichen Ausbildung direkt an die Beendigung der schulischen Ausbildung an. Und auch in Bezug auf die Anteile der im Anschluss an die Beendigung der schulischen Ausbildung folgenden Aktivitäten sind kaum Veränderungen zwischen den 1960 und den 1971 in der DDR Geborenen zu finden. Werden diese Aktivitäten jedoch nach dem Geschlecht differenziert, zeigt sich, dass fast ausschließlich Frauen eine Fachschulausbildung begannen. Noch deutlicher wird die geschlechtsspezifische Segregation beim Vergleich der Berufsfelder der ersten begonnenen beruflichen Ausbildung. Diese Unterschiede zwischen Frauen und Männern bleiben in beiden betrachteten Geburtskohorten weitgehend erhalten. Besonders bemerkenswert ist dabei, dass es zu geschlechtsspezifischen Anteilsverschiebungen kam: Die 1971 geborenen Männer begannen ihre erste berufliche Ausbildung weniger häufig in Bau-/ Ausbauberufen als die Männer der 1960er Geburtskohorte, sondern verstärkt in Handwerksberufen. Bei den Frauen verschoben sich die Anteile der ersten begonnenen beruflichen Ausbildung vorwiegend von den Industrierberufen in der 1960er Geburtskohorte zu den kaufmännischen Berufen in der 1971er Geburtskohorte. In Kombination mit den Resultaten zu den Veränderungen der berufsstrukturellen Passung von Ausbildung und Erwerbstätigkeit

---

<sup>194</sup> Davon ausgehend, dass sich in den 80er Jahren in der DDR die Anzahl der Arbeitsplätze in Handelsberufen nicht verändert hat, ist die abnehmende Berufswunschverwirklichungsquote ein Indiz für die steigende Wertschätzung der mit diesen Berufen verbundenen Möglichkeiten.

kristallisieren sich damit erste Hinweise darauf heraus, dass sich die Geschlechterdiskriminierungsthese so undifferenziert, wie sie in Kapitel 4 formuliert wurde, nicht bestätigen lässt.

Zwar lassen sich leichte Anteilsveränderungen bei allen Folgeaktivitäten feststellen, aber diese sind weniger auf die Umwälzungen während der ostdeutschen Transformation, sondern eher auf Veränderungen der staatlichen Vorgaben in Bezug auf das Ausbildungsprofil Ende der 80er Jahre in der DDR zurückzuführen. Auf der Grundlage dieser Befunde wird die weitreichende Wirkung der durch die DDR-spezifischen Rahmenbedingungen geprägten Berufsentscheidung auf die Bildungs- und Erwerbsverläufe der 1971 Geborenen deutlich. Die strukturellen Rahmenbedingungen der DDR hatten durch die Entscheidung für ein bestimmtes Schulbildungsniveau und für eine bestimmte berufliche Ausbildung auch entscheidenden Einfluss auf die Erwerbseinstiegschancen während der ostdeutschen Transformation.

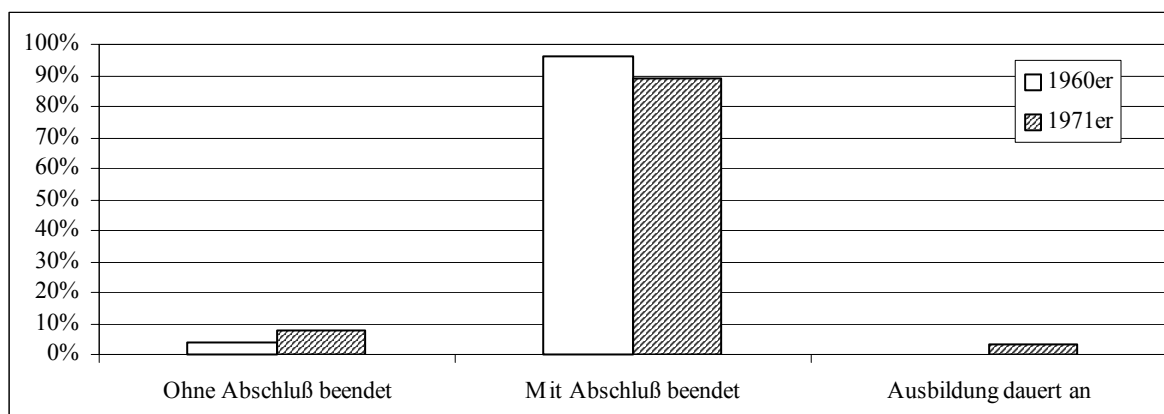
### ***6.3.3. Die erste berufliche Ausbildung und das Ausbildungsniveau: Zunehmende Ausbildungsabbrüche oder erhöhte Ausbildungsdauern?***

Angesichts des bisherigen Befundes einer äußerst hohen zeitlichen Konstanz der Erwerbseinstiegsprozesse der 1960er und der 1971er Geburtskohorte bis zum Beginn der ersten beruflichen Ausbildung und angesichts der Feststellung einer Verlagerung des ersten beruflichen Ausbildungsabschlusses auf ein späteres Lebensalter, ist davon auszugehen, dass sich Veränderungen beim Erwerbseinstiegsprozess nach dem Beginn einer ersten beruflichen Ausbildung ergeben haben. Die Frage, die im Mittelpunkt der folgenden Betrachtungen steht, ist daher, ob diese Befunde durch eine Zunahme von Ausbildungsabbrüchen oder eine Verlängerung der Ausbildungsdauer begründet werden kann.

In Abbildung 40 ist der Anteil der Ausbildungen, die mit und ohne Abschluss beendet wurden oder noch andauerten, an allen ersten, direkt im Anschluss an die Beendigung der schulischen Ausbildung begonnenen Ausbildungen dargestellt. Fast alle Jugendlichen in beiden betrachteten Geburtskohorten begannen eine berufliche Ausbildung nach Beendigung der Schule und fast alle beendeten diese erste berufliche Ausbildung auch (vgl. Abb. 40).

Bei den Ausbildungen, die ohne Abschluss beendet wurden, handelt es sich vorwiegend um Ausbildungsabbrüche aus privaten, gesundheitlichen und beruflichen Gründen. Bei den 1971 Geborenen standen sie jedoch auch mit verminderten Zukunftsperspektiven des angestrebten Ausbildungsabschlusses nach 1989 bzw. mit institutionellen Veränderungen im Zuge der ostdeutschen Transformation im Zusammenhang.

**Abb. 40: Abschluss der ersten, direkt nach Schulabschluss begonnenen beruflichen Ausbildung**



1960er: N=555, 1971er: N=598

Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

Auch wenn die Anzahl der explizit transformationsbedingt abgebrochenen Ausbildungen nicht sehr groß ist, verweist ihre Existenz auf Schwierigkeiten bestimmter Jugendlicher beim Abschluss der ersten begonnen beruflichen Ausbildung. Von den 46 Befragten der 1971er Geburtskohorte, die ihre erste Ausbildung ohne Abschluss beendet hatten, gaben jedoch nur 18 Jugendliche transformationsbedingte Gründe für den Abbruch ihrer ersten beruflichen Ausbildung an (z.B. „Fachrichtung nicht mehr existent“, „aufgrund des Untergangs der Armee“, „Betrieb geschlossen“, „Kündigung durch die Wende“, „wegen Wende, keine Perspektive“). Einige der 1971 geborenen Jugendlichen waren aufgrund von Betriebsschließungen, der Abwicklung von Fachrichtungen oder der Schließung von Ausbildungseinrichtungen gezwungen, ihre erste berufliche Ausbildung abzubrechen. Allerdings weisen die geringen Veränderungen der Anteile der Ausbildungsabbrecher der 1971er gegenüber der 1960er Geburtskohorte darauf hin, dass nur ein geringer Teil der Jugendlichen von dem zunächst eingeschlagen beruflichen Weg abwich und die Jugendlichen in der Regel die erste berufliche Ausbildung – trotz aller damit möglicherweise verbundenen Probleme – mit einem Abschluss beendeten.<sup>195</sup>

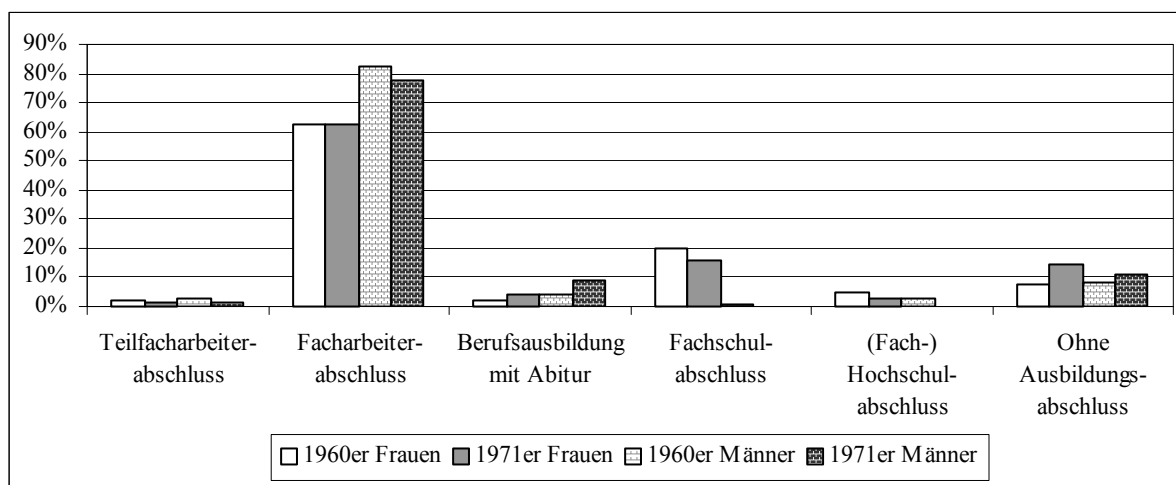
Es verwundert also nicht, dass das Bild des ersten beruflichen Ausbildungsabschlusses aller Befragten noch in hohem Maße durch die DDR-spezifischen Bedingungen bei der Selektion bzw. Entscheidung für eine berufliche Ausbildung geprägt ist. Die meisten Jugendlichen beider Geburtskohorten beendeten ihre erste berufliche Ausbildung mit einem

<sup>195</sup> An dieser Stelle wird auch deutlich, dass die empirischen Analysen in der vorliegenden Arbeit insbesondere mit dem Problem von Rechtszensurierungen konfrontiert ist. Nach 17 Jahren im Schul- und Ausbildungssystem haben von den Jugendlichen der 1971er Geburtskohorte, die direkt an die Beendigung der Schule eine erste berufliche Ausbildung begannen, 17 ihre erste berufliche Ausbildung noch nicht beendet. Darüber hinaus haben auch die Ausbildungsabbrecher, die eine weitere Ausbildung begannen, in der Regel keinen ersten Ausbildungsabschluss.



Facharbeiterabschluss. Wie schon in Abbildung 37 deutlich geworden war, besuchten fast ausschließlich Frauen eine Fachschule, so dass sich diese geschlechtsspezifischen Differenzen auch bei den beruflichen Ausbildungszertifikaten niederschlagen. Die wesentlichsten Unterschiede zwischen den 1960 und den 1971 Geborenen ergeben sich in Bezug auf den Anteil der Personen, die bis 17 Jahre nach Schulbeginn noch keine Ausbildung abgeschlossen hatten. Dies ist jedoch nicht nur auf einen sinkenden Anteil bei den Hochschul-, sondern auch bei den Fachschulabschlüssen zurückzuführen (vgl. Abb. 41).

**Abb. 41: Erster beruflicher Ausbildungsabschluss (bis 17 Jahre nach Schulbeginn), differenziert nach Geschlecht**



1960er: N=567, 1971er: N=609

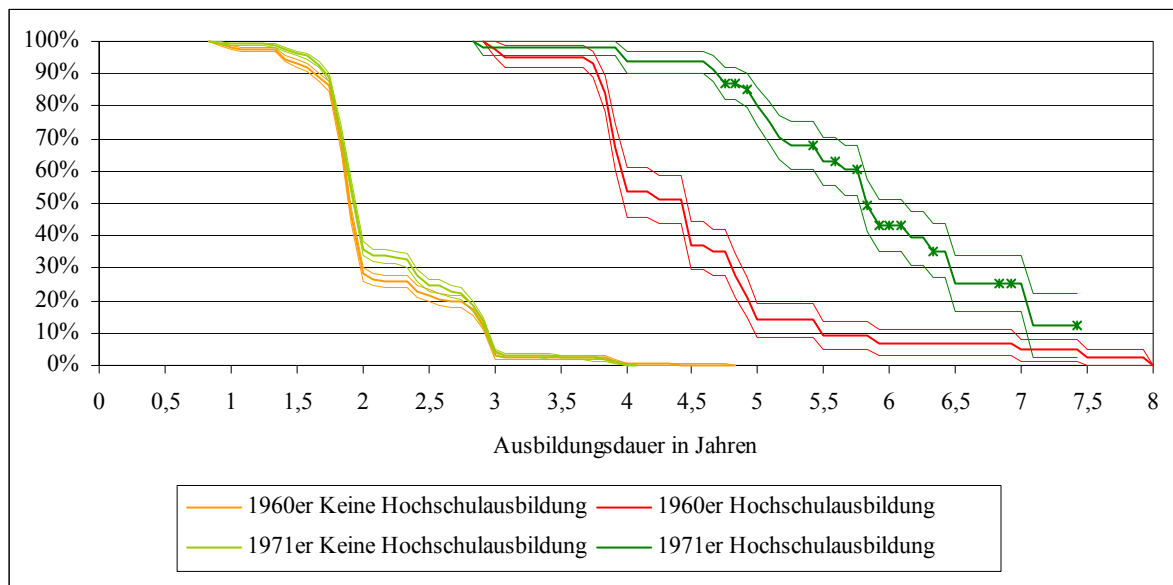
Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

Der sinkende Anteil von Fachschulabschlüssen belegt die besonderen Auswirkungen der ausbildungsstrukturellen Veränderungen während der ostdeutschen Transformation für den Erwerbseinstieg der Fachschüler. Die Abwicklung von Fachschulen oder die Veränderung von Berufsausbildungsrichtlinien führten häufig zu einem Bruch in den Ausbildungsverläufen der Fachschüler, der in der Regel auch eine Verzögerung des ersten Ausbildungsabschlusses mit sich brachte.

Dagegen kann der sinkende Anteil der Hochschulabschlüsse, da die Dauer von Hochschulbildungen nach 1989 institutionell nicht mehr so stark festgelegt war, auf eine Verlängerung der Ausbildungszeiten bei den Hochschulstudenten zurückgeführt werden. Das Ausmaß dieser Verlängerung lässt sich mit Hilfe von Survivorfunktionen der Ausbildungsdauern der ersten begonnenen beruflichen Ausbildung darstellen, in der die Ausbildungsabbrecher aus der Betrachtung ausgeschlossen werden und danach differenziert wird, ob es sich um eine Hochschulausbildung handelte oder nicht. Da einige der 1971 geborenen Hochschulstudenten ihr Studium bis zum Interviewzeitpunkt noch nicht beendet

hatten, sind die Zeitpunkte der Rechtszensierungen in dieser Abbildung mit einem Kreuz gekennzeichnet. Zwar sind Survivorfunktionen nach dem ersten zensierten Fall nur noch eingeschränkt interpretierbar, jedoch sind die Differenzen bei den Hochschulausbildungen so massiv, dass sich die Survivorfunktionen 4 Jahre nach Ausbildungsbeginn, selbst wenn alle Personen zum Zeitpunkt der Rechtszensierung ihre Ausbildung abgeschlossen hätten, signifikant voneinander unterscheiden würden. In der 1960er Geburtskohorte dauerte ein Hochschulstudium in der Regel 4 bis 5 Jahre. Dagegen ergibt sich für die 1971 Geborenen eine weit darüber liegende Studiendauer (vgl. Abb. 42).

**Abb. 42: Dauer der ersten begonnenen beruflichen Ausbildung (ohne Ausbildungsabbrecher)**



Survivorfunktion (Produkt-Limit-Schätzung) mit 95 Prozent Konfidenzintervall  
 1960er: N=535, 1971er: N=552

Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

Bei den Facharbeiter- und Fachschulausbildungen sind die Differenzen nicht so gravierend, was vor allem daran liegt, dass der größte Teil der 1971 geborenen Jugendlichen die berufliche Erstausbildung noch vor 1989 beendete. Dennoch deutet sich auch hier eine leichte Verlängerung der Ausbildung an. Dieser Befund kann hauptsächlich auf die Anpassung der in der DDR begonnenen beruflichen Facharbeiter- und Fachschulausbildungen an die westdeutschen Ausbildungsrichtlinien zurückgeführt werden.

Die Dauer vom Beginn der ersten begonnenen Ausbildung bis zu deren Abbruch differierte zwischen den beiden betrachteten Geburtskohorten dagegen nur gering, so dass auf ihre Darstellung verzichtet wird. Zu konstatieren bleibt, dass es auch für die 1971 Geborenen keine spezifische Dauer der Verbleibs bis zum Abbruch der ersten beruflichen Ausbildung gab. Dieser Befund lässt den Schluss zu, dass Brüche in den Bildungs- und Erwerbs-

verläufen der 1971er Geburtskohorte nicht eindeutig an ein bestimmtes historisches Datum geknüpft, sondern in unterschiedliche historische und lebensverlaufsspezifische Chancenstrukturen eingebettet waren.

Inwieweit schlagen sich die, für die Schulabschlüsse diagnostizierten, intergenerationalen Reproduktionstendenzen in den ersten beruflichen Ausbildungsabschlüssen nieder? Für die Beantwortung dieser Frage wurde ein Multinomiales Logit-Modell, das nicht nur nach der Bedeutung der Geschlechtszugehörigkeit, sondern auch nach der Rolle der sozialen Herkunft für einen bestimmten ersten beruflichen Ausbildungsabschluss – im Vergleich zu den Absolventen einer Facharbeiterausbildung bzw. einer Berufsausbildung mit Abitur – fragt, geschätzt (vgl. Tab. 18).

Das multivariate Modell belegt, dass die Wahrscheinlichkeit, bis zum Beobachtungszeitpunkt ohne beruflichen Ausbildungsabschluss zu bleiben, nicht vordergründig mit sozialen Hintergrundmerkmalen im Zusammenhang steht. Diese Teilgruppe ist sowohl in der 1960er als auch der 1971er Geburtskohorte so heterogen, dass keine signifikanten Differenzierungen hinsichtlich Geschlecht und sozialer Herkunft festzustellen sind.

Dagegen manifestiert sich in beiden Geburtskohorten die bereits nachgewiesene massive Geschlechtsspezifität in Bezug auf die Wahrscheinlichkeit, eine Fachschule zu absolvieren. Vor allem Frauen besuchten in beiden Geburtskohorten eine Fachschule. Die Stärke des Geschlechtseffektes verändert sich im Vergleich der beiden Geburtskohorten kaum. Darüber hinaus zeigen sich keine Unterschiede hinsichtlich der Bedeutung des elterlichen Bildungsniveaus bzw. der Qualifikationsadäquanz der elterlichen Positionierung für einen Fachschul- statt Facharbeiterabschluss. Ein Fachschulbesuch war demnach in beiden Geburtskohorten vordergründig durch die mit den Fachschulabschlüssen verbundenen Berufsziele begründet. Die vorwiegend in medizinischen und pädagogischen Berufen angesiedelten Fachschulausbildungen erzeugten in der DDR starke geschlechtsspezifische Segmentationslinien hinsichtlich des ersten beruflichen Ausbildungszertifikats.

Besonders aussagekräftig ist diese Modellschätzung jedoch im Hinblick auf die Wahrscheinlichkeit, dass der erste berufliche Ausbildungsabschluss ein Hochschulabschluss war bzw. die Erstausbildung andauerte. Angesichts der Diagnose sozialer Reproduktionstendenzen der DDR-Intelligenz beim Zugang zu höherer Bildung ist der Befund, dass dem elterlichen Bildungsniveau dabei eine besondere Bedeutung zukam, nicht überraschend. Aber nicht nur, wenn Mutter und/ oder Vater Abitur und Hochschulabschluss haben, stieg die Wahrscheinlichkeit, eine Hochschule zu besuchen, gegenüber allen anderen elterlichen Bildungsniveaus deutlich an, sondern auch, wenn Mutter und/ oder Vater unterqualifiziert beschäftigt waren.

**Tab. 18: Multinomiales Logit-Modell: Determinanten des ersten beruflichen Ausbildungsabschlusses (Referenz: Facharbeiterabschluss)**

	1960er			1971er		
	Ohne Ausbildungsabschluss	Fachschulabschluss	Hochschulabschluss	Ohne Ausbildungsabschluss	Fachschulabschluss	Hochschulabschluss
<b>Konstante</b>	-3,51***	-0,51	0,49	-2,44***	-0,62	0,91*
<b>Geschlecht</b>						
Mann	-0,58	-4,32***	-0,38	-0,39	-4,32***	-0,97***
Frau (Referenz)						
<b>Elterliches Bildungsniveau</b>						
Ohne Ausbildungsabschluss <sup>196</sup>	0,60	-1,26*	-2,35***			
Unter POS-10. Klasse- und Facharbeiterabschluss	-0,02	-0,58	-2,43***	-0,22	-0,88*	-2,64***
POS-10. Klasse- und Facharbeiterabschluss	0,64	0,49	-1,44***	-0,85*	-0,35	-2,64***
Sonstiges elterliches Bildungsniveau	0,73	0,27	-1,83**	-0,28	-0,93	-2,04***
Abitur und Hochschulabschluss (Referenz)						
<b>Qualifikationsadäquanz der elterlichen Positionierung</b>						
Mindestens Einer überqualifiziert	1,08	-0,25	-0,33	0,54	-0,81	-0,98*
Beide ausbildungsniveauadäquat	0,47	-0,35	-1,01**	0,65	-0,05	-1,09**
Sonstige Positionierung der Eltern	2,04**	-0,34	-0,46	0,90	-0,57	-2,28**
Mindestens Einer unterqualifiziert (Referenz)						
N	31	62	51	40	46	53
N (Referenz)		423			470	
-2*(diffLogL)		208,7			188,9	
Angegeben sind die Logit-Koeffizienten (Signifikanzniveau gekennzeichnet: $p < 0,1^*$ , $p < 0,05^{**}$ , $p < 0,01^{***}$ ): Positive Werte entsprechen einer im Vergleich zur Referenzkategorie höheren Wahrscheinlichkeit, z.B. haben die Männer der 1960er Geburtskohorte im Vergleich zu den Frauen eine um $\exp(-4,32)$ , d.h. 75,2-fach niedrigere Wahrscheinlichkeit einen Fachschulabschluss abzulegen.						

Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

Dabei verstärkten sich alle sozialen Herkunftseffekte in der 1971er gegenüber der 1960er Geburtskohorte. Vor allem gegenüber Jugendlichen, deren Eltern einen POS-10. Klasse-

<sup>196</sup> In der 1971er Geburtskohorte absolvierten von den 17 Jugendlichen, deren Eltern keinen Ausbildungsabschluss haben, fast alle eine Facharbeiterausbildung. Keiner dieser Jugendlichen hatte einen Hochschulabschluss bzw. war noch in beruflicher Erstausbildung, 1 Jugendlicher absolvierte eine Fachschulausbildung und 1 Jugendlicher blieb ohne Ausbildungsabschluss. Aufgrund der geringen Zellenbesetzung mussten diese Jugendlichen hinsichtlich des elterlichen Bildungsniveaus unter der Kategorie „Sonstiges elterliches Bildungsniveau“ subsummiert werden.

und einen Facharbeiterabschluss haben, studierten die Jugendlichen, deren Eltern Abitur und Hochschulabschluss haben, in der 1971er Geburtskohorte deutlich häufiger als noch in der 1960er Geburtskohorte. Im Gegensatz zu dem Ergebnis, dass sich die Bedeutung des elterlichen Bildungsniveaus für den Schulabschluss nach Beendigung der Schule zwischen den beiden Geburtskohorten fast nicht verändert hatte, verweist dieser Befund auf eine in der 1971er gegenüber der 1960er Geburtskohorte zunehmenden Einfluss des elterlichen Bildungsniveaus auf den ersten beruflichen Ausbildungsabschluss. Die 1971 geborenen Abiturienten, deren Eltern Abitur und Hochschulabschluss haben, studierten demnach häufiger als die Abiturienten, deren Eltern einen POS-10. Klasse- und Facharbeiterabschluss haben. Hier sind Anzeichen dafür zu erkennen, dass das elterliche Bildungsniveau eine zusätzliche differenzierende Bedeutung für den Erwerbseinstieg während der ostdeutschen Transformation hatte. Der Effekt eines unterqualifizierten Einsatzes blieb gegenüber einer ausbildungsniveauadäquaten Positionierung der Eltern in beiden Geburtskohorten etwa gleich stark. Jedoch spielte der überqualifizierte Einsatz der Eltern in der 1971er Geburtskohorte eine maßgeblichere Rolle für den Besuch einer Hochschulausbildung als in der 1960er Geburtskohorte. Da sich diese Veränderungen schon in Bezug auf den Schulabschluss gezeigt hatten, verdeutlicht dieser Befund nochmals die in der 1971er gegenüber der 1960er Geburtskohorte steigende Bedeutung einer nicht-überqualifizierten Positionierung der Eltern für den Hochschulzugang. Auch der Effekt der Geschlechtszugehörigkeit wurde bei den 1971 Geborenen für die Wahrscheinlichkeit, eine Hochschule zu absolvieren bzw. noch in beruflicher Erstausbildung zu sein, signifikant. Der erste berufliche Ausbildungsabschluss war bei den 1971 geborenen Frauen signifikant häufiger als bei den Männern dieser Geburtskohorte ein Hochschulabschluss bzw. diese Frauen befanden sich häufiger noch in einer Erstausbildung. Einerseits kann dies darauf zurückgeführt werden, dass ein wesentlich größerer Anteil der 1971 geborenen Männer zunächst eine Berufsausbildung mit Abitur absolvierte und erst später eine Hochschulausbildung begann. Aus diesem Befund kann demnach keine Benachteiligung der Männer in Bezug auf die Wahrscheinlichkeit, ein Hochschulstudium zu absolvieren, geschlussfolgert werden. Andererseits drängt sich der Verdacht auf, dass dieser Befund Ausdruck einer geschlechtsspezifischen Orientierungslosigkeit in Bezug auf die weitere Gestaltung der Bildungs- und Erwerbskarriere nach 1989 ist. Bekanntlich hatten sich viele der männlichen Abiturienten schon vor dem Besuch der EOS für eine militärische Laufbahn entschieden, so dass der gesellschaftliche Umbruch in Ostdeutschland bei diesen Jugendlichen notwendigerweise mit einem Überdenken dieser beruflichen Entscheidung verbunden war. Darüber hinaus war es in der DDR der 80er Jahre für die meisten Männer, die studieren wollten, nach Beendigung der EOS obligatorisch, mindestens 3 Jahre Wehrdienst zu leisten. Gegenüber den Frauen mit Abitur, die anscheinend mehrheitlich die Entscheidung, nach Abschluss der EOS ein Hochschulstudium aufzunehmen, nicht in Frage stellten, nutzten die Männer dieser Geburtskohorte die gewonnene Zeit möglicherweise zum Ausprobieren anderer Erwerbseinstiegsoptionen.

Durch eine Gegenüberstellung des ersten und höchsten beruflichen Ausbildungsabschlusses kann gezeigt werden, inwieweit sich das Ausbildungsniveau durch den späteren Erwerb weiterer beruflicher Ausbildungszertifikate veränderte. Dabei stellt sich heraus, dass fast alle Jugendlichen in beiden Geburtskohorten auf dem Ausbildungsniveau des ersten beruflichen Ausbildungsabschlusses blieben. In der 1960er Geburtskohorte hatten 5,9 Prozent der Jugendlichen mit Facharbeiterabschluss eine zusätzliche Fachschulausbildung und 1,7 Prozent eine zusätzliche Hochschulausbildung sowie 1,6 Prozent der Fachschulabsolventen eine zusätzliche Hochschulausbildung absolviert. Obwohl ein großer Anteil der 1971 Geborenen ins Ausbildungssystem zurückkehrten, um ein weiteres berufliches Ausbildungszertifikat zu erwerben, veränderte sich nur wenig an diesen Quoten. Lediglich 2,8 Prozent der Jugendlichen mit einem Facharbeiterabschluss hatten eine zusätzliche Fachschulausbildung und 0,6 Prozent eine zusätzliche Hochschulausbildung sowie 4,3 Prozent der Fachschulabsolventen eine zusätzliche Hochschulausbildung beendet (vgl. Tab. 19).

**Tab. 19: Höherqualifizierungsquote in Abhängigkeit vom ersten beruflichen Ausbildungsabschluss (bis 17 Jahre nach Schulbeginn)**

		Erster beruflicher Ausbildungsabschluss							
		Teilfacharbeiterabschluss		Facharbeiterabschluss		Fachschulabschluss		(Fach-) Hochschulabschluss	
		1960er	1971er	1960er	1971er	1960er	1971er	1960er	1971er
Höchster beruflicher Ausbildungsabschluss	Teilfacharbeiterabschluss	87,5	100,0						
	Facharbeiterabschluss	12,5		92,4	96,6				
	Fachschulabschluss			5,9	2,8	98,4	95,7		
	(Fach-) Hochschulabschluss			1,7	0,6	1,6	4,3	100,0	100,0
N		16	8	423	470	62	46	25	6

Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

Jedoch müssen die geringen Differenzen zwischen dem ersten und dem höchsten beruflichen Ausbildungsabschluss in beiden Geburtskohorten sehr vorsichtig interpretiert werden, da sich eine große Anzahl der 1971 Geborenen zum Beobachtungszeitpunkt noch in einer ersten oder weiteren Ausbildung befand. Angesichts des in der 1971er Geburtskohorte anzutreffenden hohen Anteils von Jugendlichen, die mit einer zusätzlichen beruflichen Ausbildung keine Höherqualifizierung anstrebten (vgl. Lichtwardt 2001: 104), und den sehr geringen Veränderungen des Schulbildungsniveaus (vgl. Kapitel 6.3.1.) ist allerdings zu vermuten, dass sich das mit dem ersten beruflichen Ausbildungsabschluss erreichte Ausbildungsniveau auch in der 1971er Geburtskohorte nicht gravierend

veränderte. Diese Interpretation verweist auf einen weiteren Anhaltspunkt für das Fortwirken der DDR-spezifischen Reproduktionsbedingungen. Weil durch das höchste Schulbildungsniveau nach Beendigung der Schule und durch die Entscheidung für eine bestimmte berufliche Erstausbildung das Ausbildungsniveau im Wesentlichen festgelegt wurde, bleiben die maßgeblichen Determinanten bei diesen Entscheidungen auch für die Erwerbskarrieren nach 1989 wirksam.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass der Anteil der Ausbildungsabbrecher in der 1971er im Vergleich zu der 1960er Geburtskohorte zwar nur leicht gestiegen ist, diese Steigerung jedoch vordergründig auf transformationsbedingte Veränderungen zurückgeführt werden kann. Insbesondere der Erwerbseinstiegsprozess der Jugendlichen, die nach Beendigung der Schule eine Fachschulausbildung begonnen hatten, verlängerte sich durch die institutionellen Veränderungen während der ostdeutschen Transformation. Die höheren Ausbildungsabbrecherquote in der 1971er Geburtskohorte ist jedoch nicht unbedingt ein Zeichen für ungünstigere Erwerbseinstiegschancen, sondern nur ein Hinweis auf besondere Erwerbseinstiegsrisiken während der ostdeutschen Transformation.<sup>197</sup> Da vorwiegend Frauen Fachschulberufe erlernten, verweist dieser Befund auch auf geschlechtsspezifische Auswirkungen der Veränderungen der Ausbildungsstrukturen.

Aber auch bei den Hochschulstudenten haben sich weitreichende Veränderungen ergeben: Vor allem die 1971 geborenen Abiturienten, die direkt an den Besuch der EOS eine Hochschulausbildung anschlossen, blieben wesentlich länger im Ausbildungssystem als dies noch in der 1960er Geburtskohorte der Fall war. Im Vergleich zu den stärker verregelten (und teilweise verschulden) Bedingungen des Hochschulstudiums in der DDR waren die Studienbedingungen, die die 1971 Geborenen nach der Wende vorfanden, zeitlich (aber auch sachlich) wesentlich deregulierter (vgl. auch Müller 1992). Darüber hinaus nutzten vor allem die männlichen Abiturienten die aufgrund der Entkopplung von militärischer und qualifikatorischer Laufbahn gewonnene Zeit häufig zur experimentellen Neu- bzw. Umorientierung.

Das Ergebnis, dass auch beim ersten beruflichen Ausbildungsabschluss Reproduktionstendenzen der DDR-Intelligenz festzustellen sind, verwundert angesichts der nur sehr selten vom ursprünglichen Weg bis zum ersten Ausbildungsabschluss abweichenden Jugendlichen nicht. Die entscheidende Zäsur beim Erwerbseinstiegsprozess war in beiden Geburtskohorten die Frage, ob im Anschluss an die POS ein weiterführender allgemeinbildender Schulbesuch in Frage kam oder nicht, so dass die an dieser Selektions- und Entscheidungsstufe maßgeblichen sozialen Reproduktionsbedingungen die weiteren Bildungs- und Erwerbsverläufe beider Geburtskohorten maßgeblich prägten. Die zu

---

<sup>197</sup> Auch in einer Untersuchung von Bertram schätzten 60 Prozent der von einem Ausbildungsabbruch Betroffenen dieses zunächst einschneidende Lebensereignis für ihre persönliche Biographie positiv ein (Bertram 1998: 76).

konstatierende Bedeutungszunahme des elterlichen Bildungsniveaus für die Wahrscheinlichkeit, eine Hochschule zu absolvieren bzw. zu besuchen, ist ein Hinweis darauf, dass die Einfache Reproduktionshypothese sogar noch schärfer formuliert werden kann. Die durch das elterliche Bildungsniveau für die Kinder verfügbaren Ressourcen gewinnen während der ostdeutschen Transformationsprozesse verstärkt an Bedeutung.

#### **6.3.4. *Der Übergang zur ersten Erwerbstätigkeit: Eine Bewährungsprobe für die in der DDR gefallene Ausbildungsentscheidung?***

Die bis zum Abschluss der ersten beruflichen Ausbildung festzustellenden Veränderungen zwischen den beiden betrachteten Geburtskohorten fallen unerwartet gering aus. Doch gibt es einige Argumente, die zur Begründung dieser hohen Konstanz beitragen können. Vornehmlich die sich unter anderem in einer hohen berufsstrukturellen Passung von Ausbildung und Erwerbstätigkeit auch während der ostdeutschen Transformationsprozesse niederschlagende Beruflichkeit des Erwerbssystems vorwegnehmend, steht der Abbruch der ersten beruflichen Ausbildung nur sehr selten zur Debatte. Eher führten strukturelle Umbrüche, wie z.B. die Abwicklung von Ausbildungseinrichtungen, verstärkt zu Veränderungen an dieser Selektions- und Entscheidungsstufe des Erwerbseinstiegsprozesses.

Was passiert aber in beiden Geburtskohorten nach Abschluss der ersten begonnenen beruflichen Ausbildung? An diesem Punkt des Erwerbseinstiegsprozesses wird es für die 1971 Geborenen kritisch, denn die unter den Bedingungen der DDR gefallenen Ausbildungsentscheidungen müssen sich unter völlig veränderten wirtschafts- und berufsstrukturellen Gegebenheiten bewähren. Da fast alle Jugendlichen der 1971er Geburtskohorte diese Selektions- und Entscheidungsstufe nach 1989 zu bewältigen hatten, ist der Vergleich der auf den Abschluss der ersten begonnenen Ausbildung folgenden Aktivitäten für die Beschreibung von Veränderungen des Erwerbseinstiegsprozesses während der Transformation besonders aussagekräftig.<sup>198</sup> Unerwartet zeigt sich demgegenüber jedoch, dass die Mehrheit der 1971 geborenen Jugendlichen nach wie vor nach der ersten beruflichen Ausbildung erwerbstätig waren. Die Differenz zwischen der 1971er und der 1960er Geburtskohorte hinsichtlich des Anteils der Jugendlichen, die nach Abschluss der beruflichen Erstausbildung eine erste Erwerbstätigkeit begannen, lag lediglich bei 6 Prozentpunkten. Wenn die 1971 geborenen Jugendlichen nach der Erstausbildung keine Erwerbstätigkeit aufgenommen hatten, wurden sie zum größten Teil arbeitslos<sup>199</sup> (vgl. Abb. 43).

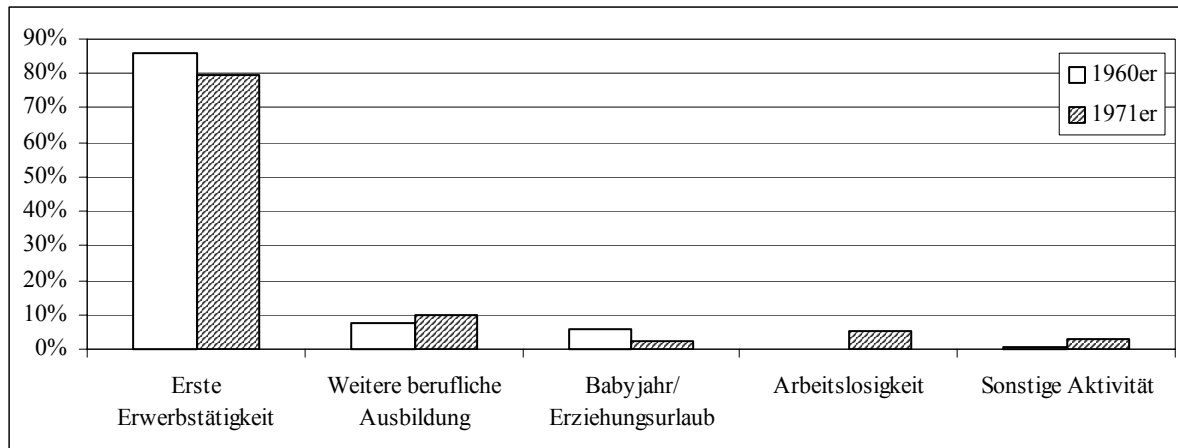
---

<sup>198</sup> Um Verzerrungen zu vermeiden, wurden dabei der auf Wehr- bzw. Zivildienst bzw. Zeiten in einer sonstigen Lücke (insbesondere Urlaub oder Krankheit) folgende Erwerbsstatus dargestellt.

<sup>199</sup> Allerdings dauerte diese Arbeitslosigkeit in der Regel nicht sehr lange. In 17 Fällen dauerte die Arbeitslosigkeit weniger als 6 Monate, in 5 Fällen bis zu 12 Monaten und in 7 Fällen über 12 Monate.



**Abb. 43: Aktivitäten nach Abschluss der ersten begonnenen beruflichen Ausbildung**



1960er: N=535, 1971er: N=532

Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

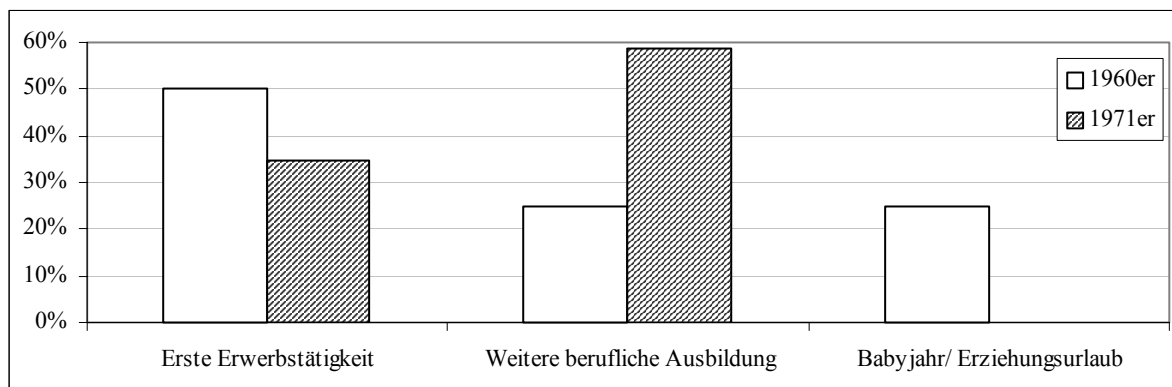
Eine leichte Steigerung ist darüber hinaus bei den weiteren beruflichen Ausbildungen festzustellen. Bei den Jugendlichen, die eine weitere berufliche Ausbildung anschlossen, handelt es sich in beiden Geburtskohorten vorwiegend um jene, die im Anschluss an die Beendigung der Berufsausbildung mit Abitur ein Hochschulstudium aufnahmen. Es gibt in beiden Geburtskohorten jedoch auch Jugendliche, die eine weitere Facharbeiter- oder Fachschulausbildung anschlossen. Dies betrifft in der 1960er Geburtskohorte vorwiegend Jugendliche, die zunächst einen landwirtschaftlichen Facharbeiterberuf erlernt hatten und daran anschließend eine Fachschulausbildung zum Agraringenieur absolvierten. Es gibt in dieser Geburtskohorte jedoch auch Fälle, bei denen auf eine Facharbeiterausbildung eine weitere Facharbeiterausbildung in einem anderen Beruf folgte. Diese Anteile sind jedoch zu gering, um widerspruchsfrei als Argument gegen die hohe Standardisierung des Erwerbseinstiegsprozesses in der DDR identifiziert werden zu können. Allerdings erstaunt die relativ große Übereinstimmung der Anzahl der direkt im Anschluss an die erste berufliche Ausbildung in eine weitere Ausbildung einmündenden Jugendlichen zwischen den beiden betrachteten Geburtskohorten. Insgesamt hat sich während der ostdeutschen Transformation nur wenig daran geändert, dass die Ausbildungsabsolventen im Anschluss an die Erstausbildung erwerbstätig waren.

Entgegen den Befunden von Konietzka, der für den Übergang von betrieblichen Berufsausbildungen in eine erste Erwerbstätigkeit im Zeitraum 1993-1995 massive Benachteiligungen von Frauen festgestellt hat (Konietzka 2001: 58ff.), sind in der 1971er Geburtskohorte (noch?) keine wesentlichen geschlechtsspezifischen Unterschiede festzustellen. Während 5 Prozent der 1971 geborenen Männer direkt nach Abschluss ihrer ersten beruflichen Ausbildung arbeitslos waren, lag dieser Anteil bei den Frauen bei etwa 7 Prozent. Darüber hinaus sank in der 1971er gegenüber der 1960er Geburtskohorte der Anteil der Befragten, der direkt im Anschluss an den Abschluss der ersten beruflichen

Ausbildung im Babyjahr bzw. Erziehungsurlaub war. Dieser Befund lässt den Schluss zu, dass sich die jungen Frauen der 1971er Geburtskohorte aufgrund der veränderten Rahmenbedingungen – insbesondere hinsichtlich der größeren Schwierigkeiten Familien- und Erwerbsleben miteinander vereinbaren zu können (z.B. Schuster/ Tügel 1990) – zunächst auf die Erwerbskarriere konzentrierten (Seiring 1995: 47).

In Bezug auf die Aktivitäten nach Abschluss der ersten begonnenen beruflichen Ausbildung sind die Veränderungen während der ostdeutschen Transformationsprozesse nicht sehr gravierend. Dieses Ergebnis ist angesichts des weitreichenden wirtschafts- und berufsstrukturellen Umbaus in Ostdeutschland zwar zunächst überraschend, lässt sich jedoch vordergründig auf eine weitgehend unveränderte Übernahmepraxis der Ausbildungsbetriebe Anfang der neunziger Jahre in Ostdeutschland zurückführen. Bei den Jugendlichen, die ihre erste berufliche Ausbildung abgebrochen hatten, sind dagegen nicht unerwartet deutliche Veränderungen bei den auf den Abbruch der ersten beruflichen Ausbildung folgenden Aktivitäten zu verzeichnen (vgl. Abb. 44).<sup>200</sup>

**Abb. 44: Erwerbsstatus nach Abbruch der ersten begonnenen beruflichen Ausbildung**



1960er: N=20, 1971er: N=46

Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

In der 1960er Geburtskohorte schloss sich in der Regel an den Abbruch einer beruflichen Ausbildung eine erste Erwerbstätigkeit an. Dagegen begannen fast 60 Prozent der Ausbildungsabbrecher in der 1971er Geburtskohorte direkt nach dem Abbruch der ersten beruflichen Ausbildung eine weitere berufliche Ausbildung. Die geburtskohortenspezifischen Differenzen bei den auf den Abbruch der ersten beruflichen Ausbildung anschließenden Aktivitäten spiegeln vorwiegend die durch den strukturellen Umbruch verursachten Veränderungen der Ausbildungslandschaft wieder. Die Jugendlichen, die

<sup>200</sup> Auch hier wurden Wehrdienstzeiten und sonstige Lücken (hauptsächlich Wartezeit auf einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz) aus der Betrachtung ausgeschlossen und die darauf folgenden Aktivitäten dargestellt.

durch die Abwicklung von Ausbildungseinrichtungen bzw. durch die Abschaffung von Ausbildungsgängen zu einem Abbruch ihrer ersten Ausbildung gezwungen waren, begannen in der Regel direkt im Anschluss eine weitere berufliche Ausbildung.

An verschiedenen Stellen dieser Arbeit hat sich bereits gezeigt, dass nicht alle Jugendlichen den von der Mehrheit verfolgten Weg ins Erwerbsleben gingen. Einige mündeten direkt nach der Beendigung der Schule in eine erste Erwerbstätigkeit, andere brachen ihre erste berufliche Ausbildung ab und begannen dann eine erste Erwerbstätigkeit, und wieder andere nahmen erst nach dem Abschluss einer weiteren beruflichen Ausbildung eine berufliche Tätigkeit auf. Diesen beispielhaft erwähnten Abfolgen von Ereignissen beim Erwerbseinstiegsprozess können eine Reihe weiterer möglicher Erwerbseinstiegsmuster hinzugefügt werden. Allerdings blieb bislang offen, wem es gelang, überhaupt eine erste Erwerbstätigkeit aufzunehmen und welche Differenzierungskriterien dafür maßgeblich waren.

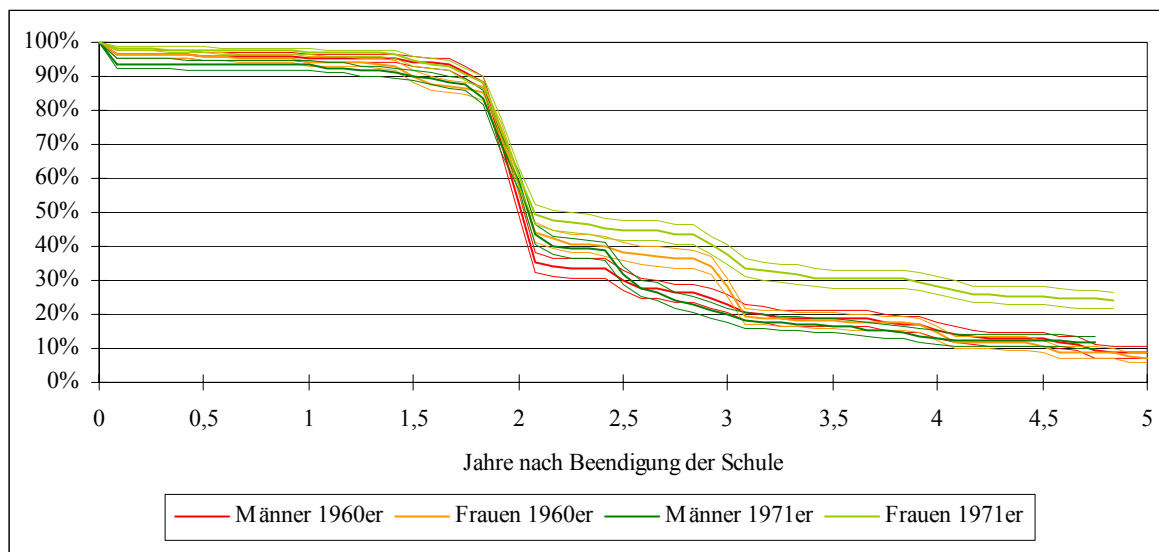
Werden die Anteile der Jugendlichen, die 17 Jahre nach Schulbeginn noch keine erste Erwerbstätigkeit aufgenommen hatten, verglichen, zeigt sich – angesichts der lebensalterspezifischen Verzögerung der Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit in der 1971er Geburtskohorte nicht unerwartet – dass die Jugendlichen der 1971er gegenüber der 1960er Geburtskohorte seltener erwerbstätig waren. Differenziert man die geburtskohortenspezifischen Survivorfunktionen für die Übergangsdauer von Beendigung der Schule bis zum Beginn einer ersten Erwerbstätigkeit (unter Abzug der Wehr-/Zivildienst- und Erziehungszeiten) nach dem Geschlecht, werden insbesondere Unterschiede zwischen den Frauen und Männern der 1971er Geburtskohorte deutlich. Während sich die Konfidenzbänder bis 2 Jahre nach Schulende fast vollständig überschneiden, sind danach wesentliche Differenzen zu erkennen. Der Anteil der 5 Jahre nach Beendigung der Schule noch nicht in eine erste Erwerbstätigkeit eingemündeten 1971 geborenen Frauen lag bei 25 Prozent gegenüber 8 Prozent bei allen anderen. Zwar ergaben sich auch in der 1960er Geburtskohorte zunächst geschlechtsspezifische Differenzen, diese waren jedoch 3 Jahre nach Beendigung der Schule nicht mehr vorhanden (vgl. Abb. 45).<sup>201</sup>

Dieser Befund lässt sich hauptsächlich durch eine längere Ausbildungszeit in den Fachschulen begründen. Darüber hinaus macht die Abbildung auch deutlich, dass die Männer der 1960er Geburtskohorte zwar häufiger als die Männer der 1971er Geburtskohorte nach 2 bis 2 ½ Jahren in eine erste Erwerbstätigkeit einmündeten, die Erwerbstätigenanteile sich jedoch sehr schnell wieder angleichen.

---

<sup>201</sup> Dabei wird darauf verzichtet, die Survivorfunktionen nach dem ersten rechtszensierten Fall abzubilden.

**Abb. 45: Dauer von der Beendigung der Schule bis zur ersten Erwerbstätigkeit, differenziert nach dem Geschlecht**



Survivorfunktion (Produkt-Limit-Schätzung) mit 95 Prozent Konfidenzintervall

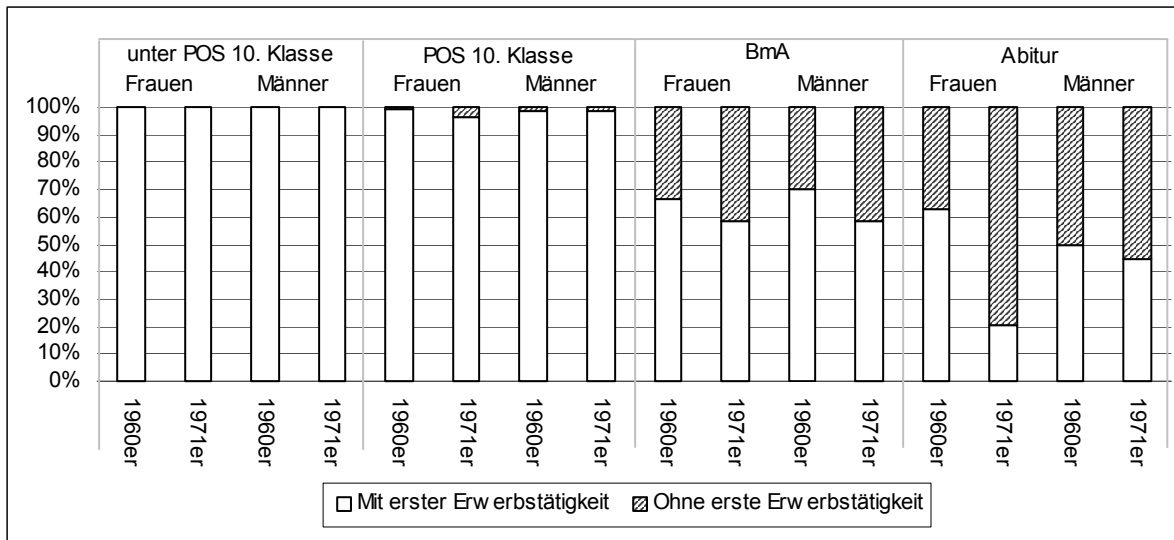
1960er: N=567, 1971er: N=609

Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

Ist diese geschlechtsspezifische Differenz auf eine generelle Benachteiligung der 1971 geborenen Frauen in Bezug auf die erste Erwerbstätigkeit zurückzuführen? Um beurteilen zu können, welche Rolle dabei das Bildungsniveau spielt, werden im Folgenden die schulbildungsniveauspezifischen Erwerbstätigenquoten nach dem Geschlecht differenziert. Die deutlichste Verringerung der Erwerbstätigenquote ist bei den Frauen mit Abitur festzustellen. Gegenüber den männlichen Abiturienten, bei denen die Erwerbstätigenquote nur etwa um 5 Prozent fiel, sank der Anteil der bis zum Beobachtungszeitpunkt mindestens einmal erwerbstätigen Abiturientinnen um 42 Prozent (vgl. Abb. 46).

Trotz der festgestellten Verlängerung der Dauer des Hochschulstudiums während der ostdeutschen Transformation und einer Steigerung der Anzahl der Studentinnen in der 1971er gegenüber der 1960er Geburtskohorte ist das deutliche Absinken der Erwerbstätigenquote bei den Frauen mit Abitur überraschend, insbesondere angesichts der relativen Konstanz dieser Quote bei den Männern. Daran sind die deutlich geringeren Erwerbschancen von Frauen sicherlich nicht unschuldig, denn offensichtlich ist die Verzögerung des Erwerbseinstieg für Abiturientinnen eine populäre Strategie, um drohende Arbeitslosigkeit zu vermeiden.

**Abb. 46: Erwerbstätigenquote, differenziert nach Schulabschluss und Geschlecht**



1960er: N=567, 1971er: N=609

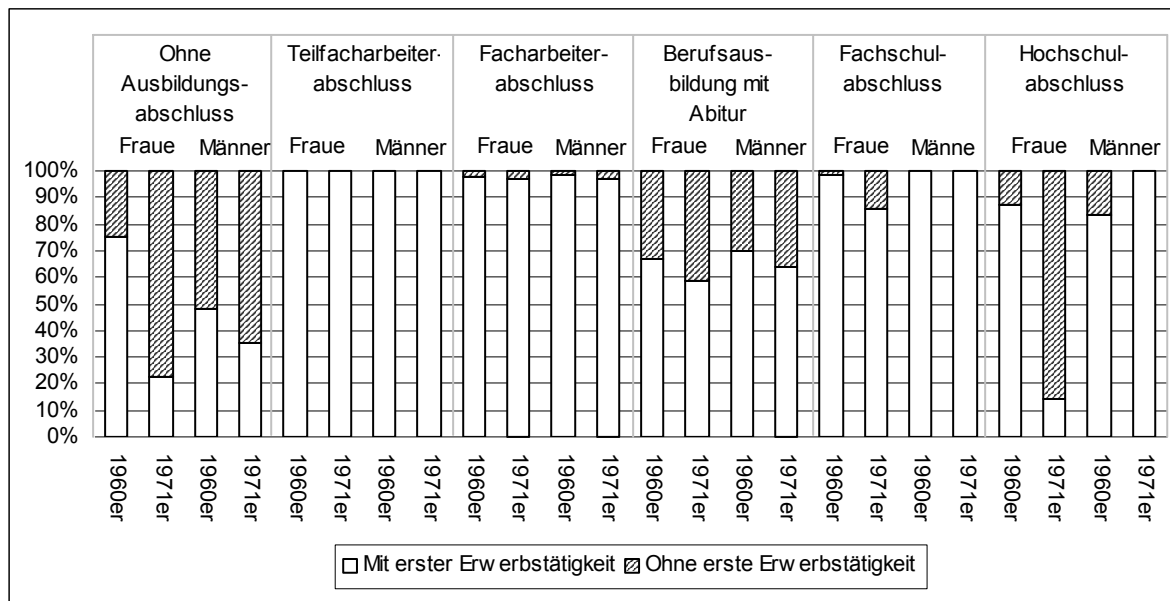
Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

Aber nicht nur bei den Abiturienten verringerte sich die Erwerbstätigenquote, sondern auch bei den Berufsschülern mit Abitur. Die weitgehend unabhängig vom Geschlecht absinkende Erwerbstätigenquote bei den 1971 Geborenen, die eine Berufsausbildung mit Abitur absolviert hatten, lässt sich vordergründig damit erklären, dass die Jugendlichen in der 1960er Geburtskohorte nach dem Abschluss ihrer Berufsausbildung mit Abitur in der Regel zunächst im Ausbildungsbetrieb erwerbstätig waren und erst später ein Hochschulstudium aufnahmen. Hingegen schlossen die Jugendlichen der 1971er Geburtskohorte weitaus häufiger direkt an den Abschluss dieser Ausbildung keine Erwerbstätigkeit, sondern eine Hochschulausbildung an. Aus diesem Grund kann dieser Befund nicht eindeutig als Destandardisierungstendenz interpretiert werden.

Bei den weiblichen Schulabgängern mit POS-10. Klasse-Abschluss ist ein geringfügiges Sinken der Erwerbstätigenquote festzustellen. 99 Prozent der 1960 geborenen Frauen mit einem POS-10. Klasse-Abschluss waren bis zum Beobachtungszeitpunkt mindestens einmal erwerbstätig. In der 1971er Geburtskohorte lag diese Quote immerhin noch bei 96 Prozent. In beiden Geburtskohorten hatten dagegen 98 Prozent der Männer mit einem POS-10. Klasse-Abschluss bis zum Beobachtungszeitpunkt mindestens einmal eine Erwerbstätigkeit aufgenommen. Weist diese Differenz auf eine generelle Benachteiligung von Frauen gegenüber Männern beim Erwerbseinstieg im nicht-akademischen Bereich hin? Die nach dem ersten beruflichen Ausbildungsabschluss differenzierten, geschlechtsspezifischen Erwerbstätigenquoten können darüber Auskunft geben, bei welchen Ausbildungsniveaus sich die größten Veränderungen zwischen den beiden betrachteten Geburtskohorten ergaben. Da sich das Ausbildungsniveau zwischen den

beiden Geburtskohorten nur unwesentlich verändert hat (vgl. Abb. 41), können diese Anteilsveränderungen zum größten Teil direkt interpretiert werden. Nur die Erwerbstätigenquote bei den Jugendlichen, die noch keinen Ausbildungsabschluss und denen, die ein Hochschulstudium abgeschlossen hatten, sind eingeschränkt vergleichbar, da sich diese Teilpopulationen in den beiden betrachteten Geburtskohorten unterschiedlich zusammensetzen (vgl. Abb. 47).

**Abb. 47: Erwerbstätigenquote, differenziert nach erstem beruflichen Ausbildungsabschluss und Geschlecht**



1960er: N=567, 1971er: N=609

Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

Abbildung 47 macht deutlich, dass alle Teilfacharbeiter nach Abschluss ihrer Erstausbildung erwerbstätig waren. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die 1971 geborenen Jugendlichen ihre Teilfacharbeiteraus- bildung noch vor 1989 beendeten und nach Maßgabe des DDR-Rechts direkt von ihrem Ausbildungsbetrieb übernommen wurden. Darüber hinaus wird sichtbar, dass die in der 1971er gegenüber der 1960er Geburtskohorte niedrigere Frauenerwerbstätigenquote bei den Schulabgängern mit POS-10. Klasse-Abschluss weniger durch geschlechtsspezifische Unterschiede bei den Facharbeitern, sondern vor allem durch eine niedrigere Erwerbsbeteiligung von Fachschulabsolventen begründet ist. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass die Fachschüler der 1971er gegenüber der 1960er Geburtskohorte nicht nur häufiger ihre Erstausbildung abbrechen mussten, sondern nach dem Abschluss ihrer Erstausbildung auch seltener eine erste Erwerbstätigkeit aufnahmen. Allerdings kann dieser Befund nicht eindeutig als Benachteiligung der Fachschüler beim Erwerbseinstiegsprozess nach 1989 interpretiert werden, sondern steht

auch für außergewöhnliche Umorientierungschancen während der ostdeutschen Transformation.

Zwar ist ein Vergleich der Erwerbstätigenquoten der Jugendlichen, die bis zum Beobachtungszeitpunkt noch keinen Ausbildungsabschluss hatten, nur unter Vorbehalt möglich, interessant ist jedoch, dass die Erwerbstätigenquote bei den 1971 gegenüber den 1960 geborenen Frauen deutlicher sank als bei den Männern. Darüber hinaus ist festzustellen, dass die Frauenerwerbstätigenquote bei den Hochschulabsolventen in der 1971er gegenüber der 1960er Geburtskohorte deutlich gesunken ist, obgleich sie bei den 1971 geborenen Männern 100 Prozent betrug. Jedoch ist auch dieser Befund nur sehr vorsichtig zu interpretieren, da zum Beobachtungszeitpunkt nur ein geringer Teil der 1971 Geborenen ein Hochschulstudium abgeschlossen hatte. Die Tatsache, dass in der 1971er Geburtskohorte der männliche Hochschulabsolvent und nur eine von sieben Frauen mit Hochschulabschluss bis zum Beobachtungszeitpunkt eine Erwerbstätigkeit aufgenommen hatte, ist angesichts der geringen Fallzahlen nicht eindeutig als Benachteiligung von weiblichen Hochschulabsolventen beim Erwerbseinstieg während der ostdeutschen Transformation zu interpretieren.<sup>202</sup> Da meines Wissens auch keine empirischen Analysen existieren, die diesen Befund stützen oder widerlegen,<sup>203</sup> bleibt in Bezug auf diese Frage noch weiterer Forschungsbedarf festzuhalten.

Offen ist auch, warum in der 1971er Geburtskohorte, obwohl nur ein Mann einen Hochschulabschluss hatte, die Erwerbstätigenquote der männlichen Jugendlichen ohne Ausbildungsabschluss nur geringfügig sank. Offensichtlich waren die studierenden Männer der 1971er Geburtskohorte häufiger als die studierenden Frauen schon vor dem Abschluss des Hochschulstudiums erwerbstätig. Werden die Bildungs- und Erwerbsverläufe der 1971 geborenen Männer etwas genauer betrachtet, stellt sich heraus, dass die männlichen Abiturienten häufiger als die 1960 geborenen Männer nach Abschluss der EOS eine Erwerbstätigkeit begonnen hatten, das Hochschulstudium abbrachen sowie vor und nach dem Absolvieren des Wehr- bzw. Zivildienstes erwerbstätig waren. Die Aufnahme einer

---

<sup>202</sup> Die Tatsache, dass der Übergang vom Hochschulstudium in eine erste Beschäftigung länger dauert als zwischen Lehrabschluss und erster Beschäftigung, kann nicht unbedingt als Beleg für größere Schwierigkeiten von Hochschulabsolventen beim Erwerbseinstieg in Ostdeutschland interpretiert werden, wie dies Falk/ Sackmann tun (2000: 105), sondern steht möglicherweise für ein spezifisches – auch in Westdeutschland bekanntes – Erwerbseinstiegsmuster von Hochschulabsolventen (vgl. Kaiser 1992: 85f.). Ähnlich lassen sich auch die Survivorkurven bei Falk/ Sackmann (2000: 102) interpretieren, denn spätestens nach 8 Monaten überschneiden sich die Konfidenzbänder auch bei der 1995er Berufseintrittskohorte.

<sup>203</sup> Falk hat zwar höhere Arbeitslosigkeitsrisiken bzw. -verbleibsrisiken von Frauen verschiedener Berufseintrittskohorten in Ostdeutschland nach 1990 festgestellt, konstatiert jedoch auch geringere Arbeitslosigkeits- bzw. geringere Arbeitslosigkeitsverbleibsrisiken von Hochschul- gegenüber Lehrabsolventen (Falk 2000: 72ff.). Da jedoch alle empirischen Modellschätzungen ohne Kohorten-Interaktionen geschätzt wurden, sind die Ergebnisse zu den geschlechtsspezifischen Arbeitslosigkeitsrisiken bzw. -verbleibsrisiken wenig überraschend. Die Analyse der Unterschiede zwischen den Kohorten hätte möglicherweise eine Antwort auf die Frage nach den Veränderungen der Erwerbseinstiegsprozesse von Hochschulabsolventen während der ostdeutschen Transformation geben können. In Westdeutschland sind die Benachteiligungen der Akademikerinnen dagegen schon häufig belegt worden (vgl. z.B. Meulemann 1991: 222ff., Kaiser 1992: 86).

Erwerbstätigkeit war demnach eine für die männlichen Abiturienten besonders attraktive Möglichkeit, die durch die Aufhebung der mindestens 3-jährigen Wehrdienstverpflichtung vor dem Hochschulstudium gewonnene Lebenszeit zu nutzen und sich auf dem mit veränderten Positionszuweisungskriterien versehenen Arbeitsmarkt zu orientieren. Diese Option stand angesichts der schlechteren Beschäftigungschancen von Frauen in Ostdeutschland den jungen Abiturientinnen augenscheinlich nicht zur Verfügung.

Werden diejenigen Jugendlichen betrachtet, die direkt nach Beendigung der Schule eine berufliche Ausbildung begonnen und diese erste berufliche Ausbildung mit Abschluss beendet hatten, sind kaum Unterschiede zwischen den beiden betrachteten Geburtskohorten festzustellen. Leicht verringerte sich der Anteil derjenigen, die direkt an den Abschluss der ersten beruflichen Ausbildung eine erste Erwerbstätigkeit anschlossen. Jedoch waren nur wenige der 1971 Geborenen direkt nach Ausbildungsabschluss arbeitslos. Auch die Anzahl der direkt im Anschluss an den Abschluss der ersten beruflichen Ausbildung in eine weitere Ausbildung einmündenden Jugendlichen stieg nur gering. Beim Übergang zwischen dem Abschluss der ersten begonnenen beruflichen Ausbildung und der ersten Erwerbstätigkeit sind keine höheren Arbeitslosigkeitsrisiken von Frauen festzustellen. Insgesamt ist für den Erwerbseinstiegsprozess der Jugendlichen, die direkt nach Beendigung der Schule eine berufliche Ausbildung begonnen und diese erste berufliche Ausbildung mit Abschluss beendet hatten, zu konstatieren, dass das Ausmaß der Veränderungen während der ostdeutschen Transformationsprozesse weit weniger dramatisch ausfällt als erwartet.

Der Abbruch der ersten beruflichen Ausbildung war in der 1971er Geburtskohorte deutlich häufiger mit der Aufnahme einer anderen Ausbildung verbunden als in der 1960er Geburtskohorte. In Kombination mit den Ergebnissen zu den ausbildungsspezifischen Erwerbseinstiegsquoten kristallisiert sich vor allem ein doppeltes Destandardisierungsrisiko beim Erwerbseinstiegsprozess von Fachschülern heraus. Aufgrund der Schließung von Fachschulen bzw. der Abschaffung von Fachschulausbildungen mussten sie einerseits häufig ihr Fachschulstudium abbrechen. Andererseits waren die noch nach den DDR-Ausbildungsrichtlinien erworbenen Fachschulzertifikate scheinbar nicht so konkurrenzfähig, so dass Fachschulabsolventen nach Abschluss der Erstausbildung auch seltener erwerbstätig waren. Da vorwiegend Frauen eine Fachschulausbildung absolvierten, äußern sich darin auch geschlechtsspezifische Destandardisierungstendenzen beim Erwerbseinstiegsprozess während der ostdeutschen Transformation.



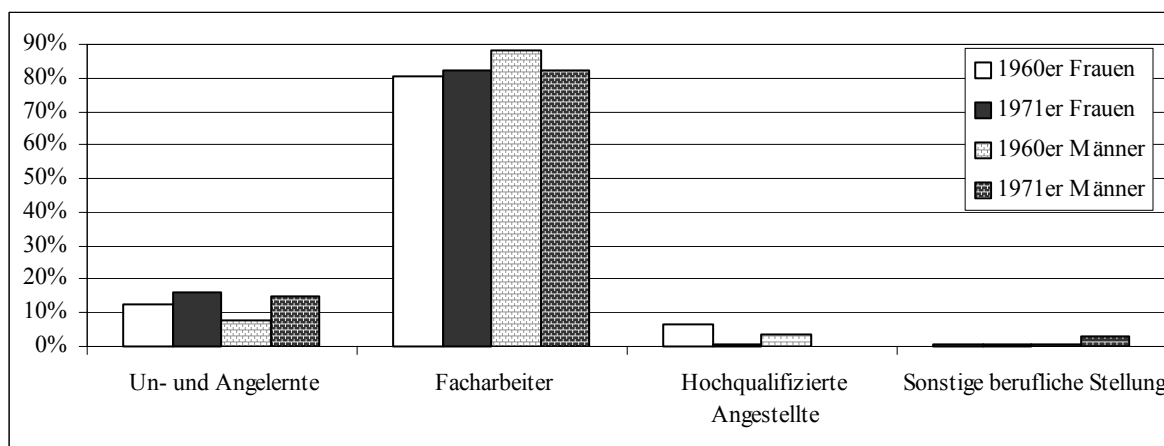
### **6.3.5. Die erste Erwerbstätigkeit: Niveauadäquater Berufseinstieg und die Stabilität der ersten Beschäftigung im gesellschaftlichen Wandel**

Bei den bisherigen Analysen hat sich herausgestellt, dass die Veränderungen des Erwerbseinstiegsprozesses in der ostdeutschen Transformation äußerst komplexer Natur sind. Eindeutig ist, dass sich – wie in der Dauerbezogenen Destandardisierungshypothese vermutet wurde – der Erwerbseinstiegsprozess in der 1971er gegenüber der 1960er Geburtskohorte zeitlich ausdehnte. Die deskriptiven Analysen zeigen, dass dabei sowohl qualifikations- als auch geschlechtsspezifische Unterschiede wichtig sind. Bei den Männern der 1971er Geburtskohorte sind in Bezug auf die Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit gegenüber der 1960er Geburtskohorte kaum Veränderungen festzustellen. Dagegen benötigten die Frauen der 1971er Geburtskohorte bedeutend länger bis zur Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit. Dieses Ergebnis kann einerseits mit dem Befund, dass fast ausschließlich Frauen eine Fachschulausbildung absolvierten, in Zusammenhang gebracht werden. Der gegenüber den Frauen der 1960er Geburtskohorte besonders deutlich gesunkene Erwerbstätigenanteil der 1971 in der DDR geborenen weiblichen Fachschulabsolventen und der fast geschlechtsneutral gesunkene Erwerbstätigenanteil der Jugendlichen mit Facharbeiterabschluss deutet auf die außerordentlichen Schwierigkeiten von in bestimmten Berufen ausgebildeten Frauen beim Erwerbseinstiegsprozess während der ostdeutschen Transformation hin. Andererseits trifft die Ausdehnung des Übergangs von der Schule ins Erwerbsleben aufgrund der Dereglementierung des Hochschulstudiums vorwiegend auf Studenten zu. Dabei liefern die detaillierten deskriptiven Analysen das Ergebnis, dass Frauen mit Abitur sowohl vor als auch nach dem Hochschulabschluss wesentlich seltener erwerbstätig waren als Männer mit Abitur.

Geschlechtsspezifische Erwerbseinstiegschancen können sich jedoch nicht nur in Bezug auf die generelle Möglichkeit, eine berufliche Tätigkeit auszuüben, äußern, sondern auch darin, ob es den Jugendlichen gelingt, eine Erwerbstätigkeit im erlernten Beruf sowie in einer dem Ausbildungsniveau entsprechenden beruflichen Position aufzunehmen. Zur Beantwortung dieser Frage wird im Folgenden der Anteil der in der ersten Erwerbstätigkeit in einer bestimmten beruflichen Stellung beschäftigten Frauen und Männer an allen erwerbstätigen Frauen und Männern dargestellt.

Bei der ersten Erwerbstätigkeit waren die Frauen der 1960er Geburtskohorte häufiger als die Männer dieser Geburtskohorte in un- und angelernten Positionen beschäftigt. Zwar stieg der Anteil der in un- und angelernten Positionen beschäftigten Frauen der 1971er gegenüber der 1960er Geburtskohorte, jedoch blieb der Anteil qualifiziert beschäftigter Frauen zwischen den beiden betrachteten Geburtskohorten annähernd gleich hoch. Demgegenüber stieg der Anteil der in un- und angelernten Positionen beschäftigten Männer der 1971er Geburtskohorte auf das Niveau der 1971 geborenen Frauen, während der Anteil qualifiziert beschäftigter Männer um 8 Prozent sank (vgl. Abb. 48).

**Abb. 48: Berufliche Stellung in der ersten Erwerbstätigkeit, differenziert nach Geschlecht**



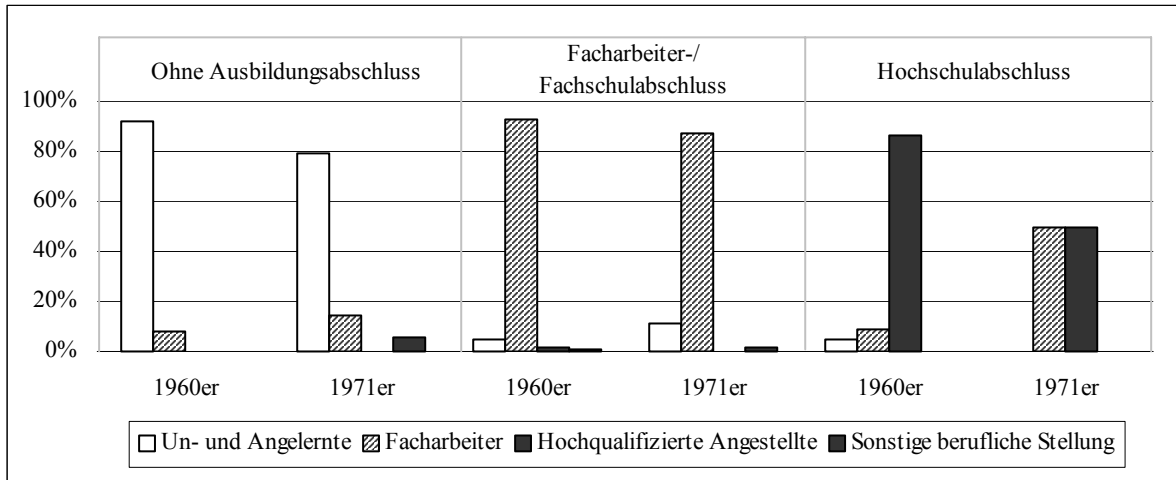
Frauen – 1960er: N=284, 1971er: N=234; Männer – 1960er: N=241, 1971er: N=283

Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

Demnach waren die Frauen der 1971er Geburtskohorte, denen es gelang, eine erste Erwerbstätigkeit aufzunehmen, in Bezug auf die berufliche Positionierung gegenüber den Männern nicht benachteiligt. Die Männer der 1971er nahmen gegenüber den Männern der 1960er Geburtskohorte häufiger in Kauf, bei der ersten Erwerbstätigkeit als Un- und Angelernte beschäftigt zu sein. Dieses Resultat ist vor allem ein Hinweis auf die bei den jungen Männern der 1971er Geburtskohorte zu konstatierenden Strategien zur Vermeidung von Arbeitslosigkeit. Jedoch resultiert dieses Ergebnis auch aus der bei den 1971 geborenen Männer gegenüber den 1971 geborenen Frauen weniger stark gesunkenen Erwerbstätigenquote vor dem ersten Ausbildungsabschluss. Demnach kann dieser Befund auch als Resultat geschlechtsspezifischen niedrigqualifizierten Arbeitskräfteeinsatzes im Zuge der ostdeutschen Transformation interpretiert werden.

Angesichts des weitgehend unveränderten Ausbildungsniveaus in der 1971er gegenüber der 1960er Geburtskohorte deuten diese Befunde darauf hin, dass die Risiken bezüglich einer niveauadaquaten ersten Erwerbstätigkeit während der ostdeutschen Transformation zwischen unterschiedlichen Qualifikationsgruppen differieren. Wird die berufliche Stellung bei der ersten Erwerbstätigkeit nach dem Ausbildungsniveau differenziert, bestätigt sich diese Vermutung. Als Un- und Angelernte waren 85 Prozent der 1960 geborenen Jugendlichen und 79 Prozent der 1971 geborenen Jugendlichen ohne Ausbildungsabschluss beschäftigt. Von den Jugendlichen mit Facharbeiter- bzw. Fachschulabschluss waren in der 1960er Geburtskohorte 93 Prozent und in der 1971er Geburtskohorte 87 Prozent in einer Facharbeiterposition angestellt (vgl. Abb. 49).

**Abb. 49: Berufliche Stellung in der ersten Erwerbstätigkeit, differenziert nach erstem höchsten Ausbildungsabschluss**



Ohne Ausbildungsabschluss – 1960er: N=36, 1971er: N=34; Facharbeiter-/ Fachschulabschluss – 1960er: N=471, 1971er: N=481; Hochschulabschluss – 1960er: N=22, 1971er: N=2

Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

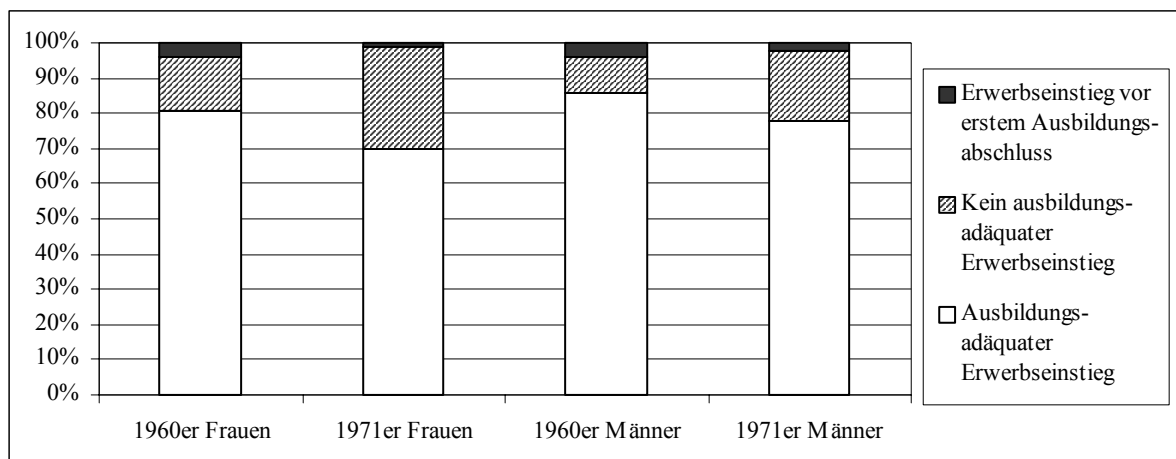
Dass in der 1971er gegenüber der 1960er Geburtskohorte der Anteil qualifiziert Beschäftigter bei den Jugendlichen ohne Ausbildungsabschluss um 6 Prozent stieg, kann vordergründig mit der zunehmenden Erwerbsbeteiligung von Abiturienten vor dem ersten Ausbildungsabschluss in Zusammenhang gebracht werden. Der in der 1971er im Vergleich zur 1960er Geburtskohorte um 6 Prozent sinkende Anteil der qualifiziert Erwerbstätigen mit Facharbeiter- oder Fachschulabschluss und der etwa im gleichen Ausmaß steigende Anteil bei den Un- und Angelernten belegt, dass die 1971 geborenen Jugendlichen während der ostdeutschen Transformation einer verstärkten Dequalifizierung beim Erwerbseinstieg ausgesetzt waren.

Allerdings ist das Ausmaß der geburtskohortenspezifischen Veränderungen in Bezug auf die berufliche Stellung in der ersten Erwerbstätigkeit nicht so gravierend, dass von einer massiven Destandardisierung in Bezug auf die Übereinstimmung zwischen beruflichem Ausbildungsniveau und beruflicher Stellung in der ersten Erwerbstätigkeit gesprochen werden kann. Auch in der 1971er Geburtskohorte waren in der ersten Erwerbstätigkeit immer noch fast 80 Prozent ausbildungsniveaüadäquat beschäftigt, d.h. das Ausbildungsniveau bestimmte auch während der ostdeutschen Transformation in hohem Maß die berufliche Position in der ersten Erwerbstätigkeit.

Lässt sich dieser Befund einer nach wie vor maßgeblichen Bedeutung des Ausbildungsniveaus für die berufliche Stellung in der ersten Erwerbstätigkeit auch für die berufsstrukturelle Passung von erstem Ausbildungsberuf und der ersten Tätigkeit feststellen? Um diese Frage beantworten zu können, wurde im Folgenden der Zweisteller des BA-Codes des ersten beruflichen Ausbildungsabschlusses und der ersten beruflichen

Tätigkeit verglichen und die entsprechenden Anteile nach Geschlecht differenziert abgebildet. Wird die berufsspezifische Passung von erster Tätigkeit und dem ersten Ausbildungsabschluss in den Blick genommen, wird deutlich, dass die erste berufliche Tätigkeit dem Ausbildungsberuf zwar beim überwiegenden Teil der 1960 und 1971 geborenen Jugendlichen entsprach, diese Passung jedoch bei allen Ausbildungsniveaus in der 1971er gegenüber der 1960er Geburtskohorte sank. Sowohl die Frauen als auch die Männer der 1971er Geburtskohorte mündeten in höherem Ausmaß als die 1960 Geborenen in eine erste Erwerbstätigkeit ein, die nicht dem Ausbildungsberuf entsprach. Dabei waren die Frauen zwar in beiden betrachteten Geburtskohorten in der ersten Erwerbstätigkeit seltener als die Männer entsprechend ihrem ersten Ausbildungsberuf beschäftigt, jedoch vergrößerte sich die geschlechtsspezifische Differenz in der 1971er gegenüber der 1960er Geburtskohorte von 5 auf 8 Prozent (vgl. Abb. 50).<sup>204</sup>

**Abb. 50: Passung von erster ausgeübter beruflicher Tätigkeit und dem ersten beruflichen Ausbildungsabschluss, differenziert nach Geschlecht**



Frauen – 1960er: N=284, 1971er: N=234; Männer – 1960er: N=241, 1971er: N=283

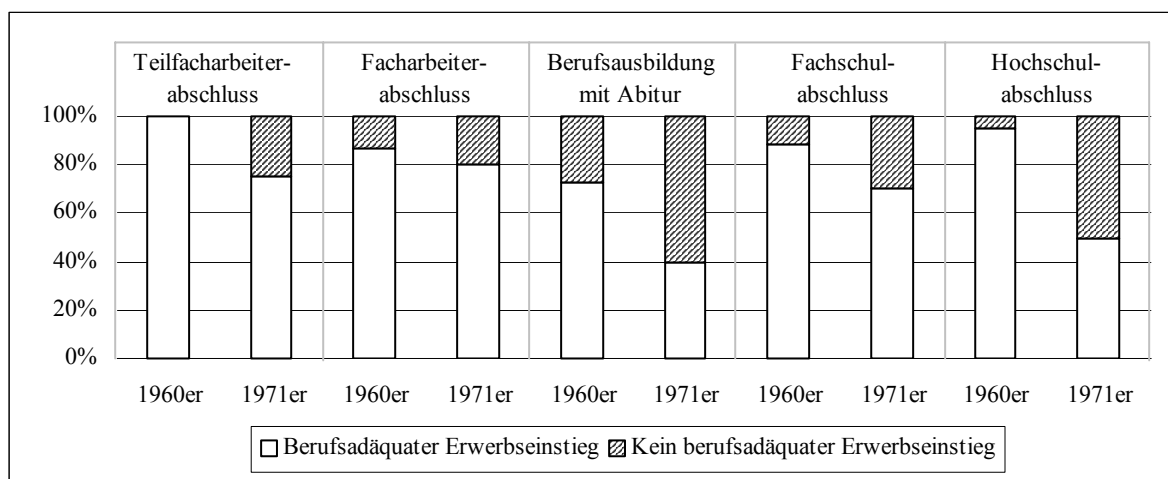
Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

Die 1971 geborenen Frauen waren demnach in Bezug auf eine berufsadäquate erste Erwerbstätigkeit stärker von den wirtschaftsstrukturellen Veränderungen im Zuge der ostdeutschen Transformationsprozesse betroffen als die Männer.

Allerdings ist die Passung von erstem Ausbildungsberuf und erster Tätigkeit vom Ausbildungsniveau abhängig (vgl. Abb. 51).

<sup>204</sup> Wird statt des BA-Zweistellers der BA-Dreisteller für den Vergleich verwendet, verringert sich die Passungsquote nur marginal.

**Abb. 51: Passung von erster ausgeübter beruflicher Tätigkeit und dem ersten Ausbildungsberuf, differenziert nach erstem Ausbildungsabschluss**



Teilfacharbeiterabschluss – 1960er: N=15, 1971er: N=8; Facharbeiterabschluss – 1960er: N=399, 1971er: N=416; Berufsausbildung mit Abitur – 1960er: N=11, 1971er: N=25; Fachschulabschluss – 1960er: N=61, 1971er: N=40; Hochschulabschluss – 1960er: N=22, 1971er: N=2

Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

Entsprach in der 1960er Geburtskohorte bei 93 Prozent der Jugendlichen mit *Teilfacharbeiterabschluss*, die erste ausgeübte Tätigkeit dem ersten Ausbildungsberuf, so sank dieser Anteil in der 1971er Geburtskohorte auf 75 Prozent. Obwohl nach 1989 der Teilfacharbeiterabschluss nicht als beruflicher Ausbildungsabschluss anerkannt wurde, veränderte sich die Passungsquote bei den Jugendlichen, die einen Teilfacharbeiterabschluss erworben hatten, also nur wenig. Dies ist jedoch weniger verwunderlich, denn alle Teilfacharbeiter hatten ihre erste Erwerbstätigkeit noch nach den Maßgaben des DDR-Rechtes aufgenommen. Die Absolventen von *Facharbeiterausbildungen* mündeten dagegen in der Regel erst nach 1989 ins Erwerbssystem ein. Angesichts dieser Tatsache ist überraschend, dass sich die Passungsquote zwischen den Facharbeitern in der 1960er und 1971er Geburtskohorte kaum veränderte. Mehrheitlich waren bei den Facharbeitern die ersten beruflichen Ausbildungszertifikate für die erste ausgeübte berufliche Tätigkeit entscheidend. Im Gegensatz dazu stieg der Anteil nicht-berufsadäquater Erwerbseinstiege bei den *Fachschulabsolventen* deutlich an. Dieser Befund verstärkt nochmals die bereits festgestellten Schwierigkeiten von Fachschülern beim Erwerbseinstieg im ostdeutschen Transformationsprozess. Fachschüler mussten nicht nur häufiger die Fachschulausbildung abbrechen und waren zum Beobachtungszeitpunkt seltener erwerbstätig, sondern sie waren auch besonderen Risiken in Bezug auf die Übereinstimmung zwischen Ausbildungsberuf und erster ausgeübter beruflicher Tätigkeit ausgesetzt. So konnten zwar z.B. fast alle in der DDR beschäftigten Unterstufenlehrer weiterhin in ihrem Beruf verbleiben. Denjenigen Jugendlichen, die im Jahr 1989 ihr Fachschulstudium zum Unterstufenlehrer beendeten, gelang es jedoch nicht mehr, ihren Fachschulabschluss in eine entsprechende Erwerbs-

tätigkeit umzusetzen. Auch bei den *Berufsschülern mit Abitur* zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den beiden betrachteten Geburtskohorten. Einerseits ist dies darauf zurückzuführen, dass die 1960 geborenen Absolventen einer Berufsausbildung mit Abitur nach den gesetzlichen Vorgaben zunächst vom Ausbildungsbetrieb übernommen wurden und in der Regel erst später ein Hochschulstudium aufnahmen, die 1971 Geborenen dagegen häufiger direkt eine Hochschulausbildung anschlossen. Die erste berufliche Tätigkeit wurde demnach in der 1971er Geburtskohorte häufiger erst nach dem Absolvieren des Hochschulstudiums und damit in der Regel nicht mehr in dem bei der Berufsausbildung erlernten Facharbeiterberuf aufgenommen. Andererseits wurden die Berufsschüler mit Abitur häufig in Berufsfeldern ausgebildet, die nach 1989 von den wirtschaftsstrukturellen Umbrüchen besonders stark betroffen waren. Wenn in der 1960er Geburtskohorte nach dem Abschluss der Berufsausbildung mit Abitur kein Hochschulstudium angestrebt wurde, war die Übernahme in einer dem Ausbildungsberuf entsprechenden beruflichen Tätigkeit in der Regel gewährleistet. Dagegen waren diese Absolventen in der 1971er Geburtskohorte von den berufsstrukturellen Veränderungen genauso betroffen wie die in dem entsprechenden Beruf ausgebildeten Facharbeiter. Sie hatten gegenüber den Facharbeitern – aufgrund ihres höheren Bildungsniveaus – sogar bessere Erwerbschancen, insbesondere bei Quereinstiegen in Berufsfeldern für die keine Ausbildungszertifikate notwendig waren.<sup>205</sup>

Besonders interessant in diesem Zusammenhang ist die Frage, ob die soziale Herkunft eine ausschlaggebende Bedeutung dafür hatte, ob die erste Erwerbstätigkeit in einer dem ersten Ausbildungsabschluss entsprechenden beruflichen Stellung und beruflichen Tätigkeit (niveauadäquater Berufseinstieg) aufgenommen werden konnte. In Kapitel 3 sind unter anderem Argumente zusammengetragen worden, die für einen Zusammenhang zwischen beruflicher Positionierung der Kinder und der sozialen Herkunft auch in der DDR-Gesellschaft sprechen. Verändert sich die Abhängigkeit dieser Passung vom elterlichen Bildungsniveau und der Qualifikationsadäquanz der elterlichen Positionierung im ostdeutschen Transformationsprozess? Im Folgenden wird ein Logit-Modell für die Wahrscheinlichkeit, dass nach Abschluss der Erstausbildung ein niveauadäquater Berufseinstieg realisiert werden konnte, präsentiert.

Da sich in den bisherigen empirischen Analysen herausgestellt hatte, dass es zwischen schulischem und erstem beruflichen Ausbildungsabschluss einen sehr engen Zusammenhang gibt, wird im Folgenden darauf verzichtet, beide Merkmale separat in die Modellschätzungen aufzunehmen. Obwohl aufgrund geringer Fallzahlen bestimmte Ausbildungsniveaus zusammengefasst werden müssen, wird bei der Kombination der Schul- und Ausbildungsabschlüsse besonderer Wert auf eine relativ hohe Differenzierungstiefe gelegt. Angesichts der in der Bildungsaufwertungshypothese formulierten Vermutung, dass das Bildungsniveau im Zuge der ostdeutschen

---

<sup>205</sup> Die Interpretation der Passungsquote bei den Hochschulabsolventen ist nicht sinnvoll, da in der 1971er Geburtskohorte bis zum Beobachtungszeitpunkt erst 2 Jugendliche ein Hochschulstudium abgeschlossen hatten.

Transformation zu dem zentralen Differenzierungskriterium unterschiedlicher Erwerbseinstiegschancen wird, sind für die Jugendlichen, die einen Schulabschluss unter POS-10. Klasse-Niveau bzw. keinen Ausbildungsabschluss haben, andere Auswirkungen der ostdeutschen Transformation zu erwarten als für die Bildungs- und Erwerbsverläufe der anderen Jugendlichen. Wie sich in den bisherigen deskriptiven Analysen gezeigt hatte, wurden durch die strukturellen Veränderungen während der ostdeutschen Transformation die üblichen Erwerbseinstiegsmuster von vor allem Fachschülern und Berufsschülern mit Abitur in Frage gestellt. Aus diesem Grund werden im Folgenden die Bildungs- und Erwerbsverläufe der Jugendlichen mit POS-10. Klasse-Schulabschluss auch nach Facharbeiter- und Fachschulabschluss differenziert.<sup>206</sup>

In Modell 1 wird nur der Einfluss des elterlichen Bildungsniveaus und der Qualifikationsadäquanz der elterlichen Positionierung, in Modell 2 zusätzlich die Rolle des Geschlechts und des Schul- und Ausbildungsniveaus berücksichtigt (vgl. Tab. 20).

Bei den Jugendlichen, die bis zum Beobachtungszeitpunkt eine Ausbildung abgeschlossen hatten und mindestens einmal erwerbstätig waren, ist die soziale Herkunft in beiden Geburtskohorten für die Passung von dem ersten Ausbildungszertifikat und der ersten Erwerbstätigkeit kein entscheidendes Differenzierungskriterium. Selbst wenn nicht zwischen unterschiedlichen Schul- und Ausbildungsniveaus differenziert wird, spielen sowohl elterliches Bildungsniveau als auch Qualifikationsadäquanz der elterlichen Positionierung für einen niveauadäquaten Berufseinstieg dieser Gruppe von Jugendlichen keine signifikante Rolle. Freilich bezieht sich die Modellschätzung auf einen spezifischen Personenkreis, denn nicht alle Jugendlichen – vor allem der 1971er Geburtskohorte – hatten bis zum Beobachtungszeitpunkt eine Ausbildung abgeschlossen und nach einem Ausbildungsabschluss eine Erwerbstätigkeit aufgenommen. Dessen ungeachtet verstärkt dieser Befund den Verdacht, dass die soziale Herkunft weniger dafür, ob ein niveauadäquater Berufseinstieg erfolgte oder nicht, sondern vermutlich eher für das Niveau der beruflichen Positionierung ausschlaggebend war. Bei der Modellschätzung stellt sich darüber hinaus heraus, dass die Frauen der 1971er Geburtskohorte (selbst bei Einführung eines Interaktionseffektes zwischen Geschlecht und Bildungsniveau)<sup>207</sup> ein signifikant höheres Risiko hatten, keinen niveauadäquaten Berufseinstieg zu realisieren. Darüber hinaus bestätigt sich in dieser multivariaten Modellschätzung auch, dass Fachschulabsolventen gegenüber Absolventen von Facharbeiterausbildungen in Bezug auf die Passung von beruflichem Ausbildungszertifikat und erster beruflicher Tätigkeit benachteiligt waren.

---

<sup>206</sup> Den Bildungs- und Erwerbsverläufen der Jugendlichen, die parallel zu einem ersten beruflichen Ausbildungsabschluss auch das Abitur erworben hatten, wird vor allem deshalb eine separate Abbildung und Interpretation gewidmet, weil es sich dabei um einen DDR-spezifischen Bildungsweg handelt, der im Zuge der ostdeutschen Transformation abgeschafft wurde.

<sup>207</sup> Da diese Interaktionseffekte alle nicht signifikant sind, wird auf deren Dokumentation verzichtet.

**Tab. 20: Determinanten eines niveuadäquaten Berufseinstiegs (Logit-Modell)**

	Modell 1		Modell 2	
	1960er	1971er	1960er	1971er
<b>Konstante</b>	1,10**	0,38	1,65***	1,07**
<b>Geschlecht</b>				
Mann			0,28	0,53**
Frau (Referenz)				
<b>Schul- und Ausbildungsabschluss</b>				
Unter POS-10. Klasse- bzw. ohne Ausbildungsabschluss			-0,00	-0,69
POS-10. Klasse- und Fachschulabschluss			0,48	-0,78**
Berufsausbildung mit Abitur			-2,12***	-2,57***
Abitur			-1,57***	-1,57***
POS-10. Klasse- und Facharbeiterabschluss (Referenz)				
<b>Elterliches Bildungsniveau</b>				
Ohne Ausbildungsabschluss	0,53	-0,60	-0,03	-1,05*
Unter POS-10. Klasse- und Facharbeiterabschluss	0,76*	0,61*	0,40	0,31
POS-10. Klasse- und Facharbeiterabschluss	0,83	0,13	0,39	-0,13
Sonstiges elterliches Bildungsniveau	0,65	0,20	0,18	-0,21
Abitur und Hochschulabschluss (Referenz)				
<b>Qualifikationsadäquanz der elterlichen Positionierung</b>				
Mindestens Einer überqualifiziert	-0,28	0,18	-0,43	-0,22
Beide ausbildungsniveuadäquat	-0,22	0,19	-0,32	-0,11
Sonstige Positionierung der Eltern	-0,14	0,81	-0,26	0,64
Mindestens Einer unterqualifiziert (Referenz)				
N [N (Referenz)]	426 [515]	353 [509]	426 [515]	353 [509]
-2*(diffLogL)	59,6	70,8	170,2	194,4

Angegeben sind die Logit-Koeffizienten (Signifikanzniveau gekennzeichnet:  $p < 0,1^*$ ,  $p < 0,05^{**}$ ,  $p < 0,01^{***}$ ): Positive Werte entsprechen einer im Vergleich zur Referenzkategorie höheren Wahrscheinlichkeit, z.B. haben die Männer der 1971er Geburtskohorte im Vergleich zu den Frauen eine um  $\exp(0,53)$ , d.h. 1,70-fach höhere Wahrscheinlichkeit einen niveuadäquaten Berufseinstieg zu realisieren.

Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

Der Befund einer hohen Übereinstimmung zwischen erster Erwerbstätigkeit und erstem Ausbildungszertifikat in beiden betrachteten Geburtskohorten und die Entwicklung der altersspezifischen Arbeitslosenquoten (vgl. Abb. 4), lassen die Vermutung aufkommen, dass die Ausbildungsabsolventen zwar noch häufig von ihren Ausbildungsbetrieben übernommen wurden, dann aber relativ schnell entlassen wurden. Für die Beurteilung der Veränderungen des Erwerbseinstiegsprozesses während der ostdeutschen Transformation darf die empirische Analyse demnach nicht auf die Untersuchung der Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit beschränkt bleiben!

Wenn davon ausgegangen wird, dass der Erwerbseinstiegsprozess mit dem Beginn einer ersten Erwerbstätigkeit noch nicht abgeschlossen ist, es jedoch keine theoretisch begründbare Verweildauer in der ersten Erwerbstätigkeit gibt, die auf die Stabilität einer



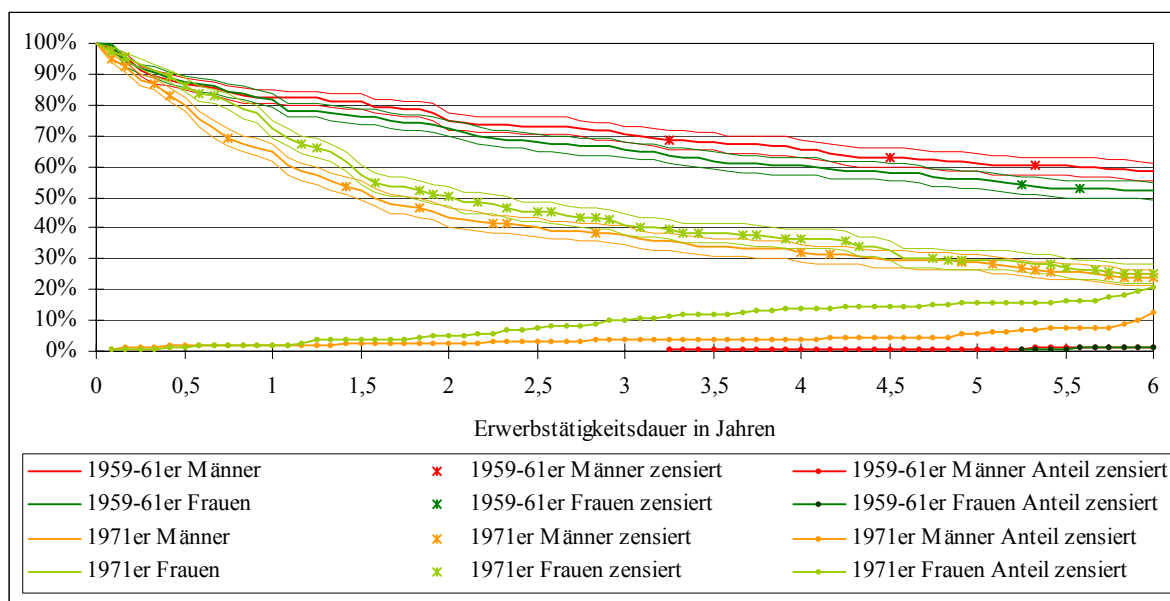
Beschäftigung hinweist, bleibt für die Beantwortung dieser Frage nur der Vergleich von Verweildauerverteilungen in der ersten Erwerbstätigkeit bis zum ersten Berufswechsel oder bis zur ersten Unterbrechung der Erwerbstätigkeit (ohne Wehr-/ Zivildienst- oder Erziehungszeiten). Allerdings ist dieses Vorhaben mit den zur Verfügung stehenden Daten nur schwer zu verwirklichen. Wie sich in den bisherigen deskriptiven Betrachtungen gezeigt hat, verlängerte sich in der 1971er Geburtskohorte nicht nur die Verweildauer im Hochschulstudium wesentlich, sondern viele der Jugendlichen hatten bis zum Beobachtungszeitpunkt noch keinen Ausbildungsabschluss. In der folgende Analyse ist einerseits das Problem einer zwischen den Geburtskohorten differierenden Selektion von in die Analyse einbezogenen Personen und andererseits das Problem der Rechtszensierungen zu lösen. Um Aussagen über die Stabilität der ersten Erwerbstätigkeit treffen zu können, gibt es allerdings keine Alternative zur Abbildung der Verweildauerverteilung. Deshalb wird dieses deskriptive Verfahren hier trotz aller methodischen Probleme angewendet. Um dem Argument Rechnung zu tragen, dass der Vergleich von Survivorfunktionen ab dem ersten rechtszensierten Fall nicht mehr eindeutig ist, wird – entgegen der üblichen Darstellungsweise – in der folgenden Abbildung der Zeitpunkt der Zensierung auf der Survivorfunktion durch ein Kreuz markiert und darüber hinaus der Anteil der zensierten Fälle in Abhängigkeit von der Verweildauer durch zusätzliche Linien dargestellt.

Auch wenn es in der 1971er Geburtskohorte schon früh Rechtszensierungen gibt, kann die Abbildung als eindrucksvoller Nachweis einer hochsignifikant kürzeren ersten Erwerbstätigkeit der 1971 gegenüber den 1960 Geborenen betrachtet werden. In 4 Fällen der 1971er Geburtskohorte endet die Beobachtung bereits nach 1 Monat in der ersten Erwerbstätigkeit. Trotzdem macht die Abbildung die massiven Veränderungen bezüglich der Verweildauer in der ersten Erwerbstätigkeit im Zuge der ostdeutschen Transformation gut sichtbar. Selbst wenn alle rechtszensierten Fälle weiterhin dem Risiko eines Berufswechsels oder einer Unterbrechung der ersten Erwerbstätigkeit ausgesetzt wären, würden sich die Konfidenzbänder der daraus resultierenden Survivorfunktionen schon nach etwa einem Jahr trennen (vgl. Abb. 52).<sup>208</sup>

---

<sup>208</sup> Weil unterschiedliche Qualifikationsniveaus mit verschiedenen Erwerbsdauern verbunden sein können und die Unterschiede zwischen den beiden Geburtskohorten hinsichtlich der Qualifikation des einbezogenen Personenkreises nicht zu vernachlässigen sind, wurde diese Analyse auch auf Personen eingeschränkt, die keinen Hochschulabschluss hatten. Dabei veränderte sich das präsentierte Bild nur so marginal, dass auf dessen Abbildung verzichtet wird.

**Abb. 52: Dauer der ersten Erwerbstätigkeit bis zum ersten Berufswechsel bzw. zur ersten Erwerbsunterbrechung, differenziert nach Geschlecht**



Survivorfunktion (Produkt-Limit-Schätzung) mit 95 Prozent Konfidenzintervall

1960er: N=567, 1971er: N=609

Quelle: Ostdeutsche LV-Studien des MPIB, eigene Berechnungen

Nicht ausschließlich die Einmündung in eine erste Erwerbstätigkeit war demnach für die 1971 Geborenen eine entscheidende Schwierigkeit beim Erwerbseinstieg, sondern vor allem die Tatsache, dass die Jugendlichen dieser Geburtskohorte im Zuge der wirtschaftsstrukturellen Veränderungen in Ostdeutschland in starkem Maße von Berufswechseln oder Unterbrechungen ihrer ersten Erwerbstätigkeit betroffen waren.

Über diesen Fakt hinaus beeindruckt in dieser Abbildung die deutliche Geschlechtsspezifität der Verweildauer in der ersten Erwerbstätigkeit. Am stabilsten waren die Männer der 1960er Geburtskohorte in ihrer ersten beruflichen Tätigkeit beschäftigt. Schon nach 2 ½ Jahren trennen sich die Konfidenzbänder der Survivorfunktionen zwischen den 1960 geborenen Frauen und Männern. Ab diesem Zeitpunkt wechselten die 1960 geborenen Frauen signifikant häufiger als die Männer dieser Geburtskohorte ihren Beruf oder unterbrachen ihre Erwerbstätigkeit. Diese geschlechtsspezifische Differenz blieb auch im sechsten Jahr nach Beginn der ersten Erwerbstätigkeit erhalten und vergrößerte sich später sogar noch. Da alle Unterbrechungen wegen der Geburt oder der Betreuung eines Kindes (wie auch Wehr- und Zivildienstzeiten) bei der Analyse herausgerechnet wurden, lässt sich dieser Unterschied jedoch nicht direkt mit Unterbrechungen durch eine Babypause in Zusammenhang bringen. Jedoch ist dieser Befund ein Hinweis darauf, dass die Rückkehr der Frauen ins DDR-Beschäftigungssystem nach einer solchen familienbedingten Unterbrechung häufig mit einem Wechsel der beruflichen Tätigkeit einherging.

Zwar ist der Vergleich zwischen den 1971 geborenen Männern und Frauen aufgrund von Rechtszensurierungen nur eingeschränkt möglich. Dennoch kann man sagen, dass im Gegensatz zur 1960er die Männer in der 1971er Geburtskohorte wesentlich schneller ihre berufliche Tätigkeit wechselten bzw. ihre erste Erwerbstätigkeit unterbrachen als die 1971 geborenen Frauen. Schon nach ½ Jahr trennen sich die Konfidenzbänder, beginnen aber bereits nach 1 ½ Jahren, sich wieder zu überschneiden. Im Zeitraum zwischen ½ und 1 ½ Jahren nach Beginn der ersten Erwerbstätigkeit verblieben die Frauen gegenüber den Männern der 1971er Geburtskohorte signifikant länger im Erstberuf, während es in der übrigen Zeit keine signifikanten geschlechtsspezifischen Unterschiede in Bezug auf die Stabilität der ersten Erwerbstätigkeit gibt. Die 1971 geborenen Frauen waren demnach, wenn ihnen die Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit gelang, im Hinblick auf die Stabilität der ersten Erwerbstätigkeit nicht gegenüber den Männern benachteiligt.

Beim Vergleich des Erwerbseinstiegsprozesses bis zur ersten Erwerbstätigkeit sind die Differenzen zwischen der 1971er und der 1960er Geburtskohorte zwar deutlich, aber nicht so massiv, wie sie angesichts der wirtschaftlichen Umstrukturierungen im Zuge des ostdeutschen Transformationsprozesses hätten erwartet werden können. Zumindest bei jenen Jugendlichen der 1971er Geburtskohorte, die direkt nach dem Abschluss ihrer ersten beruflichen Ausbildung eine erste Erwerbstätigkeit aufgenommen hatten, kann nicht von massiven Destandardisierungstendenzen beim Übergang von der Schule in die erste Erwerbstätigkeit gesprochen werden. Nur bei den Jugendlichen, die eine von besonders massiven institutionellen Veränderungen betroffene Ausbildung begonnen hatten, sind deutliche Veränderungen des Erwerbseinstiegsprozesses festzustellen. Sowohl bei den Fachschülern als auch bei den Berufsschülern mit Abitur manifestierten sich spezifische Erwerbseinstiegsrisiken, die jedoch nicht nur im Sinne einer Benachteiligung dieser Jugendlichen zu interpretieren sind. Mit den institutionellen Veränderungen dieser Ausbildungen waren auch Übergangsregelungen verbunden, die ungewöhnliche Bildungs- und Erwerbsmöglichkeiten eröffneten. Leider sind die Fallzahlen in der verwendeten Studie zu gering, um die entscheidenden Kriterien identifizieren zu können, ob und wie die sich dadurch ergebenden Spielräume von den Betroffenen genutzt wurden.

Dagegen sind die geschlechtsspezifischen Differenzen in Bezug auf den niveauadäquaten Berufseinstieg ein eindeutiger Beleg für die Benachteiligung von Frauen beim Erwerbseinstieg. Wie in der Geschlechterdiskriminierungsthese vermutet, waren Frauen – unabhängig vom Ausbildungsabschluss – nach dem Abschluss der Erstausbildung häufiger als die Männer nicht dem Ausbildungszertifikat entsprechend beschäftigt. Zwar sind die Belege nur für die Frauen im nichtakademischen Bereich hinreichend empirisch abgesichert, jedoch zeichnen sich auch für die Hochschulabsolventinnen ähnliche geschlechtsspezifische Differenzen ab.

Insgesamt bleibt zu resümieren, dass deutliche Destandardisierungstendenzen des Erwerbseinstiegsprozesses während der ostdeutschen Transformation spätestens bei der Betrachtung der Stabilität der ersten Erwerbstätigkeit zu erkennen sind. Die 1971 Geborenen wechselten schneller als die Jugendlichen der 1960er Geburtskohorte ihren ersten ausgeübten Beruf bzw. unterbrachen ihre erste Erwerbstätigkeit früher. Auch wenn der Vergleich zwischen den Geburtskohorten durch Rechtszensurierungen bei den 1971 Geborenen eingeschränkt ist, kann davon ausgegangen werden, dass die Auswirkungen der wirtschaftsstrukturellen Veränderungen in Ostdeutschland zwar schon bei der Einmündung in die erste Erwerbstätigkeit bemerkbar sind, aber das besondere Ausmaß der Veränderungen erst bei der Betrachtung der Stabilität der ersten Erwerbstätigkeit zum Ausdruck kommt. Interessant ist dabei, dass – entgegen der gerade konstatierten Benachteiligung der Frauen im Hinblick auf die Übereinstimmung zwischen erster Erwerbstätigkeit und Ausbildungszertifikat – die 1971 geborenen Frauen gegenüber den Männern dieser Geburtskohorte, wenn auch nur im Zeitraum zwischen  $\frac{1}{2}$  und  $1\frac{1}{2}$  Jahren nach Beginn der ersten Erwerbstätigkeit, signifikant länger im ersten Beruf verblieben und sonst keine geschlechtsspezifischen Unterschiede festzustellen sind. Dieser Befund verweist auf die Notwendigkeit einer stärkeren Differenzierung der Geschlechterdiskriminierungshypothese.

Die Veränderungen des Einflusses der sozialen Herkunft auf den Erwerbseinstiegsprozess in der ostdeutschen Transformation können in der vorliegenden Analyse nicht abschließend beurteilt werden. Zwar sind die Einflüsse des elterlichen Bildungsniveaus und der Qualifikationsadäquanz der elterlichen Positionierung in Bezug auf den ersten höchsten Schulabschluss und den ersten beruflichen Ausbildungsabschluss empirisch klar nachgewiesen worden, jedoch bleibt – weil ein großer Teil der Abiturienten die erste berufliche Ausbildung noch nicht abgeschlossen hat – unklar, ob die DDR-spezifischen sozialen Reproduktionsmechanismen im ostdeutschen Transformationsprozess gebrochen wurden. Würden die meisten Abiturienten ihr Hochschulstudium erfolgreich beenden und könnten dann auch alle einen niveauadäquaten Berufseinstieg realisieren, wäre das Resultat eindeutig. Die DDR-spezifischen sozialen Reproduktionsbedingungen würden insofern für den Erwerbseinstiegsprozess eine maßgebliche Rolle spielen, als dass sie den Zugang zu höherer schulischer Bildung prägten. Jedoch zeigen sich bei der Analyse der Wahrscheinlichkeit eines niveauadäquaten Berufseinstiegs derjenigen Jugendlichen, die bis zum Beobachtungszeitpunkt eine Ausbildung abgeschlossen und auch eine erste Erwerbstätigkeit aufgenommen hatten, dass die soziale Herkunft keine zusätzliche Bedeutung dafür hat, ob die erste Erwerbstätigkeit dem Ausbildungsberuf und dem Ausbildungsniveau entsprach.